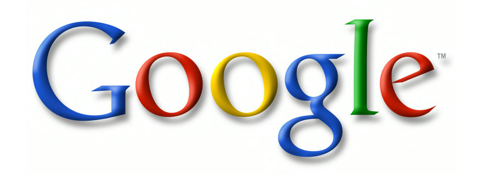


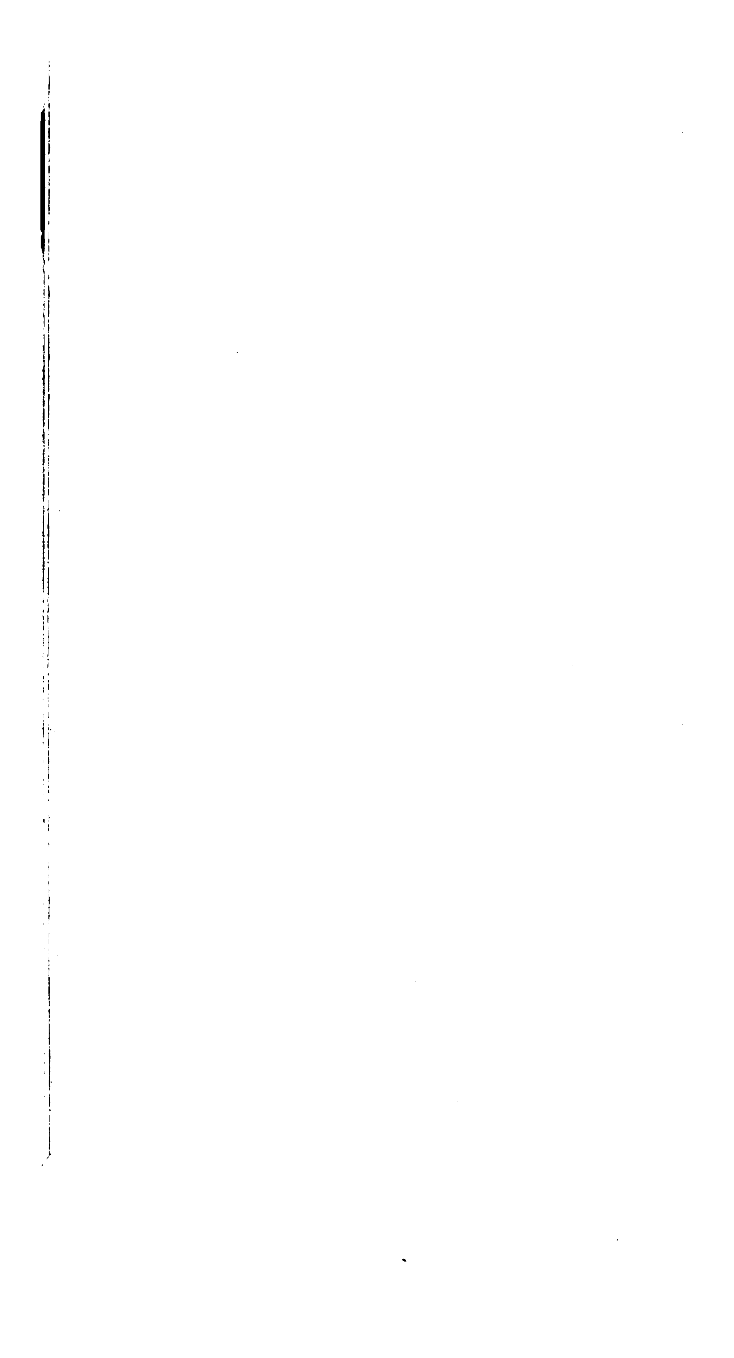

3 3433 06819586 0











Grundriß

der

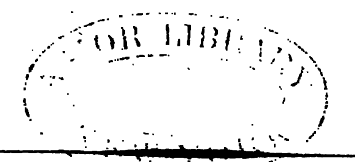
theologischen Encyklopädie

zum Gebrauche

bey seinen Vorlesungen.

Von

D. G. J. Planck.



Göttingen,

bey Johann Christian Daniel Schneider.

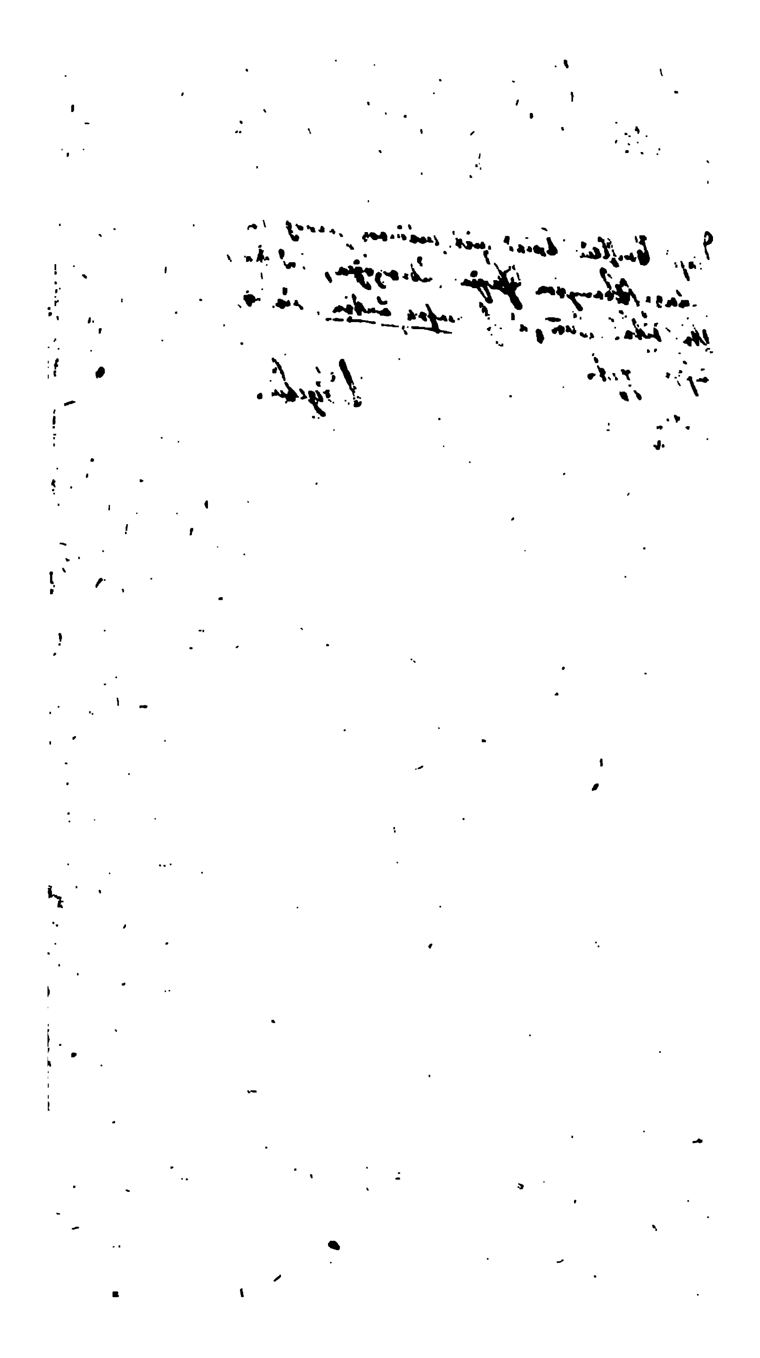
1 8 1 3.



Vorrede.

Als ich in den Jahren 1794. und 1795. meine Einleitung in die theologischen Wissenschaften herausgab, so glaubte ich mich von den Vorlesungen, welche ich vorher über die theologische Encyklopädie gehalten hatte, dispensiren, und die für meine Zuhörer und mich dadurch gewonnene Zeit, mit der man ja wohl während eines gewöhnlichen akademischen Cursus in einem guten Sinne geizen muß, auf eine

 andere



Vorrede.

Als ich in den Jahren 1794. und 1795. meine Einleitung in die theologischen Wissenschaften herausgab, so glaubte ich mich von den Vorlesungen, welche ich vorher über die theologische Encyklopädie gehalten hatte, dispensiren, und die für meine Zuhörer und mich dadurch gewonnene Zeit, mit der man ja wohl während eines gewöhnlichen akademischen Cursus in einem guten Sinne geizen muß, auf eine

 andere

andere der mir zugetheilten theologischen Wissenschaften verwenden zu können. Die Ersparung ließ sich auch, wie mich die Erfahrung belehrte, ohne großen Nachtheil für diejenigen von ihnen anbringen, welche sich mit jener Einleitung bekannt machen, und ihr theologisches Studium nach der darin vorgezeichneten Methode einrichten wollten: allein eben diese Erfahrung hat mich auch wahrnehmen lassen, daß sich dieß jetzt nach einem Zwischenraum von beynahe zwanzig Jahren etwas verändert hat. In diesen zwanzig Jahren hat sich ja wohl manches in unserer Wissenschaft umgebildet. Manches kann und muß jetzt dem Anfänger, der in ihr Studium eintritt, in einem andern Licht und von einer andern Seite gezeigt werden, als es damahls nöthig und zuträglich war, und auf manches muß er jetzt voraus aufmerksam gemacht

und

und vorbereitet werden, was damahls noch weniger beachtet werden durfte, weil es für das Ganze der Wissenschaft noch nicht so entscheidend und noch nicht so wichtig, wie jetzt, geworden war. Der Geist des Anfängers bedarf jetzt mit einem Wort eine andere Leitung als damahls, wenn es ihm möglich gemacht werden soll, dem Zuge des theologischen Zeitgeistes, dessen Einfluß er sich einmahl bey seinem Studio nicht entziehen kann, auf eine solche Art folgen zu können, daß er von seinem Strome nicht fortgerissen wird. Dieß bestimmte mich, neue Vorlesungen über die theologische Encyklopädie zu eröffnen, und zunächst zu dem Behufe von diesen fand ich es aus mehreren Ursachen nützlich und zweckmäßig, diesen Grundriß drucken zu lassen. Meine Haupt-Absicht dabey ging jedoch weniger dahin, der Aufmerksamkeit meiner Zuhörer

 das

das Auffassen des mündlichen Vortrags dadurch zu erleichtern, als vielmehr dahin, ihnen die Wiedererinnerung daran in den Augenblicken des künftigen Bedürfnisses, die gewiß für jeden kommen werden, möglicher und leichter dadurch zu machen.

Damit ist auch das Verhältniß dieser Schrift zu meiner Einleitung in die theologischen Wissenschaften angegeben. Sie mußte nothwendig in manchen Partieen bloßer Auszug aus dieser werden, denn die Natur der Materie, die in beyden behandelt ist, ließ es nicht anders zu. Selbst die in der Einleitung befolgte Ordnung konnte hier beybehalten werden, denn warum hätte ich eine andere wählen sollen? Bey demjenigen, was über die Geschichte jeder einzelnen Wissenschaft, besonders über die ältere ausgeführt wer-

den

den mußte, ließ sich ebenfalls nicht viel neues anbringen, weil sich meine Ansicht davon bey dem meisten gleich geblieben ist. Am liebsten hätte ich gewünscht, bey dem bloß litterarischen eine Aenderung treffen, und jetzt nur die neue Litteratur in jeder Wissenschaft mitnehmen, in Ansehung der älteren aber auf die Einleitung verweisen zu dürfen: allein mehrere Rücksichten, die ich nehmen mußte, zwangen mich, diesen Gedanken aufzugeben. Ich darf nicht voraussetzen, daß alle meine Zuhörer das hierher gehörige selbst aus der Einleitung, oder aus einem andern Handbuch der theologischen Litteratur, aus dem sie es vielleicht noch besser nehmen könnten, nachtragen werden: also müßte ich doch diese litterarischen Notizen in meinen Vorlesungen anbringen, und schwerlich giebt es etwas ermüdenderes für

den Zuhörer wie für den Docen
als ein Register von Bücher-T
anhören und vorlesen zu müssen, n
es auch mitunter durch das persi
che und singuläre, das sich aus
Litterär-Geschichte einmischen l
möglichst belebt wird. Es schien
also das kleinere Uebel, das Litt
rische auch hier so weit anzubrin
daß ich mich in den Vorlesungen
auf beziehen könnte, und da mu
denn wohl aus der Einleitung man
herübergenommen werden; doch h
ich von dem älteren möglichst eing
gen, um für das ausgezeichnete neu
mehr Raum zu gewinnen, und ich
laube mir dieß um so unbedenklic
je weniger es dabey auf Vollständi
keit ankommen kann. Für den Anf
ger in dem theologischen Studio
diese gewiß nicht nothwendig, sond
nur dieß ist ihm nöthig, daß er

Hau

Haupt = Werke für jeden besondern Zweig der theologischen Gelehrsamkeit, und zwar für jede Periode der Wissenschaft, und zugleich jene Werke kennen lernen muß, worin er in jedem Falle des Bedürfnisses weitere und speziellere Nachweisungen darüber finden kann.

Dabey wird man jedoch desjenigen noch genug finden, was jetzt nicht nur von mir anders als in der Einleitung gefaßt und gestellt, was nicht nur zu dem darin enthaltenen nachgetragen, und neu hinzugekommen, sondern was auch an dem darin enthaltenen geändert worden ist. Dieß mag sich zwar, weil es hier in dem Grundriß nur angedeutet werden durfte, nicht sogleich und nicht von jedem wahrnehmen lassen; doch ich trage kein Bedenken, es selbst zu gestehen, daß sich in diesen

zwanzig

zwanzig Jahren, wenn auch nicht in meiner Ansicht von dem Ganzen unserer christlichen Glaubens-Lehre — doch in meinen Ansichten von mehreren ihrer besondern, und zwar nicht nur ihrer historischen, sondern auch ihrer exegetischen Bestimmungen manches umgebildet, und nach meiner jetzigen Ueberzeugung berichtigt hat. Ich kann kein Bedenken tragen, dieß zu gestehen, denn es heißt ja nichts anders, als daß ich in diesen zwanzig Jahren auch noch manches in unserer Wissenschaft zugelernt habe: aber darauf rechnete ich auch voraus, da ich in mein Lehramt eintrat; hingegen entwarf ich mir auch eben deßwegen voraus einen Plan, den ich bey jeder öffentlichen Mittheilung oder bey jedem mündlichen und schriftlichen Vortrag im Auge behalten, und nach dem ich in meinem Wirkungs-Kreise als Lehrer

meine

ine ganze Thätigkeit ordnen und be-
ränken müßte, um gegen jede nach-
ilige Wirkung davon möglichst ge-
ert zu werden; und das Nothwendi-
und Pflichtmäßige der steten Befol-
ng dieses Planes ist mir mit jedem
ge der verflossenen zwanzig Jahre,
d durch jede der Veränderungen,
sich in dieser Zeit in unserer Wis-
schaft entwickelt haben, nur fühlba-
und wichtiger geworden. Der
rang dieses Gefühles hat mich auch
ein bewogen, meine einleitenden
orlesungen in die Wissenschaft wie-
: zu eröffnen, denn ich bin auf das
endigste überzeugt, daß es einer-
ts niemahls nöthiger war, als jetzt,
f die Bildung unserer künftigen Re-
gions-Lehrer die bedachtsam-ge-
issenhafteste Sorgfalt zu verwenden,
n der Sache der Wahrheit und des
uten weder auf die eine noch auf

die

die andere Art zu schaden, und daß es andererseits niemahls so dringendes Zeit-Bedürfniß war, wie jetzt, der brauchbaren, der zu der Ausrichtung ihres hohen Berufs tauglichen und zugleich von der Größe dieses Berufs durchdrungenen Religions-Lehrer für unser Volk mehrere zu bekommen!

Göttingen, den 18. März 1813.

D. G. J. Planck.

Theo-

Theologische Encyklopädie.

Erster allgemeiner Abschnitt.

Ueber die christliche Theologie und ihr Studium überhaupt.

§. 1.

Gegenstand der Theologie überhaupt und der christlichen im besondern.

Die Theologie ist Wissenschaft [1]) der Religion, und Religion, in so fern sie Gegenstand des Wissens seyn kann, oder als Gegenstand des Wissens betrachtet wird, ist der Inbegriff alles desjenigen, was uns von Gott, von unseren Verhältnissen gegen ihn, und von der diesen Verhältnissen ange-

messensten Art, ihn zu verehren, wißbar und erkennbar ist.

*) Gelehrte Theologie ist also ein Pleonasmus. Aber eben so treffend als erschöpfend ist der Begriff davon von dem Apostel Paulus Tit. I. 2. aufgefaßt, wenn man nur die von ihm gebrauchten Ausdrücke in dem präcisen Sinn unserer neueren philosophischen Sprache nimmt. Theologie ist — *ἐπιγνωσις ἀληθειας της προς ἐυσεβειαν* — oder nach seiner kürzeren Beschreibung 1. Tim. IV. 3. *διδασκαλια κατ' ἐυσεβειαν.*

§. 2.

Die christliche Theologie im besondern kann nach diesem nur die wissenschaftliche Erkenntniß jener Lehren seyn, welche zusammen die Religions-Theorie des Christenthums ausmachen.

§. 3.

Ob die Religion überhaupt, und also auch irgend eine besondere, Objekt einer Wissenschaft werden kann? scheint man jetzt weniger als ehmahls für ausgemacht annehmen zu dürfen; denn

denn es ist zu unserer Zeit von mehreren Seiten her zweifelhaft gemacht worden. Auch die Ansicht, welche sich die neueste philosophisch-theologische Schule, die sich unter uns gebildet hat, von der Religion macht, scheint einen Zweifel daran einzuschließen, oder vorauszusetzen. Doch es mag nicht allzu schwer seyn, sich über ihre Ansicht so weit mit ihr zu verständigen, daß man bald nahe genug mit ihr zusammen kommt.

§. 4.

Nach ihrer Sprache soll sich die Religion auf gar keine Art als etwas dem Verstande von außen her Gegebenes, oder von ihm Empfangenes denken lassen. Sie soll nichts anders seyn, als das Bewußtseyn des Menschen von Gott, "welches aber nicht „durch den Menschen, nicht durch die Vernunft, nicht aus ihr und nicht durch ihre „Betrachtung der Natur entstanden, sondern „das ewig in sich selbst gleiche, nicht entsprungene, also das Bewußtseyn des Menschen „von Gott an und für sich durch Gott selbst,

„mithin ein ewiges Wissen und eine ewige
„Offenbarung ist [1]."

1) S. Daub Einleitung in die Dogmatik. Studien. B. V. 64.

§. 5.

Andere Theologen aus dieser Schule haben die Religion für eine selbstthätige Richtung des Gemüthes zu Gott, als dem absolut höchsten und ewigen Wesen erklärt, und daraus gefolgert, "daß Religion nur durch „Religion erkannt werden [1]", oder daß sie nur demjenigen sich verständlich machen könne, dessen Gemüth schon in jener Richtung sich befinde. Indessen haben sie doch damit nich geleugnet, und wollten es sicherlich nich leugnen, daß bey jener Richtung des Gemü thes zu Gott auch etwas in dem Verstande vo gehe, und daß auch dieser mit jenem durch ei ewige Offenbarung in dem Innern des M schen hervorgebrachten Bewußtseyn von G etwas vornehmen könne und vornehmen mi

1) S. Schwarz Lehre des Evangelii aus Urkunden dargestellt. (Heidelberg. 1808.) S

§

§. 6.

Vielleicht wollten wohl diese Theologen durch ihre Formeln zugleich andeuten, daß die Religion als Richtung des Gemüths zu Gott nicht von dem Verstande anfange und ausgehe, oder nicht von dem Verstande erzeugt und bewürkt werde, weil sie schon vor dem Eintritt einer Verstandes-Würkung vorhanden seyn müsse. Darüber möchte sich dann immer mit ihnen streiten lassen; aber wenn es ihnen bloß darum zu thun war, recht stark zu sagen: "dasjenige, was bey der Religion Sache „des Verstandes und Gegenstand des Erkennens sey, mache die Religion noch nicht „allein aus, sondern diese müsse auch zugleich „Sache des Gemüths, und so müsse also „immer noch etwas anderes dabey seyn, das „selbst für das wichtigere und vorzüglichere „erkannt werden möge" — wenn sie bloß dieß haben wollten, so mögen sie darin sehr Recht haben; nur läßt sich nicht errathen, mit wem sie darüber streiten können, da es noch niemand bezweifelt hat.

 §. 7.

§. 7.

Gewiß ist es aber auch aus mehrern Ursachen höchst wichtig, die Ansicht und die Vorstellung recht fest zu halten, daß es in der Religion auch für den Verstand etwas zu thun, oder mit einem Wort, auch etwas zum erkennen giebt — daß auch bey dem Hinstreben unsers Gemüths und unsers Willens zu Gott die Aeußerung einer eigenen freyen Thätigkeit nur dann statt finden kann, wenn sich unser Gemüth und unser Wille durch einen würklichen Verstandes-Begriff — durch eine mehr oder weniger klar erkannte Wahrheit dazu gedrungen fühlt — und daß also auch in der Religion nur durch den Verstand auf unser Herz und auf unsern Willen gewürkt werden soll, und gewürkt wird. Man hat jedoch desto weniger Ursache zu fürchten, daß dadurch die Religion ausschließend als Sache des Wissens vorgestellt werden könnte, da man ja, sobald man sich nur um den Zweck des Wissens dabey umsieht, von selbst zu demjenigen hingeführt wird, was noch weiter dabey seyn, oder hinzukommen muß.

§. 8.

Zweck der Religions-Wissenschaft.

Bey der Natur und Beschaffenheit der Wahrheiten, welche in der Religion Gegenstand des Wissens sind, ist es ja unmöglich, daß der Zweck des Wissens nur das Wissen selbst, oder es ist undenkbar, daß es der einzige Zweck seyn könnte. Die Erkenntniß dieser Wahrheiten kann niemahls bloß Gegenstand einer gleichgültigen Wißbegierde werden. Es darf auch nicht einmahl gefragt werden, was sich der Mensch dabey zum Zweck setzen soll? sondern nur — was sich der vernünftige Mensch von selbst dazu machen wird, was er, sobald er vernünftiger Mensch ist, gar nicht anders kann, und was er sich also — freylich nicht nach einer physischen, aber nach einer moralischen Nothwendigkeit, dazu machen muß. Dieß läßt sich aber in drey Worte fassen, denn er kann sich nichts anders zum Ziel setzen, als durch die Religions-Wissenschaft zu lernen, wie er guter, zufriedener, und für jetzt und für die Zukunft seeliger Mensch

die andere Art zu schaden, und daß es andererseits niemahls so dringend des Zeit-Bedürfniß war, wie jetzt der brauchbaren, der zu der Ausrichtung ihres hohen Berufs tauglichen und zugleich von der Größe dieses Berufs durchdrungenen Religions-Lehrer für unser Volk mehrere zu bekommen!

Göttingen, den 18. März 1813.

D. G. J. Planck.

Theo=

§. 10.

Umfang und Grenzen der christlichen Religions-Wissenschaft.

Da die christliche Religions-Wissenschaft nichts anders seyn kann, als die Wissenschaft derjenigen Religions-Theorie, welche Christus in die Welt eingeführt und den Menschen mitgetheilt hat, so gehört sie offenbar in die Kategorie der historischen Wissenschaften. Sie darf also nur in dem Raume bleiben, den die Geschichte Christi und seiner Lehre umschließt, und sie darf sich auch in diesem Raume nur als historische Wissenschaft verhalten.

§. 11.

Damit wird aber nicht die christliche Religion selbst, sondern nur das eigentliche Wissen dabey auf ein historisches Wissen beschränkt, oder darin liegt gar nicht, daß es bey den Wahrheiten, welche uns die christliche Religion vorhält, bey dem bloßen historischen Wissen bleiben soll. Eben so wenig werden die weiteren Operationen dadurch ausgeschlossen,

welche der Verstand mit diesen Wahrheiten vorzunehmen hat, sondern es wird bloss damit angedeutet, daß diese weiteren Operationen nicht der besondern christlichen Religions-Wissenschaft als solcher zustehen, sondern zu dem Geschäft gehören, das der Religions-Wissenschaft überhaupt auch bey den Lehren des Christenthums obliegt.

§. 12.

Am wenigsten hat man wohl Gründe zu fürchten, daß durch diese Bestimmung der Umfang der Wissenschaft allzusehr beschränkt werden möchte. Vielmehr wird gerade dadurch die Menge und die Masse desjenigen, was sie zu leisten hat, am meisten vergrößert und vervielfältigt.

§. 13.

Soll nehmlich ihr Haupt-Geschäft bloss darin bestehen, uns mit der ächten Religionslehre Jesu gehörig und vollständig, wenn auch nur historisch bekannt zu machen, und zwar als mit einer göttlichen

oder

oder geoffenbarten Lehre bekannt zu machen, so muß sie sich

Zuerst nach den Quellen umsehen, aus denen sie am sichersten, oder vielmehr allein in ihrer Lauterkeit geschöpft werden kann; schon diese Quellen aber sind ihrer Natur nach so beschaffen, daß eine eigene Kunst oder Fertigkeit zu ihrer gehörigen Behandlung erfordert wird, die eine Menge der mannigfaltigsten Kenntnisse voraussetzt.

§. 14.

Diese Quellen sind die biblischen Schriften; in Ansehung dieser Schriften aber muß doch noch außer demjenigen, was

1. zu dem Verständniß der Sprachen gehört, in welchen sie verfaßt sind,
2. ausgemacht werden, worauf sich die Gewißheit oder der Glaube gründet, daß sie würklich göttliche oder von Gott geoffenbarte Lehren in sich halten — es muß
3. ihre Authentie und ihre Integrität dargethan, und es müssen

4. auch noch die Grundsätze fixirt we
nach denen man bey ihrer Interp
tion, oder bey den Operationen,
die ihr wahrer Sinn bestimmt w
kann, zu verfahren hat.

§. 15.

Aber in diesen Schriften sind die W
heiten, welche zusammen die Lehre
ausmachen, nur zerstreut. Der Theo
liegt es also als

Zweytes Geschäft ob, sie auch in
verbundenes und gehörig zusammengef
Ganze zusammen zu fassen, weil nur
durch eine vollständige Kenntniß, oder
dadurch eine klare und bestimmte An
davon erlangt werden kann. Was zu
sem Geschäft gehöret, läßt sich leicht a
ben; aber daß es nicht ganz leichtes
schäft seyn mag, läßt sich auch wohl
aus der unendlichen Verschiedenheit der
sichten voraus schließen, die bekanntlich
jeher sowohl über das Ganze als über

Ein

Einzelne der Lehre Jesu und ihrer Religions-
Theorie statt gefunden hat.

§. 16.

Eben deswegen ist es aber

Drittens unerläßliche Forderung, welche
ie christliche Religions-Wissenschaft noch
ußerdem zu erfüllen hat, daß sie sich auch
n die Geschichte der Lehre, und zwar so-
wohl in die Geschichte des Ganzen als des
Einzelnen einlassen muß.

Eine Menge von Notizen und Aufklä-
ungen, welche sie zu ihrem Haupt-Zweck
edarf, kann ja nur die Geschichte ihr an-
ieten.

Sie ist ihr schon zu der Verifikation ihrer
Dokumente und zu der Legitimation ihrer
Quellen ganz unentbehrlich.

Sie ist es ihr noch mehr zu der Erklä-
ung ihrer Dokumente. Sie ist es ihr am
meisten zu dem richtigen Verständniß der
Lehren selbst; bey diesen aber wird sich die
Theologie sogar oft genöthigt sehen, die Auf-

klärun-

klärungen, welche sie bedarf, auch aus vielen abgesonderten Provinzen des christlich-historischen Gebiets zusammen zu suchen.

§. 17.

Für einen der besondern Zwecke, die man bey dem Studio der Theologie haben kann, für den Zweck, durch die Lehren des Christenthums auch auf Andere wohlthätig einzuwürken, wird man dann auch noch ein

Viertes Geschäft nöthig finden, dem sich die Wissenschaft zu unterziehen hat, und dieß Geschäft besteht darin, daß sie Anweisungen über die Formen geben muß, in denen sich die Lehre Jesu auf die zweckmäßigste Art Andern mittheilen läßt, und zugleich Anweisungen über die Mittel geben muß, durch welche die gehörige Fertigkeit und Geschicklichkeit in dem Gebrauch und in der Anwendung dieser Formen am leichtesten und gewissesten erlangt werden kann.

§. 18.

Die gewöhnliche Eintheilung der christlichen Theologie in einen exegetischen, systematischen,

tischen, historischen und praktischen Theil hat sonach ihre sehr guten aus der Natur und aus dem Zweck der Wissenschaft hervorgehenden Gründe; und diese Nahmen bezeichnen auch dasjenige schicklich genug, was sie in jedem dieser Theile zu leisten hat. Eben so verhält sich dieß letzte auch bey den Unterabtheilungen, welche man wieder für jeden und bey jedem Haupttheil unterschieden hat, und unterscheiden kann.

I. Exegetische Theologie — heilige Philologie. Apologetik. Geschichte des Canons. Hermeneutik.

II. Systematische Theologie — dogmatische und moralische — biblische und didaktische — populäre — polemische — und symbolische.

III. Historische Theologie. Geschichte der Religion und Geschichte der Kirche mit ihren verschiedenen Zweigen.

IV. Praktische Theologie — Homiletik, Katechetik, Pastoral-Theologie.

§. 19.

Am sichtbarsten geht indessen daraus hervor, daß der Umfang der Wissenschaft groß genug ist, um beynahe Schrecken zu erregen, und daß man sich in diesem Schrecken leicht genug zu der Frage versucht fühlen kann: ob sich denn auf keinem andern, als auf dem langen Wege ihres Studiums zu einer fruchtbaren und wirksamen Erkenntniß ihrer Lehren gelangen lä[illegible] Die [illegible] gestellte Frage würde indessen nur verrathen, daß der Fragende von dem wahren Zweck ihres Studiums noch keinen klaren Begriff hat. Zu einer wirksamen und fruchtbaren Erkenntniß der christlichen Lehren bedarf man allerdings dieß Studium nicht; aber es ist für denjenigen nothwendig, der auf dem Wege der eigenen Prüfung und Untersuchung zu einer bestimmten und gewissen historischen Erkenntniß die Wahrheiten des Christenthums gelangen will. Diese Nothwendigkeit entspringt schon aus der Natur der Wahrheiten, oder läßt sich aus dieser fühlbar machen. Wenn aber auch aus jenem folgen mag, daß es nicht für alle nothwendiges

diges Studium ist, so läßt sich doch auch aus demjenigen, was eine wissenschaftliche Erkenntniß vor einer nicht-wissenschaftlichen voraus hat, auf das überzeugendste darthun, daß es wenigstens für Einige, und besonders für jeden Lehrer der Religion nothwendig zu erfüllende und heilige Pflicht wird.

§. 20.

Erfordernisse zu dem Studio der Theologie. Vorbereitungs- und Hülfs-Wissenschaften.

Eben dadurch werden aber auch jetzt die Fragen um so wichtiger: was zu dem Studio der Wissenschaft mitgebracht werden muß? welche Fähigkeiten es erfordert? welche Vorbereitungen es voraussetzt? und welche Hülfskenntnisse es nöthig macht?

In Beziehung auf das erste mag man wohl schwerlich zu der Theologie und zu ihrem Studio mehrere natürliche Anlagen und Fähigkeiten des Geistes, mehr Verstand und Beurtheilungs-Kraft, mehr Scharfsinn und Gedächtniß, aber gewiß auch nicht weniger als zu dem Studio einer

andern Wissenschaft bedürfen. Es mag nicht ganz leicht seyn, ein Minimum dieser Anlagen zu bestimmen, bey dem sich gar kein Erfolg des Studiums mehr hoffen läßt; aber es giebt gewiß eines, und zum Glück ist es nicht schwer, jedem einen Maaßstab anzugeben, nach welchem er selbst das Hinreichende oder das Nicht-Hinreichende seiner Fähigkeiten beurtheilen kann.

§. 21.

Aber man muß auch gewisse Eigenschaften des Gemüths und des Willens, also auch einige moralische Erfordernisse zu dem Studio der Theologie mitbringen. Dieß ist bey allen Wissenschaften nothwendig, deren Gegenstand oder deren Zweck in einer besondern Beziehung mit dem Gemüth steht, also muß es bey der Religions-Wissenschaft am nöthigsten seyn.

§. 22.

Das erste dieser moralischen Erfordernisse ist Lust und Liebe — oder ein innerer Trieb des Gemüths zu dem Auffassen der Wahrheiten, welche

welche den Gegenstand der Wissenschaft ausmachen. Die Nothwendigkeit dieses Erfordernisses wird bei der Religions-Wissenschaft durch mehrere besondere Beziehungen, welche nur bey ihr eintreten, verstärkt. Sie soll ja zunächst unsere Gesinnungen gegen Gott in die unsern Verhältnissen gegen ihn angemessene Richtung bringen. Nun werden sie sich aber unfehlbar schon vorher gegen diese Richtung hinneigen, oder davon divergiren; denn in dem Indifferenz-Punkt können sich unsere Gesinnungen gegen Gott niemals halten; wenn wir also zu der Wissenschaft, durch welche sie fixirt werden sollen, keinen Trieb mitbringen, so werden wir unausbleiblich Abneigung davor fühlen, und wie wird dabey ihr Studium betrieben werden? Jenes kann aber auch schon deswegen nicht anders seyn, weil der Gegenstand und der Zweck der Wissenschaft für jeden ein so fühlbar großes Interesse hat, daß es nicht nur unvernünftig, sondern eigentlich unnatürlich ist, mit Gleichgültigkeit in ihr Studium hineinzugehen. Der Mangel des

Triebes, durch den man sich hineingezogen fühlen sollte, kann also nur von irgend einem stärkeren Gegentriebe herrühren, der das Gemüth davon abzieht, und was kann dabey herauskommen?

§. 23.

In diesem ersten moralischen Erforderniß liegt daher schon gewissermaßen ein

Zweytes eingeschlossen, — nemlich ein religiöser Sinn und religiöses Gefühl, was man nach einer neueren Mode-Sprache zuweilen schon Religiosität, zuweilen aber auch nur das Organ der Religiosität genannt hat. Wie man es nennen mag, so soll hier nichts anders darunter verstanden werden, als die Fähigkeit und Empfänglichkeit des Gemüths, durch jene Eindrücke, welche religiöse Vorstellungen auf uns machen müssen, gehörig afficirt und bewegt — dieß heißt — auf eine den Gesetzen unserer geistigen und sittlichen Natur entsprechende Art afficirt zu werden. Darin liegt schon eingeschlossen, daß auch die Empfänglichkeit des Gemüths zu dem Auffassen der

der Vorstellungen vorhanden seyn muß, und also auch eingeschlossen, daß das Gemüth nicht von etwas anderem angefüllt seyn darf, das mit einer feindseligen Kraft dagegen würkt; denn nur dieß ist es ja, was ihm jene Empfänglichkeit entziehen kann. Sie wird und sie muß daher dem bloß irdisch gesinnten und allein an dem Vergänglichen hängenden Gemüth immer fehlen, denn es ist die psychologisch-wahrste, durch die Erfahrung jedes Menschen-Herzens bestätigte Beobachtung, daß irdisch gesinnt seyn, nach dem Ausdruck und nach dem Sinne des Apostels Paulus, immer auch Feindschaft gegen Gott ist.

§. 24.

Dabey ist es aber doch höchst wichtig zu bemerken, daß jene Fähigkeit und Empfänglichkeit des Gemüths eigentlich nur erst Anlage zur Religiosität, und noch nicht diese selbst ist. Der Nahme der Religiosität kommt eben jener Stellung, und nur jener Stellung des Gemüths zu, welche heraus-

kommt, wenn es von den Lehren und Wahrheiten der Religion gehörig afficirt wird. Zu der Anlage dazu gehört aber nur dieß, daß das Gemüth für ihre Wahrheiten nicht ganz verschlossen und nicht ganz unfähig seyn soll, Eindrücke davon anzunehmen: wenigstens kann man nur dieß für nöthiges Erforderniß zu dem Studio der Wissenschaft erklären. Eine genauere Bestimmung der Begriffe davon hätte auch dem älteren Streit leicht zuvorkommen können, der ehmahls mit den Pietisten über die Frage geführt würde: ob man wiedergeboren seyn müsse, um die Theologie studieren zu können? und so kann sie auch jedem Streit über die Formel der neuen theologischen Schule zuvorkommen: "daß man nur durch die Religion zu der „Erkenntniß der Religion kommen könne." Nur legt es sich freylich dabey zu Tag, daß das mit gar nichts neues von ihr gesagt worden ist.

§. 25.

Noch wichtiger ist es aber, in praktisch-moralischer Hinsicht die bloße Anlage zur

Reli-

Religiosität niemahls mit der Sache selbst zu verwechseln, und deswegen sollte man sich um so mehr hüten, den Nahmen der Religiosität von der bloßen Anlage zu gebrauchen, denn dieß kann nur allzuleicht eine Selbsttäuschung veranlassen, die gewiß schon für Viele höchst nachtheilig geworden ist.

§. 26.

Noch einige andere moralische Erfordernisse, die den Zweck des theologischen Studiums und seine leichtere oder gewissere Erreichung begünstigen können, lassen sich leicht aus diesem Zwecke selbst ableiten. Auch giebt es einige, die noch eine besondere temporäre Nothwendigkeit durch den Zustand bekommen, in welchem sich gegenwärtig die Religions-Wissenschaft unter uns befindet, worunter man vielleicht vorzüglich die ruhige und gesetzte Fassung des Gemüths rechnen darf, die vor keinem Zweifel erschreckt, aber sich auch eben so wenig einem Zweifel entgegen drängt, als sie einen ungeprüft verachtet. Wie kann es denn jetzt der Anfän-

 ger

§. 19.

Am sichtbarsten geht indessen daraus hervor, daß der Umfang der Wissenschaft groß genug ist, um beynahe Schrecken zu erregen, und daß man sich in diesem Schrecken leicht genug zu der Frage versucht fühlen kann: ob sich denn auf keinem andern, als auf dem langen Wege ihres Studiums zu einer fruchtbaren und wirksamen Erkenntniß ihrer Lehren gelangen läßt? Die [illegible] gestellte Frage würde indessen nur verrathen, daß der Fragende von dem wahren Zweck ihres Studiums noch keinen klaren Begriff hat. Zu einer *wirksamen* und *fruchtbaren* Erkenntniß der christlichen Lehren bedarf man allerdings dieß Studium nicht; aber es ist für denjenigen nothwendig, der auf dem Wege der eigenen Prüfung und Untersuchung zu einer bestimmten und gewissen historischen Erkenntniß die Wahrheiten des Christenthums gelangen will. Diese Nothwendigkeit entspringt schon aus der Natur der Wahrheiten, oder läßt sich aus dieser fühlbar machen. Wenn aber auch aus jenem folgen mag, daß es nicht für *alle* nothwendiges

diges

enschaft in dem Verhältniß gegen die
ndere betrachtet werden, und nur diejenige,
hne deren Hülfe sich in dem Studio einer
ndern gar nicht fortkommen läßt, kann den
Charakter einer Hülfs-Wissenschaft be-
haupten.

§. 28.

Nach diesem Bestimmungs-Grund möch-
ten sich vielleicht in Beziehung auf die
Theologie nur drey Wissenschaften in die
eine oder in die andere dieser Kategorieen
bringen lassen — nehmlich, die Wissenschaft
der klassischen Sprachen — der Prinzipien
der speculativen und der praktischen Philo-
sophie, und der allgemeinen Geschichte, mit
so viel Chronologie und Geographie, als
wesentlich nothwendig dazu erfordert wird.
Beziehungen bieten sich genug an, wodurch
sich die Kenntnisse, welche man durch diese
Wissenschaften erhält, als nothwendige Vor-
bereitungs- und Hülfs-Kenntnisse zu dem
Studio der christlichen Religions-Wissenschaft
qualificiren; die Haupt-Beziehung, welche

 am

am meisten Rücksicht verdient, entsprin
aber aus dem Einfluß, den sie auf die gan
Geistes-Bildung haben, und ihrer Nat
nach unausbleiblich haben müssen. Dar
liegt auch der Grund, warum man si
nicht bloß mit einer oberflächlichen Bekann
schaft damit begnügen, sondern ein eigen
und ein wahres Studium darauf verwend
muß, so wie zugleich daraus folgt, da
man sich schon vorher, ehe man in da
Studium der Theologie eintritt, mit ihn
bekannt gemacht haben, alsdann aber au
neben diesem die Bekanntschaft mit ihnen im
mer fortsetzen muß.

§. 29.

In Beziehung auf den weiteren Nutze
den besonders das Studium der speculativ
Philosophie in der Theologie gewähren kan
mag es hingegen zu unserer Zeit besonde
nöthig seyn, sich voraus etwas genau
darüber zu orientiren, was denn die Phil
sophie überhaupt mit der Theologie, un
besonders auch mit einer geoffenbarten, zu th

hab

haben kann? Es ist wenigstens sehr wichtig, voraus zu wissen, daß sie hier durchaus — daß jede speculative Philosophie, also auch unsere neuere und unsere neueste, durchaus nur einen mittelbaren, und zwar nur einen kritischen Nutzen haben kann; aber es ist auch der Mühe werth, sich hier zum voraus zu einer klaren Einsicht davon zu erheben, daß doch dieser mittelbare und kritische Nutzen sehr bedeutend ist.

§. 30.

Allgemeine Geschichte der christlichen Theologie.

Die christliche Religions-Lehre wurde zuerst nur in der Form einer Geschichte in die Welt eingeführt, und konnte vielleicht nur in dieser Form darin eingeführt, wenigstens nur in dieser mit einiger Schnelligkeit darin verbreitet werden. Erst ungefähr für die dritte Generation, die nach dem Ablauf eines Jahrhunderts eintrat, erhielt sie zugleich die Form einer neuen Philosophie, aber auch damit noch wenig, oder nichts von einer wissenschaftlichen Form. Unter

der Philosophie dachte sich nehmlich
Zeitalter nichts weniger als eine rein
culative Wissenschaft, sondern eine prakti
Weisheits- und Glückseligkeits-Lehre, o
eine praktische Anweisung zu einem wei
und seeligen Leben, und in diesem Licht st
sich ihm jetzt vorzüglich auch die Religio
Lehre des Christenthums dar.

§. 31.

Dabey sahen aber die Menschen, wel
jetzt diese Ansicht von dem Christenth
auffaßten, doch darin eine geoffenbarte u
den Menschen von Gott mitgetheilte Phi
sophie, und es war ihnen desto leicht
diese Ansicht davon aufzufassen, da es ih
schon längst gewohnte Vorstellung gewe
war, daß alles, was die Philosophen al
Zeiten jemahls wahres gelehrt hätten,
nen von der Gottheit eingehaucht oder m
getheilt worden sey. Auch bey dieser A
sicht behielt daher für sie das Christenth
immer noch etwas von der Form ein
Geschichte, wobey sie von der historisch
Behan

Behandlung seiner Lehren nicht ganz ab- kommen konnten. Dadurch bestimmte sich das Eigenthümliche der christlichen Gnosis dieses Zeitalters, aber dadurch auch das Eigenthümliche der Behandlungs-Art, welche die gelehrten christlichen Lehrer der ersten Jahrhunderte auf die Quellen der christlichen Lehre und auf die Erklärung ihrer schriftlichen Urkunden und Dokumente verwandten.

§. 32.

Zu gleicher Zeit war aber auch jetzt die christliche Lehre allmählig Gemein-Gut einer Gesellschaft, sie war Unterscheidungs-Zeichen einer besondern Sekte, oder mit einem andern Wort, Glaube einer Kirche geworden, und diese Ansicht befestigte sich im Verlauf des dritten und vierten Jahrhunderts immer mehr, wurde immer mehr herrschend und allgemein, und stand von jetzt an dem Auffassen und dem Aufkommen einer wissenschaftlichen Erkenntniß davon am meisten im Wege. Wozu bedurfte man jetzt auch diese, da man die Lehre immer in

der Gestalt behalten mußte; in welcher si
einmahl Eigenthum der Gesellschaft gewor
den war? — denn man nahm es ja bal
als ausgemacht an, daß nur dieß wahr
Religions-Lehre Jesu sey, was die Kirch
als solche erkannt, und hergebracht, un
in ihrer Mitte erhalten habe. Dieser Ein
fluß der neuen Ansicht wird selbst in de
Art, wie auch die gelehrteren Väter diese
Zeitraums, wie Augustin und Hieronymus
oder Euseb und Athanas die Religions-Lehr
behandelten, nur allzusichtbar; aber es wa
vielleicht gut, daß sich diese Ansicht in de
finsteren Jahrhunderten des Mittelalter
immer herrschend erhielt.

§. 33.

Zu einer würklich wissenschaftlichen Be
handlung der christlichen Religions-Lehr
wurde aber eben deswegen erst nach den
Verlauf von eilf Jahrhunderten von de
Scholastikern der Anfang gemacht, jedoc
zuerst ein sehr verkehrter Anfang gemacht.

In die Seele dieser Menschen kam zuerst eine dunkle Ahnung davon, daß sich die Lehren der Religion auch der Vernunft aus innern Gründen als Wahrheiten legitimiren lassen müßten. Schon darauf gingen sie aber auf einem ganz unrechten Wege aus, und übersahen noch dazu etwas anderes, das zu einer würklich wissenschaftlichen Behandlung der Lehre eben so wesentliches und nothwendiges Erforderniß war. Bey jenem nahmen sie die Prinzipien der aristotelischen Logik zum einzigen Maaßstab des Wahren an, und durch diesen Maaßstab, wenn er auch weniger unsicher gewesen wäre, konnte höchstens nur die logische, niemahls aber die reale Wahrheit der Lehren in das reine gebracht, und außer Zweifel gesetzt werden. Auf der andern Seite vergaßen sie völlig, daß doch auch erforscht werden müsse, ob Christus dasjenige, was man unter seinem Nahmen in der Kirche herabgebracht hatte, würklich gelehrt, und bewiesen werden müsse, daß er es würklich gelehrt habe.

§. 34.

§. 34.

Von diesem letzten nahm aber glückli
weise eine bessere Behandlung der Religio
Wissenschaft durch die Reformatoren
sechszehnten Jahrhunderts ihren Anfa
Selbst schon etwas früher war man
die Nothwendigkeit fühlbar geworden,
man vor allen Dingen Anstalten treffen mü
um die christliche Lehre wieder aus ih
ersten Quellen, aus dem Unterricht Jesu
aus den Schriften der Apostel schöpfen
können. Dieß Gefühl verwandelte sich b
bey Luther und Melanchthon, bey Zwin
und Kalvin in helle Einsicht, und bald
deten sich in dem Geist dieser Männer
Grundsätze weiter aus, aus denen ei
wahrhaft-wissenschaftliche christliche Theolo
allein hervorgehen konnte. Nur darf ni
verhehlt werden, daß sie auch jetzt noch lan
eine sehr unvollkommene Gestalt behielt.

§. 35.

Einmal hatte man doch die Prinzipi
selbst noch nicht in voller Klarheit aufgefaß

E

war zugleich unmöglich, daß man sich
der Autorität des Kirchen-Glaubens
von ihrem Joche, das man ein Jahr-
id getragen hatte, auf einmahl ganz
machen konnte, wiewohl man sich da-
osgemacht zu haben wähnte; dann aber
e man sich ja auf dem neuen richtigen
e, welchen man eingeschlagen hatte,
erst zurecht finden lernen, und sich
Theil erst die Hülfsmittel erschaffen,
n dem Fortkommen darauf erforderlich
n. Damit konnte es nicht so schnell ge-
daher blieb die Theologie nun freylich
geraume Zeit auf dem Punkte stehen,
den sie schon unsere Reformatoren ge-
it hatten. Es schien sogar zuweilen,
ob sie wieder zurück gehen würde; aber
licher Weise wirkte doch das neue kon-
ive Prinzip, das man für die Wissen-
t gleich bey dem Anfang der Reforma-
aufgestellt hatte, im Verborgenen fort,
wirkte endlich von der Mitte des vori-
Jahrhunderts an mit einer solchen
ft, daß jeder einzelne Haupttheil der

 Theolo-

am meisten Rücksicht verdient, entspringt aber aus dem Einfluß, den sie auf die ganze Geistes-Bildung haben, und ihrer Natur nach unausbleiblich haben müssen. Darin liegt auch der Grund, warum man sich nicht bloß mit einer oberflächlichen Bekanntschaft damit begnügen, sondern ein eigenes und ein wahres Studium darauf verwenden muß, so wie zugleich daraus folgt, daß man sich schon vorher, ehe man in das Studium der Theologie eintritt, mit ihnen bekannt gemacht haben, alsdann aber auch neben diesem die Bekanntschaft mit ihnen immer fortsetzen muß.

§. 29.

In Beziehung auf den weiteren Nutzen, den besonders das Studium der speculativen Philosophie in der Theologie gewähren kann, mag es hingegen zu unserer Zeit besonders nöthig seyn, sich voraus etwas genauer darüber zu orientiren, was denn die Philosophie überhaupt mit der Theologie, und besonders auch mit einer geoffenbarten, zu thun

haben

haben kann? Es ist wenigstens sehr wichtig, voraus zu wissen, daß sie hier durchaus — daß jede speculative Philosophie, also auch unsere neuere und unsere neueste, durchaus nur einen mittelbaren, und zwar nur einen kritischen Nutzen haben kann; aber es ist auch der Mühe werth, sich hier zum voraus zu einer klaren Einsicht davon zu erheben, daß doch dieser mittelbare und kritische Nutzen sehr bedeutend ist.

§. 30.

Allgemeine Geschichte der christlichen Theologie.

Die christliche Religions-Lehre wurde zuerst nur in der Form einer Geschichte in die Welt eingeführt, und konnte vielleicht nur in dieser Form darin eingeführt, wenigstens nur in dieser mit einiger Schnelligkeit darin verbreitet werden. Erst ungefähr für die dritte Generation, die nach dem Ablauf eines Jahrhunderts eintrat, erhielt sie zugleich die Form einer neuen Philosophie, aber auch damit noch wenig, oder nichts von einer wissenschaftlichen Form. Unter

der

der Philosophie dachte sich nehmlich das Zeitalter nichts weniger als eine reinspeculative Wissenschaft, sondern eine praktische Weisheits- und Glückseligkeits-Lehre, oder eine praktische Anweisung zu einem weisen und seeligen Leben, und in diesem Licht stellte sich ihm jezt vorzüglich auch die Religions-Lehre des Christenthums dar.

§. 31.

Dabey sahen aber die Menschen, welche jezt diese Ansicht von dem Christenthum auffaßten, doch darin eine geoffenbarte und den Menschen von Gott mitgetheilte Philosophie, und es war ihnen desto leichter, diese Ansicht davon aufzufassen, da es ihnen schon längst gewohnte Vorstellung gewesen war, daß alles, was die Philosophen aller Zeiten jemahls wahres gelehrt hätten, ihnen von der Gottheit eingehaucht oder mitgetheilt worden sey. Auch bey dieser Ansicht behielt daher für sie das Christenthum immer noch etwas von der Form einer Geschichte, wobey sie von der historischen

Behand-

Behandlung seiner Lehren nicht ganz ab- kommen konnten. Dadurch bestimmte sich das Eigenthümliche der christlichen Gnosis dieses Zeitalters, aber dadurch auch das Eigenthümliche der Behandlungs-Art, welche die gelehrten christlichen Lehrer der ersten Jahrhunderte auf die Quellen der christlichen Lehre und auf die Erklärung ihrer schriftlichen Urkunden und Dokumente verwandten.

§. 32.

Zu gleicher Zeit war aber auch jetzt die christliche Lehre allmählig Gemein-Gut einer Gesellschaft, sie war Unterscheidungs-Zeichen einer besondern Sekte, oder mit einem andern Wort, Glaube einer Kirche geworden, und diese Ansicht befestigte sich im Verlauf des dritten und vierten Jahrhunderts immer mehr, wurde immer mehr herrschend und allgemein, und stand von jetzt an dem Auffassen und dem Aufkommen einer wissenschaftlichen Erkenntniß davon am meisten im Wege. Wozu bedurfte man jetzt auch diese, da man die Lehre immer in der

der Gestalt behalten mußte; in welcher sie einmahl Eigenthum der Gesellschaft geworden war? — denn man nahm es ja bald als ausgemacht an, daß nur dieß wahre Religions-Lehre Jesu sey, was die Kirche als solche erkannt, und hergebracht, und in ihrer Mitte erhalten habe. Dieser Einfluß der neuen Ansicht wird selbst in der Art, wie auch die gelehrteren Väter dieses Zeitraums, wie Augustin und Hieronymus, oder Euseb und Athanas die Religions-Lehre behandelten, nur allzusichtbar; aber es war vielleicht gut, daß sich diese Ansicht in den finsteren Jahrhunderten des Mittelalters immer herrschend erhielt.

§. 33.

Zu einer würklich wissenschaftlichen Behandlung der christlichen Religions-Lehre wurde aber eben deswegen erst nach dem Verlauf von eilf Jahrhunderten von den Scholastikern der Anfang gemacht, jedoch zuerst ein sehr verkehrter Anfang gemacht.

Zu

In die Seele dieser Menschen kam zuerst eine dunkle Ahnung davon, daß sich die Lehren der Religion auch der Vernunft aus innern Gründen als Wahrheiten legitimiren lassen müßten. Schon darauf gingen sie aber auf einem ganz unrechten Wege aus, und übersahen noch dazu etwas anderes, das zu einer würklich wissenschaftlichen Behandlung der Lehre eben so wesentliches und nothwendiges Erforderniß war. Bey jenem nahmen sie die Prinzipien der aristotelischen Logik zum einzigen Maaßstab des Wahren an, und durch diesen Maaßstab, wenn er auch weniger unsicher gewesen wäre, konnte höchstens nur die logische, niemahls aber die reale Wahrheit der Lehren in das reine gebracht, und außer Zweifel gesetzt werden. Auf der andern Seite vergaßen sie völlig, daß doch auch erforscht werden müsse, ob Christus dasjenige, was man unter seinem Nahmen in der Kirche herabgebracht hatte, würklich gelehrt, und bewiesen werden müsse, daß er es würklich gelehrt habe.

§. 34.

§. 34.

Von diesem letzten nahm aber glücklicherweise eine bessere Behandlung der Religions-Wissenschaft durch die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts ihren Anfang. Selbst schon etwas früher war man für die Nothwendigkeit fühlbar geworden, daß man vor allen Dingen Anstalten treffen müsse, um die christliche Lehre wieder aus ihren ersten Quellen, aus dem Unterricht Jesu und aus den Schriften der Apostel schöpfen zu können. Dieß Gefühl verwandelte sich bald bey Luther und Melanchthon, bey Zwingli und Kalvin in helle Einsicht, und bald bildeten sich in dem Geist dieser Männer die Grundsätze weiter aus, aus denen eine wahrhaft-wissenschaftliche christliche Theologie allein hervorgehen konnte. Nur darf nicht verhehlt werden, daß sie auch jetzt noch lange eine sehr unvollkommene Gestalt behielt.

§. 35.

Einmal hatte man doch die Prinzipien selbst noch nicht in voller Klarheit aufgefaßt.

Es

Es war zugleich unmöglich, daß man sich von der Autorität des Kirchen-Glaubens und von ihrem Joche, das man ein Jahrtausend getragen hatte, auf einmahl ganz los machen konnte, wiewohl man sich davon losgemacht zu haben wähnte; dann aber mußte man sich ja auf dem neuen richtigen Wege, welchen man eingeschlagen hatte, selbst erst zurecht finden lernen, und sich zum Theil erst die Hülfsmittel erschaffen, die zu dem Fortkommen darauf erforderlich waren. Damit konnte es nicht so schnell gehen; daher blieb die Theologie nun freylich eine geraume Zeit auf dem Punkte stehen, auf den sie schon unsere Reformatoren gebracht hatten. Es schien sogar zuweilen, als ob sie wieder zurück gehen würde; aber glücklicher Weise wirkte doch das neue konstitutive Prinzip, das man für die Wissenschaft gleich bey dem Anfang der Reformation aufgestellt hatte, im Verborgenen fort, und wirkte endlich von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an mit einer solchen Kraft, daß jeder einzelne Haupttheil der

 Theolo-

Theologie jetzt beynahe eine ganz neue Gestalt erhalten hat. Aber recht anschaulich zu machen, wie es damit gekommen? und wie weit es in jeder der einzelnen theologischen Wissenschaften damit gekommen ist? dieß ist das Belehrendste, wie das Anziehendste, was in einer Einleitung in das Studium der Theologie geleistet werden kann.

§. 36.

Geist und Zweck der älteren und der neueren Anleitungen zu dem Studio der Theologie.

Nur wenigen von den Verfassern der älteren Werke, die man unter dem Titel von Einleitungen oder von Anleitungen zu der Theologie hat, war es indessen darum zu thun, eine solche Zeichnung des Ganges zu geben, auf welchem die Wissenschaft in den Zustand kam, in dem sie sich zu ihrer Zeit befand, sondern sie setzten sich meistens nur dieß zum Ziel, entweder Anweisungen zu einer zweckmäßigen Methode des Studiums, oder eine Litterär-Geschichte der Wissenschaft zu geben, die sich oft nur auf theologisch-

logische Bücher-Kunde, oder auf ein Verzeichniß der nützlichsten und wichtigsten theologischen Schriften und Schriftsteller beschränkte.

§. 37.

Nur von der letzten Art hat man etwas aus dem Zeitraum der funfzehn ersten Jahrhunderte in den verschiedenen Catalogis scriptorum ecclesiasticorum [1]), deren Kompilatoren aber auch gewiß nicht daran dachten, bey ihrer Arbeit auf den Zustand Rücksicht zu nehmen, in welchem sich die Wissenschaft in jedem Zeitalter befand. Auch noch das Gute, das man von der ersten Art in einigen kleinen Anweisungen zu dem theologischen Studio von Erasmus [2]), Luther [3]), Melanchthon [4]), und Chyträus [5]) findet, ist wenigstens nicht wissenschaftlich ausgeführt. Nur Andr. Hyperius, (Prof. zu Marburg) legte es noch im sechszehnten Jahrhundert auf eine planmäßig-ausführliche Anleitung [6]) dazu an, wie es im folgenden Jahrhundert Ge. Calixt auf eine große Nie-

 derlage

derlage der gesammten theologischen Gelehrsamkeit [7]) anlegte, die aber nicht zur Vollendung kam. Einem katholischen Gelehrten, Ant. Possevin, gelang es dafür, einen ähnlichen Plan etwas weiter [8]) auszuführen; und so möchten in Hinsicht auf das Wissenschaftliche und Gelehrte auch die Anweisungen von zwey katholischen Gelehrten aus dem 17. und aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, die Anweisungen von Mabillon [9]) und du Pin [10]), zu einem zweckmäßigen Studio der Theologie ungleich mehr Brauchbares enthalten, als man in ähnlichen Werken unserer Theologen aus dieser Periode, in den Institutionen und Methodologien von Abrah. Calov [11]), Johann Gerhard [12]), Joachim Lange [13]), und Hermann Aug. Franke [14]) zusammenbringen kann.

[7]) Man hat sie alle beysammen in der Bibliotheca ecclesiastica — von Joh. Albr. Fabricius. Hamburg. 1718. Fol.

[8]) Methodus ad veram perveniendi Theologiam — in dem fünften Bande der Werke

von

von Erasmus nach der Ausgabe von Clericus; aber auch im J. 1782. besonders zu Halle mit einer Vorrede von D. Semler herausgegeben.

[3]) Die kleine Schrift, welche Hieron. Weller unter dem Titel: *D. Mart. Lutheri* Methodus studii theologici herausgab, ist allerdings nicht von Luther selbst verfaßt, sondern nur von Weller aus den Schriften Luther's und aus mehreren seiner mündlichen Aeußerungen zusammengetragen. Verschieden davon ist; *Hieron. Welleri* Consilium de studio Theologiae rite, institnendo et feliciter continuando, modoque recte disponendi et habendi conciones. Rostochii. 1617. auch in der Sammlung der Werke von Weller T. II. Lipf. 1702.

[4]) Brevis discendae Theologiae ratio. S. *Melancht.* Opp. T. III. p. 35.

[5]) *Dav. Chytraei* Oratio de studio Theologiae recte inchoando. 1608.

[6]) *Andr. Hyperii* L. IV. de Theologo, sive de ratione studii theologici. Basil. 1572.

[7]) *Georg. Calixti* — Adparatus theologicus. Helmstad. 1656. Sein Sohn, Friedr. Ulrich Calixt, ebenfalls Prof. der Theologie zu Helmstädt, bereicherte das Werk in einer spätheren Ausgabe mit mehreren Zusätzen, doch bekam man damit nur den Anfang

 von

von demjenigen, was der Verfasser i
seinem dafür entworfenen Plane leisten wo

8) *Ant. Possevini* S. J. Adparatus s
ad scriptores Veteris et Novi Testame
eorum interpretes, synodos, patres lat
et graecos, horum versiones, theol
scholasticos, quique contra haereticos
runt, chronographos et historicos eccl
sticos, eos, qui casus conscientiae expl
runt, qui canonicum jus sunt interpre
poetas sacros et libros pios, quocun
idiomate conscriptos — ordine alphabe
digestus — T. I. II. Venetiis. 1603. I
Zweyte vermehrte Ausgabe. Colon. 1608.

9) *Joh. Mabillon* O. B. Tractatus de
diis monasticis. Paris. et Bruxell. 1692.
4. das Werk erschien zuerst französisch, w
aber bald in das lateinische und auch in
italiänische übersetzt.

10) *Louis Ell. du Pin* Methode d'etudier
Theologie. Paris. 1717. Eine lateini
Übersetzung davon gab M. Joh. Ma
Christell im J. 1722. zu Augspurg;
vermehrte Ausgabe des französischen O
nals besorgte hingegen der Abbé Denou
noch im J. 1768. Paris. in 8.

11) *Abrah. Calovii* Paedia theologica
methodo studii theologici pie, dextre,
liciter tractandi. Wittcberg. 1652.

[12]) *Jo. Gerhardi* Methodus ſtudii theologici, publicis praelectionibus in academia Jenenſi ann. 1617. expoſita. Jenae. 1622.

[13]) *Joach. Langii*, Inſtitutiones ſtudii theologici literariae. Halae. 1723.

[14]) *Aug. Herm. Francke* Methodus ſtudii theologici, publicis praelectionibus in Academia Halenſi jam olim tradita, nunc demum autem reviſa et edita. Halae. 1723.

§. 38.

Ungleich mehr leiſteten dafür drey andere von unſern Theologen, die doch auch noch in die erſte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gehören, nemlich Christoph Matth. Pfaff von Tübingen, Joh. Franz. Buddäus, und Joh. Georg Walch von Jena — der erſte in ſeiner Introductio in hiſtoriam Theolog. litterar. T. III. Tubing. 1724. in 4. der zweyte in ſeiner: Iſagoge hiſtorico-theologica ad Theologiam univerſam, ſingulasque ejus partes. Lipſ. 1730. in 4. und der dritte in ſeiner: Einleitung in die theologiſchen Wiſſenſchaften. (Zweyte Ausg.) Jena. 1753. in 4. in Verbindung mit ſeiner

Bibliotheca theologica selecta. T. I–IV. Jenae. 1757–1765. in 8.

§. 39.

Das Werk von Buddäus im besondern ist nach einem Plane angelegt, der für alles, was in einer Einleitung in das Studium der Theologie geleistet werden sollte, vortrefflich berechnet war: wenn aber auch jetzt bey dem so sehr veränderten Zustand der theologischen Wissenschaften der Gebrauch dieser Werke nicht mehr so nützlich seyn kann, wie er es zu der Zeit ihrer ersten Erscheinung war, so behält doch der darin gesammelte Vorrath von theologischer Litteratur immer einen unschätzbaren Werth, weil er den Zustand jeder einzelnen Wissenschaft in jeder ihrer früheren Perioden, die der unsrigen vorangiengen, am besten erkennen läßt.

§. 40.

Jenes ist aber selbst auch der Fall bey einigen neueren Werken dieser Art, wie bey der

: sonst so vortrefflichen Anweisung zu
: Bildung angehender Theologen von
oh. Aug. Nösselt. — (dritte Ausg.
alle.. 1791. in 8.) und bei meiner Ein-
ung in die theologischen Wissenschaften.
ipzig. Th. I. 1794. Th. II. 1795. in 8.)

Einige andere, wie J. G. Herder's
riefe, das Studium der Theologie betref-
d (B. IV. Weimar. 1781. 1782. in 8.)
trecken sich, ungeachtet ihres Titels, nicht
f das Ganze, sondern nur auf einen
zelnen Theil des Studiums, eröffnen aber
diesem manche Aussichten, durch die man
egenheitlich auch mehr als einen hellen und
twollen Blick in das Innerste der Wissen-
aft bekommt. Eben so verhält es sich
t einer ganz neuen Schrift: Sim. Er-
irb's Vorlesungen über die Theologie und
s Studium derselben, (Leipzig. 1810. in
) jedoch nur für denjenigen, der das
ute und Wahre auch noch durch den Nebel
r neuen Natur-Philosophie, in den es
er eingehüllt ist, erkennen kann.

Die Nützlichkeit einiger neueren Hand-Bücher der theologischen Encyklopädie zum eigenen Gebrauch mußte hingegen nothwendig durch ihre spezielle Bestimmung etwas beschränkt werden, nach welcher sie bloß als Leitfäden zu Vorlesungen dienen sollten.

Theolo-

Theologische Encyklopädie.

Zweyter Abschnitt.

Ueber die einzelnen theologischen Wissenschaften.

I.
Exegetische Theologie.

1.
Apologetik.

§. 41.

Wenn man der Exegese oder der exegetischen Theologie alles dasjenige anweist, was zu der Kenntniß und Benutzung der Quelle erfordert wird, aus welcher die christliche Religions-Wissenschaft allein ihre Wahrheiten schöpfen kann, so bedarf der erste Platz, den man ihr unter den besondern theologischen Wissenschaften einräumt, gewiß

keiner

keiner Rechtfertigung. Freylich scheint ihr dabey mehr zugetheilt zu werden, als ihr Nahme nach seiner etymologischen Abstammung angiebt; doch dieß kann keine Verwirrung machen, da man ja dasjenige, worauf man sonst dabey verfallen könnte, mit dem eigenen Nahmen der Hermeneutik bezeichnet, und als besondern Theil der exegetischen Theologie aufführt.

§. 42.

Womit sich aber diese exegetische Theologie zuerst zu beschäftigen hat, drängt sich von selbst auf. Es ist Darlegung der Gründe, wodurch sie berechtigt wird, jene Schriften für die einzig zuverlässigen Erkenntniß-Quellen der christlichen Religions-Wahrheiten zu halten, oder Führung des Beweises, daß in dieser Quelle die Wahrheiten der Lehre Jesu, und zwar als göttliche oder von Gott gegebene Wahrheiten enthalten sind — es ist also Apologetik in dem Sinn, den der neuere Sprachgebrauch unserer theologischen Schulen dem Ausdruck beygelegt hat.

Davon

Davon muß man aber nicht nur bey der Exegese, sondern bey dem ganzen theologischen Studio nothwendig ausgehen, und der gegenwärtige Zustand der Theologie bietet eben so viele besondere, als die Natur der Sache selbst allgemeine Gründe dafür an. Eben deswegen mag es jedoch am schicklichsten seyn, es der Exegese als eigenes Vorgeschäft anzuweisen; oder sich gleich bey dem Eintritt in diese wenigstens bis zu einer gewissen Weite darein einzulassen wiewohl in andern Beziehungen die Dogmatik noch mehr dabey interessirt, und also auch dieser noch mehr dabey obzuliegen scheint.

Gegenstand der Apologetik.

§. 43.

Der Gegenstand der Apologetik mag hinreichend fixirt seyn, wenn man nur sagt: sie sey die Wissenschaft der Beweise, auf denen der göttliche Ursprung der in der Schrift enthaltenen Lehren beruht. Dabey muß man sich sorgfältig hüten, dasjenige, was man die Göttlichkeit der Schrift selbst nennen

nennen kann, nicht mit der Göttlichkeit d
darin enthaltenen Lehren zu verwechseln; h
gegen wollte man bis auf unsere Z
herab die Göttlichkeit der Lehre immer
einem ganz eigenen, genau bestimmten u
bestimmbaren Sinne bewiesen haben, nem
lich in dem Sinne, in welchem eine auß
ordentliche und übernatürliche Mittheilu
Gottes dabey statt gefunden haben. f
Nun hat man es zwar erst zu unserer Z
sehr zweifelhaft gemacht, ob sie auch
diesem Sinne bewiesen werden kann? a
wenn man es bereits noch so ungewiß
macht hätte, so darf sich doch die Wissensch
schon deswegen nicht entziehen, eine eigene U
tersuchung darauf zu verwenden, weil m
es so lange geglaubt, und für nöthig geh
ten hat.

Einzigmögliche Behandlung des G genstandes der Apologetik.

§. 44.

Wenn es dann beweisbar seyn soll, d
die Lehre Jesu in diesem Sinne geoffenb
s

sey, so kann dieß nur entweder aus der innern Beschaffenheit der Lehre selbst und aus irgend einer Eigenheit, welche diese auszeichnet, oder durch irgend ein äußeres Ereigniß, das uns den Glauben daran aufzwingt, herausgebracht werden. Wie dieß durch Gründe der einen oder der andern Art herausgebracht werden kann? — dieß ist es eben, was die Apologetik zu untersuchen und auszumitteln hat.

§. 45.

Dabey läßt sich jedoch voraussehen und sagen, daß sich durch innere Gründe nur wenig ausrichten lassen mag, weil es ja ein äußeres Faktum ist, von dem man sich dabey Gewißheit verschaffen will, und daß der Natur der Sache nach eigentlich auch nur ein einziger äußerer Grund in Anwendung kommen kann, weil es ein historisches Factum ist, das bewiesen werden soll, und weil ein historisches Faktum keine andere direkte Beweisart als durch Zeugnisse zuläßt. Bey der ganz besondern Beschaffen-

schaffenheit dieses Faktums kann uns aber auch kein bloß menschliches Zeugniß volle Sicherheit darüber gewähren; sondern, wenn unser Glaube daran einen festen Grund haben soll, so muß er sich auf etwas bauen lassen, das für uns die Kraft einer göttlichen Erklärung oder eines göttlichen Zeugnisses haben kann. Daraus mag sich aber auch das schwürige des Beweises am lebhaftesten voraus ahnen lassen.

§. 46.

Die Apologetik wird eben deswegen sehr gut daran thun, und würde sehr gut daran gethan haben, wenn sie immer auch ausdrücklich vorausgesagt hätte, und voraussagte, daß sie durch ihre Beweise nichts weiter leisten kann und leisten will, als was sich bey jeder historischen Thatsache in der Welt möglicher weise allein leisten läßt. Weil es Thatsache ist, daß die Lehre Jesu geoffenbart sey, so kann dieß durch alle Beweise, welche sich dafür geben lassen, nur glaublich gemacht — dieß heißt — nur so

weit,

weit gewiß gemacht werden, daß immer auch noch die Möglichkeit, "es könnte nicht geschehen seyn" denkbar bleibt. Die Absicht der Apologetik kann also nur dahin gehen, durch ihre Beweise einen vernünftigen Glauben daran zu begründen; daß dieß aber auch hinreichend seyn mag, erhellt eben daraus am sichtbarsten, weil es sich ja mit jeder historischen Thatsache in der Welt eben so verhält.

§. 47.

Jetzt aber mag die Apologetik in dem Zustand, in dem sie sich gegenwärtig befindet, noch mehr Gründe haben, dieß voranszusagen, als sie sonst haben konnte; denn das Eigene dieses Zustandes scheint darin zu bestehen, daß sie erst jetzt gelernt hat, was sie eigentlich leisten sollte, auch allmählig zu der Einsicht gekommen ist, daß sie es bisher noch nie ganz geleistet hat, aber noch nicht ganz mit sich selbst einig ist, ob und wie sie es leisten kann? In der Geschichte der Wissenschaft läßt sich auch

 sehr

sehr schön beobachten, wie sie allmäl
diesem Zustand, und warum sie erst so sp
sich ihm näherte.

Geschichte [1]) der Apologetik.

§. 48.

In den sechs ersten christlichen Ja
hunderten existirte sie eigentlich noch
nicht; denn so viele Gegner auch zuerst
gen das Christenthum aufstanden, so h
man doch mit ihnen gar nicht über die H
frage zu streiten: ob sich überhaupt eine
sondere göttliche Offenbarung von Lehren
Wahrheiten beweisen lasse? Dieß l
wollten seine Gegner so wenig als s
Anhänger bezweifeln; deßwegen hielten
auch diese gar nicht für nöthig, einen Be
dafür zu führen. Die ersten aber erklä
das Vorgeben von der göttlichen Offenbar
der Lehre Jesu deßwegen für falsch,
sie aus mehreren Zeichen und Gründen sc
ßen zu dürfen glaubten, daß es gerade
dieser Lehre nicht wahr seyn könne.

[2]) S. H. Gll. Tzschirner's Geschichte der Apologetik, oder historische Darstellung der Art und Weise, wie das Christenthum in jedem Zeitalter bewiesen, angegriffen und vertheidigt ward — mit einer Vorrede von Fr. Vlkm. Reinhardt. Th. I. Leipzig. 1805. in 8.

§. 49.

Diese Gründe nahmen sie meistens von anz falschen Darstellungen des Charakters nd der Geschichte Jesu, auch zum Theil iner Lehre und ihrer ersten Verbreiter her, so durfte man ihnen nur beweisen, daß diese orstellungen nichtig und grundlos seyen. ieß war es auch, worauf sich die soge nnten Apologeten dieses Zeitalters, Ju in, Athenagoras, Tatian, Theo hil von Antiochien, Tertullian, Orige s, Eusebius, Cyrill von Alexandrien, id andere, deren Werke für uns verloren d, meistens beschränkten; denn dieß war , worauf sich auch die Gegner, denen sie re Apologieen entgegen setzten, worauf sich elsus und Lucian, und Porphyr und

Hierocles, und der Kayser Julian m
stens beschränkt hatten.

§. 50.

Dazwischen hinein legten sie zwar all
dings diesen Gegnern auch direkte Bew
vor, welche sie zu dem Glauben an die G
lichkeit oder an den göttlichen Ursprung
Lehre Jesu zwingen sollten. Am häufig
urgirten sie jene, welche ihnen seine W
der und die messianischen Weißagungen
Alten Testaments anboten; aber da
Gegner die Richtigkeit der Folgerung, we
sie aus diesen äußeren Thatsachen zog
gar nicht bestreiten wollten, sondern
die Thatsachen selbst läugneten, oder in
anderes Licht setzten, so hatten sie eigent
nur diese, oder ihre Ansicht von diesen
gen sie zu vertheidigen, und je leichter n
damit diesen Bestreitern gegen über zu
kam, desto weniger dachte man daran,
der Beweis noch auf ein anderes Fundam
gebaut werden müsse, das man tiefer
legen habe.

§.

§. 51.

Noch weniger kam es in dem nächsten
ahrtausend jemand in den Sinn, daß
an, um den Beweis für die wirklich
ttliche Offenbarung der Lehre Jesu führen
können, zuerst die Möglichkeit einer gött-
hen Offenbarung überhaupt außer Zweifel
zen müsse. Es waren höchstens Juden
d Saracenen, gegen die man sie in diesem
itraum zu vertheidigen hatte, und diese
zweifelten ebenfalls die letzte gar nicht,
ndern läugneten nur die erste, und zwar
rzüglich aus dem Grund, weil ja die Lehre
su in so vielfachem Widerspruch mit dem-
igen stehe, was sie von Moses und Ma-
med als göttliche Offenbarungen erhalten
d angenommen hätten. Den ersten dürfte
nn nur gezeigt werden, daß der wahrge-
nmene Widerspruch zwischen den christli-
en und den mosaischen Offenbarungen bloß
einbar sey; gegen die andern mußte man
gleich angriffsweise zu Werk gehen, und
rauf ließ man sich meistens auch rüstiger
, als auf die Gründe, welche einige der

 gelehr-

gelehrten Araber dieses Zeitalters auch sc
von dem scheinbar-Vernunftwidrigen
niger christlichen Lehren gegen ihre Göttl
keit hergenommen hatten.

§. 52.

Als die Haupt-Polemiker dieses Zei
ters gegen die Juden zeichneten sich un
den Griechen Theodor Abucara [1]), un
den Lateinern Isidor von Sevilla [2])
dem siebenten, der Abt Gilbert von Westm
ster [3]) aus dem eilften und der Abt R
precht von Douiz aus dem zwölften Ja
hundert aus. Mit den Türken und Sa
cenen machte man sich im Orient von
Zeit an, da man hier mit ihnen in so
sanfte Berührung kam, bis auf die Peri
des Kaysers Johann Kantacuzenus
herab, noch mehr zu thun; aber auch in
lateinischen Kirche beeiferte man sich m
mahls, den gelehrten Kampf mit ih
aufzunehmen. Trat doch selbst im zwöl
Jahrhundert der ehrwürdige Abt Pe
von Clugny [5]) als Gegner wider sie her

*) In mehreren kleinen Schriften, welche Jac. Gretser im J. 1606. zu Ingolstadt griech. und lateinisch herausgab. Es ist aber noch streitig, ob dieser Theodor aus Cara im achten Jahrhundert lebte, oder als Zeitgenosse von Photius in das neunte gehört. S. *Jo. Alb. Fabricii*, Bibl. Graec. Vol. IX. L. V. c. XXXIII. p. 176. und *Thom. Ittig* in Enneas exercitationum theolog. varii argum. §. V. p. 67.

*) L. II. adversus nequitiam Judaeorum — in der Sammlung seiner Werke von Jac. Breul. Paris. 1617. Fol. Die Schriften des etwas späteren Haupt-Gegners der Juden, des Erzbisch. Agobard von Lyon aus dem neunten Jahrhundert, gehören nicht hieher, denn Agobard legte es darin nicht darauf an, sie zu bekehren.

*) Man hat von ihm eine: Disputatio Judaei cum christiano de fide christiana, wie von dem Abt Ruprecht einen Dialogus christiani et Judaei de fidei sacramentis in drey Büchern. Beyde nahm Gerberon in seine Sammlung der Werke Anselm's von Canterbury auf p. 513. 524.

*) Im J. 1355. verließ er den Thron, und ging in ein Kloster, wo er unter dem angenommenen Nahmen Christodulos einige

Orationes et Assertiones pro fide christia[illegible] contra Saracenos et Alcoranum schrieb; welc[illegible] Rob. Gualter im J. 1543. griechisch u[illegible] lateinisch zu Basel herausgab.

*) Man hat von ihm eine Summulam breve[illegible] contra sectam diabolicam Saracenorum Ismaelitarum — Bibl. Patr. T. XXII. p. 97[illegible]

§. 53.

Gegen das Ende des funfzehnten u[illegible] im sechszehnten Jahrhundert in der glück[illegible]chen Restaurations-Epoche aller Wissensch[illegible]ten, wurde allerdings auch schon eine bessere B[illegible]handlung auf die Apologetik verwandt, Ma[illegible] fil. Ficinus [1]), Ludw. Vives [2]), u[illegible] Philipp Mornay [3]) machten es sich z[illegible] eigenen Geschäft, die Beweise für die Wa[illegible]heit und Göttlichkeit der christlichen Leh[illegible] auszuführen, und thaten es schon mit ei[illegible] Art, welche das auch in der Religio[illegible] Wissenschaft erfolgte Erwachen eines besse[illegible] Geistes deutlich genug verrieth.

[1]) Im J. 1474. verfaßte er sein Werk religione christiana, auf das man einen hohen Werth setzte, daß man es noch

Ja

Jahrhundert nach seiner Erscheinung in das Italiänische und Französische, ja im J. 1617. zu Bremen auch noch in das Deutsche übertrug.

²) *Lud. Vives* de veritate religionis christianae L. V. Basil. 1543. Auch in der Baselischen Sammlung seiner Werke vom J. 1555.

³) *Phil. Mornaeus* de veritate religionis christianae adversus atheos, Epicuraeos, Ethnicos, Judaeos, Mahomedistas et caeteros infideles — Autwerp. 1580. Ein Jahr früher hatte Mornay diese Schrift zuerst französisch herausgegeben, sie aber sogleich selbst in das Lateinische übersetzt. Noch im J. 1594. kam sie zu Basel auch in einer deutschen, und im folgenden Jahrhundert auch in einer englischen und schwedischen Uebersetzung heraus.

§. 54.

Ein noch besseres Schicksal erwartete aber die Apologetik im siebzehnten Jahrhundert, denn einerseits fiengen jetzt die christlichen Theologen immer lebhafter zu fühlen an, daß die Sache der christlichen Offenbarung selbst gegen jene Gegner, von denen

sich bisher allein angegriffen war, besonders gegen einige ihrer jüdischen Gegner, eine bessere Vertheidigung zulasse und erfordere, und andererseits traten jetzt neue Gegner dagegen auf, die ihre Angriffe gegen eine ganz neue Seite richteten, und also auch eine neue Vertheidigungs-Art nöthig machten. Die in England zuerst aufgestandenen Freydenker und Naturalisten, wie der berufene Hobbes, die Lords Cherbury, Shaftsbury und Bolingbrocke, auch Tindal und Morgan nebst mehreren andern, giengen nicht nur darauf aus, das Christenthum im besondern, sondern jede geoffenbarte oder positive Religion überhaupt zu bestreiten; denn sie giengen von dem Grundsatz aus, daß es gar keine geoffenbarte Religion geben könne. Diesen Grundsatz glaubten sie aber am sichersten daraus ableiten zu können, weil es ja wohl dem Menschen möglich seyn müsse, sich durch den bloßen gehörigen Gebrauch seiner Vernunft und der natürlichen ihm von Gott verliehenen Mittel zu einer Religions-Erkenntniß zu erheben, die

für

für alle seine Bedürfnisse völlig hinreichend sey.

§. 55.

Wohl wagten sie es nicht sogleich, so ganz geradezu zu schließen, daß die Möglichkeit einer Offenbarung gar nicht gedacht werden könne, weil die natürliche Vernunft-Religion für alle Bedürfnisse der Menschheit hinreiche. Sie schienen sich zuerst begnügen zu wollen, wenn sie nur die christlichen Theologen überführen konnten, daß man aus der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion noch nicht auf das nothwendige und wirkliche Daseyn einer Offenbarung schließen könne, wie es diese wirklich zuweilen gethan hatten. Aber sie verhehlten doch dabey nicht, daß sie sich eben dadurch für berechtigt hielten, für das wirkliche Daseyn einer Offenbarung stärkere Beweise zu fordern, und verhehlten noch weniger, daß sie jene besondern Beweise, welche man bisher für die Göttlichkeit des Christenthums vorgebracht habe, nichts weniger als überzeugend finden könnten.

konnten. Sie griffen daher jetzt auch einen dieser Beweise nach dem andern an, indem sie zugleich allen den Einwürfen, die schon von älteren Bestreitern des Christenthums dagegen vorgebracht waren, eine neue Schärfe gaben, und zum Theil weitere hinzufügten, zu deren Niederschlagung auch ganz neue Arten von Waffen erforderlich wurden.

§. 56.

Dieß machte bald der Theologie das Bedürfniß fühlbar, mit ihrem ganzen Vertheidigungs-Apparat eine Revision vorzunehmen, und dieß war es vorzüglich, was zu unserer Zeit eine totale Umbildung der Apologetik nach sich zog. Das Bessere, das wissenschaftlicher Geformte, und überhaupt das Eigenthümliche, das man jetzt darin anbrachte, bestand aber vorzüglich in folgenden Stücken.

§. 57.

Sie wurde jetzt zum erstenmahl aufmerksam darauf gemacht, daß es ihr zur Pflicht gemacht werden könnte, vor der Führung des beson-

besondern Beweises für die wirklich göttliche Offenbarung der Lehre Jesu noch einen eigenen Vorbeweis für die Möglichkeit ihrer Offenbarung zu führen. Schon dadurch mußte sie zugleich eine mehrfach-neue Ansicht von ihrem Gegenstand bekommen; allein die Gegner, welche sie zuerst darauf gebracht hatten, hielten sie im Anfang selbst zu wenig dabey fest; daher stand es auch noch eine geraume Zeit an, bis man hier an die rechten Punkte hinkam, welche die sorgsamste Erörterung erforderten.

§. 58.

Dafür lernte sie aber ungleich besser mit jenen Beweisen umgehen, und die Gründe merklich besser behandeln, durch welche sie den wirklich göttlichen Ursprung ihrer Lehren beglaubigen konnte. Von den Theologen, in deren Schriften sich dieß am deutlichsten darlegt, wiewohl es nicht von allen auf eine gleiche Art, ja von manchen auf eine von der Manier der andern sehr abweichende Art gethan wurde — verdienen

von

von Englischen besonders Joh. Locke [1]), Heinr. Hammond [2]), Jac. Foster [3]), Thom. Stackhouse [4]), Joh. Chapman [5]), Archib. Campbell [6]), Soane Jennings [7]), Ed. Chandler [8]), Abr. Sykes [9]), Thom. Newton [10]), Gilb. West [11]), Joh. Leland [12]) vorzüglich Nathan. Lardner [13]), und der neueste englische Vertheidiger des Christenthums, Will. Paley [14]),

von Katholischen der Abt Houteville [15]), und von Reformirten Grotius [16]), Abbadie, Turretin [17]) und Vernet;

von den unsrigen aber Lilienthal [18]), Nösselt [19]), Leß [20]) und Kleuker [21]) genannt zu werden.

[1]) *John Locke* Reasonableness of christianity. London. 1695–1703. T. II. fol.

[2]) *Henr. Hammondi* Libellus de rationabilitate religionis christianae. Lond. 1662. in 8.

[3]) The usefulness truth and excellency of christianity — by *Jam. Foster*. ed 3. Lond. 1734. in 8. Deutsche Uebers. Frkf. u. Leipzig. 1741. in 8.

4)

[4]) *Th. Stackhouse* Defense of the christian religion from the several objections of modern Antiscripturists. Lond. 1733. in 8. Deutsche Uebers. Göttingen B. II. 1750. in 8.

[5]) Joh. Chapmann's Eusebius, welcher die gute Sache der Offenbarung vertheidigt. Aus dem Englischen in das Deutsche übersetzt. Hamburg. B. I. 1759. B. II. 1761. in 8.

[6]) *Archib. Campbell* — The authenticity of the Gospel history and the truth of the christian revelation from the laws and constitution of human nature. Voll. II. Edinburgh. 1759. in 8.

[7]) A view of the internal evidence of christian religion — by *Soane Jennings.* London. 1776. in 8.

[8]) A Defense of christianity from the Prophetus of the old Testament by *Edw. Chandler.* Lond. 1725. in 8.

[9]) An Essai upon the truth of the christian religion — by *Abrah. Sykes.* Lond. 1725. in 8.

[10]) Thom. Newton's — Abhandlungen über die Weissagungen, die merkwürdig erfüllt sind, und noch — in Erfüllung gehen. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1757–1763. B. III. in 8.

11)

11) Gilb. West's Betrachtungen über d
Auferstehung Christi aus dem Engl. übe
Berlin. 1748. in 8.

12) The advantage and necessity of the chr
stian revelation from the state of religi
in the ancient heathen world. By *Joh
Leland.* Voll. II. Lond. 1764.

13) A large collection of ancient Jewish an
heathen testimanys to the truth of christi
religion. By *Nathan. Lardner.* Londo
1764 – 1767. Voll. IV. in 4. Auch ei
dieses Gelehrten grösseres Werk: The cred
bility of the Gospel history etc. Lond. 170
1755. mit dem Supplement zu dem erst
Buch 1757. Voll. IX. in 8.

14) A view of the evidences of christianity -
by *Will. Paley.* 4. Ed. Lond. 1795. T. I
in 8. Deutsche Uebersetz. Leipz. 1797. B. I
in 8.

15) La religion chretienne prouvée par les fai
par l'Abbé *Houtteville.* Voll. III. Paris. 174
in 4. Deutsche Uebers. Frankfurt. 1745. in 4

16) *Hug. Grotii* De veritate religionis chr
stianae L. VI. — nach der neuesten Aus
von Joh. Christoph Köcher. Halle. 173
Voll. II. in 8. Traité de la verité de l
religion chretienne par *Jaq. Abbadie* –
neueste Ausg. Haag 1763. B. III. in 8. in
Deutsch

Deutsche übers. von Hahn. Carlsruh. 1776–1778. B. II. in 8.

[17]) Traité de la verité de la réligion chretienne tirée en partie du latin de Mr. *Jean. Alph. Turretin* par Mr. *Vernet.* Zw. Ausg. Geneve 1748–1788. Tom. X. in 8. Von einem andern Genfischen Gelehrten gehört auch noch ein schäzbares Werk hierher, nehmlich: Recherches philosophiques sur les preuves du Christianisme — par *C. Bonnet.* Ed. 2. Geneve. 1771. in 8.

[18]) Theod. Christ. Lilienthal — Gute Sache der Offenbarung wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet. Königsberg. 1750–1782. Th. XVI. in 8.

[19]) Joh. Aug. Nösselt, Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christl. Religion. Halle. Ausg. 2. 1783. in. 8.

[20]) Gottfr. Leß — Wahrheit der christl. Religion. Ausg. 5. Göttingen. 1785. in 8.

[21]) Neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums von J. F. Kleucker. Riga. 1787–1794. Th. III. in 8.

§. 59.

Dagegen aber — und dieß ist die neueste und wichtigste Erscheinung in der Geschichte

Bahrdtischen Fabrik dazu gaben. Doch mögen auch diese Gegner immer etwas dabey gethan haben; denn auch sie trafen doch hin und wieder einen einzelnen schwachen Punkt, den man bisher übersehen hatte.

[1]) Vorzüglich in seinem Emil L. IV. und in seinen Lettres de la Montagne. L. III.

[2]) Horus, oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis — wie auch über Jesum und seine Jünger. Berlin. 1783. in 8. Hierocles, oder Prüfung und Vertheidigung der christlichen Religion ꝛc. Halle. 1775. in 8. Christus und die Vernunft, oder Prüfung der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu. Braunschweig. 1792. in 8. Natürliche Geschichte des Propheten von Nazareth. Th. III. Kopenhagen. 1800 - 1802. in 8. Geschichte des Urchristenthums im Zusammenhang mit der natürlichen Geschichte des Propheten von Naz. eb. das. Th. II. 1807-1809. in 8.

§. 62.

Auch das Aufkommen einer neuen kritischen Philosophie, und der Enthusiasmus eines Augenblicks, womit man sich unter

unter uns hinein warf, mochte etwas dazu beytragen; wenigstens führte dieser gewiß die Wendung, welche der theologische Untersuchungs-Geist in der Apologetik nahm, etwas schneller herbey. Diese Wendung bestand darin, daß man im Verdruß über die wirkliche oder scheinbare Unhaltbarkeit des Fundaments, worauf man bisher die Beweise für die unmittelbar-göttliche Offenbarung der Lehre Jesu gebaut hatte, zum erstenmahl nachzusehen anfieng, ob und wozu man denn auch einen Beweis dafür nöthig habe? wobey man hernach bald die Entdeckung machte, daß man sich die Mühe, Beweise dafür zu suchen, füglich erspahren könne.

§. 63.

Dazu mochten jedoch mehrere unserer Theologen auch ohne die unmittelbare Hülfe der neuen Philosophie schon auf einem eigenen Wege gekommen seyn, nemlich zunächst durch die Beobachtung gekommen seyn, daß verschiedene Arten von Offenbarung — oder verschiedene Arten, wie Gott den Menschen

 gewisse

gewisse Kenntnisse mittheilen möge — denkbar seyen, aber daß die Verschiedenheit der Mittheilungs-Art an der Sache selbst nichts verändern, mithin an dieser Verschiedenheit auch nicht so viel gelegen seyn könne. Nun setzten sie bloß voraus, daß auch alles dasjenige in einem höchst wahren Sinne geoffenbart heißen könne, was Gott einem Menschen durch seine Vernunft, vermittelst einer Anregung ihrer ordnungsmäßigen Thätigkeit durch irgend eine mittelbare Einwirkung seiner regierenden und leitenden Vorsehung mittheile. Sie behaupteten dann noch dazu, daß eine solche Einwirkung Gottes gewiß bey allem Wahren und Guten, das in die Seele des Menschen komme, besonders bey allem moralisch Wahren und Guten statt finde — daß man also auch dieß geoffenbart nennen könne, und daß man eben deßwegen, um den Offenbarungs-Ursprung irgend einer Lehre — auch der Lehre Jesu — zu beweisen, nichts weiter nöthig habe, als um ihre der Vernunft erkennbare Wahrheit und moralische Brauchbarkeit außer Zweifel zu setzen.

§. 64.

§. 64.

Dabey bedurften sie keine große Kunst, um es zugleich sehr scheinbar zu machen, daß schon dieß zu der Begründung des festesten Glaubens an die göttliche Mittheilung der Lehre Jesu hinreichend sey; nachdem sie sich aber dadurch überzeugt hatten, daß der Beweis für das außerordentliche und übernatürliche der Mittheilungs-Art, den man sonst von der Apologetik verlangt und den sie immer zu führen versucht hatte, ganz überflüssig sey, so ließen sie jetzt auch deutlicher merken, daß sich dieser Beweis ihrer Meynung nach gar nicht führen lasse, und nie ganz befriedigend geführt worden sey.

§. 65.

Diese Entdeckung hat allerdings starke Eindrücke auf unsern theologischen Zeitgeist gemacht. Wiewohl sich aber zuerst mehrere unserer Theologen die Ansicht sehr gerne gefallen ließen, nach welcher es hinreichend seyn sollte, wenn die Göttlichkeit der Lehre

 Jesu

Jesu auch nur so weit, und nur in dem Sinne bewiesen werden könnte, in welchem alles Wahre und Gute für göttlich erklärt werden kann, und sich damit auch sehr gerne gefallen ließen, wenn die Apologetik bloß auf innere Gründe beschränkt würde, so trennten sie sich doch bald wieder darüber in die verschiedenen Partheyen, die man eine Zeitlang durch die Nahmen der christlichen Naturalisten und Rationalisten unterscheiden konnte.

§. 66.

Einige von ihnen schienen nemlich nicht abgeneigt, mit den älteren naturalistischen Gegnern der Offenbarung gleichstimmig anzunehmen, daß eine übernatürliche und unmittelbare Offenbarung schon an sich etwas undenkbares oder doch unbeweisbares seyn möchte, und glaubten deßwegen, daß man gezwungen sey, sich bey der Lehre Jesu mit dem Beweis ihrer mittelbaren Offenbarung zu begnügen, der sich aber auch, wie sie selbst gegen die alten Gegner der Offenbarung behaupteten, auf das überzeugendste

führen

führen lasse. Andere von ihnen brachten hingegen bey jenem naturalistischen Prinzip doch eine Einschränkung an. Sie wollten nicht behaupten, daß es überhaupt und an sich schon undenkbar sey, daß Gott dem Menschen gewisse Kenntnisse auf eine übernatürliche und unmittelbare Art mittheilen und mitgetheilt haben könnte, sondern sie wollten nur dieß behaupten, daß Gott dem Menschen durchaus nichts weder auf einem natürlichen noch übernatürlichen Wege mittheilen könne, was sich nicht von seiner Vernunft auffassen, und von dieser auch als wahr erkennen lasse. Sie wollten also zugeben, daß auch die Lehre Jesu uns auf eine außerordentliche Art von Gott gegeben seyn möchte — wenigstens wollten sie nicht darüber streiten — aber dafür müsse ihnen eingeräumt werden, daß auch die Lehre Jesu nichts enthalten könne, was außerhalb der Grenzen der menschlichen Erkenntniß liege, oder über die Vernunft sey.

§. 67.

Dadurch sind wohl diese rationalistisc
Theologen nicht sehr weit von den natur
listischen weggekommen. Sie stimmen n
in der Grundidee mit ihnen überein,
auch bey dem ganz gewöhnlichen Entwicklun
Gang der Vorstellungen unseres Geistes
wahre Mittheilung und Offenbarung
Seiten Gottes statt finden — daß mit d
vollesten Recht alles Wahre und Gute
von Gott gegeben angesehen werden dü
und daß man auch bey der Lehre Jesu
nicht nöthig habe, eine andere Art
Weise ihrer Offenbarung zu beweisen,
bald man sich nur davon überzeugen kön
daß sie auf eben die Art, wie alles Wa
und Gute, geoffenbart sey. Sie wollen nur
und dadurch allein unterscheiden sie sich
den christlichen Naturalisten — sie wol
nur dabey noch zugeben, daß die Lehre J
auch durch eine außerordentliche und üb
natürliche Mittheilungs-Art den Mensc
gegeben seyn könnte: aber dabey kann il
Apologetik selbst in Ansehung desjenig

w

was sie sich zum Ziel setzt, und in Ansehung der Mittel, wodurch sie es zu erreichen sucht, immer noch zusammentreffen.

§. 68.

Doch vielleicht eben deßwegen wollten einige unserer neueren Theologen, um noch etwas weiter von den Naturalisten wegzukommen, nicht nur zugestehen, daß die Lehre Jesu auch auf eine übernatürliche Art geoffenbart seyn könnte, sondern zugleich einräumen, daß sie es wirklich sey, und daß man hinreichende Gründe habe, das Vorgeben von ihrer unmittelbaren Offenbarung für völlig glaubwürdig zu halten: aber sie wollten es nur so weit für glaubwürdig halten, als es mit dem Prinzip des Rationalismus verträglich sey, also — sie wollten nur einräumen, daß das in der Lehre Jesu erkennbar Wahre auf eine übernatürliche Art geoffenbart sey.

§. 69.

Diese Ansicht eines supernaturellen Rationalismus, wie man ihn füglich nennen kann,

kann, trifft dann mit der Ansicht unserer älteren Dogmatik doch so weit zusammen, daß sie fast nothwendig zu der nehmlichen Apologetik führen muß; doch bleibt sie dabey von dem reinen Supernaturalismus jener älteren Ansicht noch verschieden genug. Die Differenz, welche zurückbleibt, ist auch höchst bedeutend, denn sie hat und behält noch auf die Ansicht, die man sich von dem Ganzen der christlichen Religions-Lehre machen kann, einen höchst wichtigen Einfluß. Deßwegen ist es sehr natürlich, und sehr wohlthätig dazu, daß auch das Prinzip jenes reinen Supernaturalismus noch Anhänger und Vertheidiger unter uns behalten hat; aber eben deßwegen mag es auch bey diesem Zustand, worin sich jetzt die Apologetik unter uns befindet, und bey dem Kampfe der darin herrschenden Meynungen mehrfach nöthig seyn, nur mit einer bedachtsamen Vorsicht in ihr Studium hineinzugehen.

§. 70.

§. 70.

Dieß wird jetzt auch dadurch erschwert,
veil die Wissenschaft noch in keiner der
erschiedenen Formen, welche sie durch jene
bweichenden Ansichten unserer theologischen
Partheyen bekommen mußte, schon völlig
usgebildet, und als ein vollendetes Ganzes
usgestellt worden ist. Man hat noch kein
Verk, worin die Apologetik planmäßig nach
nem der neuen Prinzipien, die man für
e aufgestellt hat, auch wirklich konstruirt,
der ganz konsequent durchgeführt worden
äre. Aber freylich wird das Studium we-
igstens für den Anfänger durch die Ver-
hiedenheit dieser Prinzipien selbst am meisten
schwert, weil sie ihn fast unvermeidlich
ehrfach verwirren muß.

§. 71.

Methode des apologetischen Studiums.

Dafür macht es jedoch gerade dieser Zu-
and, in welchem sich jetzt die Wissenschaft
nter uns befindet, für jeden Theologen zur
eiligeren Pflicht, ein eignes Studium darauf

zu

zu verwenden. Er darf oder sollte sich also nie bloß damit begnügen, sich nur gelegenheitlich bey dem Studio der Dogmatik auch mit den Beweisen bekannt zu machen, welche diese für die Göttlichkeit ihrer Lehren zu geben hat, sondern jeder sollte es sich bald nach seinem Eintritt in die Theologie zum eigenen und zum angelegenen Geschäft machen, den meistens ohne Gründe und auf bloße Autorität hin aufgefaßten Glauben daran, den man gemeiniglich dazu mitbringt, durch jene Beweise auch zur wahren Ueberzeugung zu erheben.

§. 72.

Dafür muß man aber dabey dem Anfänger auch voraussagen, daß er diesen Zweck nicht so schnell erreichen, und daß dieß erste und früheste Studium, das er auf die Apologetik verwendet, vielleicht auf einige Zeit nur die Wirkung haben wird, ihm den Glauben an dasjenige, wofür er dabey die Beweise sucht, zweifelhafter zu machen, als er ihm vorher war; doch man hat nicht

Ursache,

Ursache, sich sehr davor zu fürchten, wenn man nur mit eben so viel Weisheit als Redlichkeit dabey zu Werk geht.

§. 73.

Bey diesem Selbststudio möchte es dann in dem Zustand, worin sich die Wissenschaft wirklich befindet, für den Anfänger am räthlichsten seyn, sich zuerst nach einem jener Werke umzusehen, in welchen die Apologetik nach dem älteren Prinzip des reinen Supernaturalismus wissenschaftlich behandelt ist, also sich zuerst mit demjenigen bekannt zu machen, was die Apologetik für die ältere supernaturalistische Ansicht von der Göttlichkeit der Lehre Jesu anzuführen hat. Selbst ein Gegner dieser Ansicht muß das Schickliche davon fühlen, denn selbst ein Gegner dieser Ansicht muß ja fühlen, daß sich der Anfänger bey einem andern Verfahren einer Untreue gegen sich selbst, und einer sehr unentschuldbaren Unklugheit noch dazu schuldig machen würde.

§. 74.

Dabey darf er sich jedoch nicht bloß mit einer leichten Durchsicht — nicht mit dem b kursorischen Durchlesen eines solchen Wer begnügen, in welchem die Beweise für göttliche Offenbarung der christlichen Le nach der älteren Vorstellung durchgefü sind; sondern er muß jeden einzelnen z Gegenstand eines besondern Nachdenkens einer eigenen Prüfung machen. Bey ser Prüfung hat er aber zuerst züglich nur darauf zu sehen, ob die weise für ihn selbst befriedigend sind? ob er selbst nichts dagegen zu excipiren h denn es kommt für jetzt nur darauf da an, daß er selbst mit dem Stande se eigenen Ueberzeugung und Erkenntniß ge bekannt werden muß. Er darf daher a jetzt noch keine fremde Zweifel und Einwü dagegen aufsuchen; aber wenn in seiner ei nen Seele ein Zweifel sich regt, so muß so lange arbeiten, bis er es sich ganz k gemacht hat, woraus er erwachsen ist.

§. 7

§. 75.

Erst, wenn man mit dieser eigenen Prü-
ıng fertig ist, mag es Zeit seyn, sich ab-
chtlich auch mit demjenigen bekannt zu ma-
en, was die Gegner der Offenbarung zu
len Zeiten gegen diese Beweise vorgebracht
ıben. Den Zweck, um den es dabey zu
un ist, wird man indessen auch erreichen,
nn man sich nur irgend einen einzelnen
fer Gegner aussucht, der sich als beson-
rs gefährlich ausgezeichnet hat; nur muß
ın sich alsdann nicht durch einen dritten,
ıdern unmittelbar mit ihm selbst einlassen —
ß heißt — man muß sich seine Einwürfe
ht von Lilienthal oder Kleucker, sondern
ı ihm selbst vortragen lassen. Kommt aber
) dieser zweyten Operation der Erfolg her-
s, daß man jetzt seinen Glauben an die Gött-
keit der Lehre Jesu eben so stark erschüttert
ılt, als ihn die erste befestigt hat, so darf
ın darüber nicht erschrecken, wenn man
) nur bewußt ist, sie mit Gewissenhaftig-
t angestellt zu haben. Es wird zwar
e unbehagliche Empfindung machen, wenn

F man

man den Boden, auf dem man bisher f
unter sich schwanken fühlt; aber so l
man nur stehen bleibt, kann es weiter n
schaden, und zum stehen bleiben kann
sich immer noch durch sehr starke Gr
bestimmt fühlen.

§. 76.

Dadurch wird man selbst am beste
der dritten Operation vorbereitet, der
sich jetzt noch bey dem gegenwärtigen Zu
der Wissenschaft am nothwendigsten r
ziehen muß. Jetzt ist es erst Zeit für
Anfänger, sich auch noch mit den versc
nen Ansichten bekannt zu machen, r
die Apologetik einer neueren Theologi
Ansicht der älteren entgegen gesetzt hat,
mit der Ansicht des neueren christl
Naturalismus, Rationalismus und rat
len Supernaturalismus bekannt zu ma
Jetzt wird dieß für den Geist in dem sch
kenden Zustand, in den er durch die zr
Operation versetzt worden ist, wahres
dürfniß, oder doch höchst willkommenes

f

schäft seyn; aber jetzt wird man auch sogleich klarer dabey gewahr werden, was sich dabey der Untersuchung vorzüglich aufdrängt, und welche Richtung sie nehmen muß?

§. 77.

Der Erfolg der letzten Operation wird dann wahrscheinlich bey den meisten zuerst nur dieser seyn, daß sie eine Zeitlang zwischen den alten und den neuen Ansichten unentschieden bleiben; um so lebhafter aber wird sich ihnen dasjenige von selbst aufdrängen, was dabey Gegenstand ihrer sorgfältigsten Prüfung werden, und ihr Nachdenken am meisten beschäftigen muß. Auch daraus wird jedoch Gewißheit schwerlich anders als langsam für sie hervorgehen. Sie werden vielleicht erfahren, daß man über das Objekt der Apologetik das ganze Leben hindurch zu untersuchen hat; wenn sie aber dabey — was eigener und wahrer Vortheil der neuen Ansichten werden kann — wenn sie dabey nur der Ungewißheit über die Sache selbst entrückt werden, so mag jener Zustand

 der

der Unentschiedenheit ohne Schaden einig Zeit hindurch für sie fortdauern. Er kan selbst noch für den Lehrer der Religion oh Schaden fortdauern; nur darf dieser ni da bey vergessen, daß das Volk niemahl unentschieden darüber bleiben kann.

I. Exegetische Theologie.

2. Geschichte des Kanons.

§. 78.

Gegenstand der Wissenschaft.

Unter dem Ausdruck Kanon bezeichn die kirchliche Theologie schon seit lang Zeit diejenige Sammlung unserer Religion Schriften, die nicht nur unsere geoffenbar Religions-Lehren in sich halten, sondern s so in sich halten sollen, wie sie ihren Ve fassern selbst noch durch eine besondere un außerordentliche Wirkung Gottes, welche ma Inspiration nennt, mitgetheilt worden sey sollen. Allerdings verband damit die ältes und erste Kirche noch einen andern Begriff

Di

die Fixirung des jeßigen dogmatischen Begriffs davon fällt sogar in eine spätere Periode hinein; weil er aber von dieser Zeit an ein höchst bedeutendes Gewicht für die Dogmatik erhielt, so muß er auch jeßt bey jeder Untersuchung über die Geschichte des Kanons zum Grund gelegt werden.

§. 79.

Bey diesem Begriff fällt zugleich das Interesse am stärksten auf, das die exegetische Theologie bey der Geschichte des Kanons hat. Sie bekommt ja dadurch für die Schriften, aus denen sie die Wahrheiten der christlichen Religions-Lehre schöpfen soll, einen ganz eigenen Charakter, an dessen Verificirung ihr wahrhaftig sehr viel gelegen ist. Es muß ihr höchst wichtig seyn, gewiß davon zu werden, ob dieser Charakter der Inspiration wirklich auch den Schriften zukommt, selbst wenn ihr schon die Göttlichkeit der darin enthaltenen Lehre gewiß geworden ist. Sobald man sich aber in die Untersuchung davon einläßt, so wird man sogleich gewahr, daß

zuerst einige andere Punkte, welche d
Schriften betreffen, in das reine gebra
werden müssen, und daraus erwachsen d
mehrere Geschäfte, denen sich die Geschi
des Kanons zu unterziehen hat.

§. 80.

Vor allen andern muß sie die Auth
tie, und dann eben so nothwendig
Integrität der Schriften verificiren
dieß heißt — einmahl beweisen, daß
Schriften wirklich von den Verfassern
rühren, denen sie zugeschrieben werden,
nach diesem noch darthun, daß sie un
fälscht und unentstellt auf uns gekom
sind. Erst nach diesem kann die Fr
davon seyn: ob sie auch inspirirt s
Was aber zu diesem dreyfachen Gesch
erfordert wird, mag sich leichter ange
als leisten lassen.

§. 81.

Zu dem Beweis für die Authentie b
sich äußere und innere Gründe an, was e
glü

glücklichen Umstand macht, weil die äußeren, von denen sich Gebrauch machen läßt, die Unterstützung der inneren gar sehr bedürfen. Für einzelne unserer heiligen Schriften kann indessen auch dem äußeren rein-historischen Beweise gewiß die höchste Ueberzeugungs-Kraft gegeben werden; aber die historischen Zeugnisse, die sich für die Authentie einiger andern anführen lassen, dürften allerdings manchen Exceptionen ausgesetzt seyn, wenn sie nicht durch die mannigfaltigen inneren Merkmahle der Aechtheit, die sich in den Schriften selbst finden, verstärkt werden könnten.

§. 82.

Durch den Beweis für die Integrität der Schriften soll bloß die Gewißheit erlangt werden, daß ihr ursprünglicher Sinn, mithin ihr wesentlicher Inhalt nicht verändert, und weder vorsätzlich verfälscht, noch zufällig entstellt worden ist. Einen Beweis für ihre totale kritische Integrität, welche sich auch auf alles, was zu ihrer äußeren Form ge-

 hört,

hört, erstrecken sollte, hat man gar n
nöthig, und ist man daher eben so we
zu verlangen befugt, als man ihn zu füh
im Stande ist. An jener Integrität des E
nes, welche man die dogmatische nen
mag, ist hingegen unendlich viel geleg
aber der Beweis dafür läßt sich zum T
selbst aus jenen Veränderungen ziehen, we
die äußere Form der Schriften unläng
erlitten hat. Am stärksten geht er ind
aus der erweislichen physischen und mor
schen Unmöglichkeit einer Verfälschung
vor, durch welche das wesentliche ihres
halts etwas gelitten haben könnte.

§. 83.

Damit ist jedoch für den Beweis von
Inspiration der Schriften noch nichts erhal
als daß er jetzt höchstens von einer S
her möglich gemacht ist: jene Schwürigke
aber, die aus dem Begriff der Inspira
selbst entspringen, unter der man ja
eine Art oder Gattung von unmittelb
Offenbarung gedacht haben will, bleiben

zur

zurück, und fallen nur für die neuere Theologie hinweg, welche den letzten Begriff völlig aufgegeben hat. Nimmt man aber die Ansichten von dieser darüber an, so mag man lieber auch den Ausdruck aufgeben: wenigstens ist es gewiß nicht mehr der Mühe werth, einen besondern Beweis dafür zu führen, daß die Schriften auch in ihrem Sinne inspirirt seyen.

§. 84.

Bey den Schwürigkeiten, auf die man bey dem alten dogmatischen Begriff stößt, hat man jedoch noch den Vortheil, daß man bald durch sie selbst zu der Ueberzeugung gebracht wird, daß sich die Gewißheit, um die es hier zu thun ist, nur auf einem einzigen Wege erlangen läßt, wenn sie irgend erlangt werden kann. Der Glaube an die Inspiration und Theopneustie unserer heiligen Schriften kann schlechterdings nur auf eine göttliche Versicherung, die wir darüber haben müssen, gegründet werden. Eine solche könnten wir aber nur in einer Erklä-

rung Christi finden; mithin läuft alles, dabey in Untersuchung kommen kann, darin zusammen: ob eine solche Erklä[rung] Christi vorhanden ist? und was man daraus zu folgern befugt halten darf?

§. 85.

Geschichte der Wissenschaft.

Die Geschichte dieser Wissenschaft k[ann] erst vom sechszehnten Jahrhundert aus [ge]führt werden; denn früher dachte man [nicht] daran, auf irgend eines der Geschäfte, we[lche] der Geschichte des Kanons obliegen, eine [ei]gentlich gelehrte Behandlung zu verwen[den].

Die erste Kirche nahm den Kanon [des] A. T. gerne von den Juden an, oder na[hm] ihn vielmehr nur mit sich aus dem Ju[den]thum herüber; an der Authentie und [In]tegrität derjenigen Schriften aber, wel[che] unter dem Nahmen der Apostel in Uml[auf] kamen, konnte in den ersten funfzig Jah[ren] nach ihrer Erscheinung noch nicht leicht [die] Möglichkeit eines Zweifels statt finden. G[e]gen den Anfang des dritten und noch m[ehr]

im vierten Jahrhundert fühlte man zwar hin und wieder die Nothwendigkeit sehr stark, die Gründe der Tradition, welche jede der für so heilig gehaltenen Schriften ihrem Verfasser zuschrieb, etwas genauer zu untersuchen; nachdem es aber in dem vierten und fünften Jahrhundert schon durch einige Concilien und Päbste bestimmt wurde, welche Bücher in den Kanon des Alten, und welche in den Kanon des Neuen Test. gehörten, so kam nun der Glaube an die untrügliche Entscheidung von diesen jedem weiteren Zweifel zuvor, so wie er auch jetzt alle weiteren Untersuchungen für überflüssig hielt. In den finsteren Zeiten des Mittelalters konnte von historischen Forschungen über die Authentie und Integrität gar nicht die Rede seyn, und eben so wenig waren Untersuchungen dieser Art Sache der scholastischen Theologie.

§. 86.

Schon den ersten Restauratoren einer besseren Gelehrsamkeit aus dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts wurde aber die

Noth-

Nothwendigkeit fühlbar, zuerst solche Forschungen über die Integrität der Schriften anzustellen. Sie wurde ihnen vorzüglich durch den Zustand fühlbar, in welchem sie die Werke der meisten klassischen Schriftsteller des Alterthums fanden, und so fiengen sie nun sogleich auch bey unsern heiligen Schriften mit der Verification und Berichtigung ihres Textes, und zwar durch die nehmlichen Operationen an, welche sich ihnen schon bey jenen als die einzig anwendbaren erprobt hatten. Schon Erasmus übernahm es daher, eine vergleichende Collation mehrerer Handschriften des N. T. anzustellen. Theod. Beza und die Stephanus folgten seinem Beyspiel; und so wurde der Geschichte des Kanons jetzt schon eines der Hülfs-Mittel bereitet, die ihr zu der Verification der Integrität ihrer Schriften unentbehrlich waren.

§. 87.

Bald darauf wurde Luther und seine Mitreformatoren durch andere Umstände auch

in

in eigene Untersuchungen über die Authentie der Schriften hineingezogen. Es lag ihnen alles daran, auch hier den blinden Glauben an die Autorität der Kirche zu zerstören; und außerdem glaubten sie sich noch besonders dabey interessirt, einigen einzelnen Schriften das kanonische Ansehen abzustreiten, das man ihnen bisher auf jene Autorität hin eingeräumt hatte. Einige von ihnen, wie Chemniz, Flacius und die Magdeburgischen Centuriatoren [1]) gingen jedoch sehr unbefangen, und wirklich noch unbefangener als Luther dabey zu Werk. Auch war der Vorrath von Notizen, welche schon sie über die Geschichte der biblischen Bücher zusammenbrachten, gar nicht unbeträchtlich: doch wurde hernach in dem siebzehnten Jahrhundert — und zwar durch die Forschungen einiger katholischen Gelehrten, besonders El. du Pin [2]), und des kühneren Rich. Simon [3]) etwas schönes weiter hinzugethan, und in der That noch mehr hinzugethan, als durch die Bemühungen von Mich. Walter [4]) und Abrah. Calov [5]) in unserer, oder von Andr. Rivet [6]), und

von

von Joh. Heinrich Heidegger [7]) in der reformirten Kirche gewonnen wurde.

[1]) Flacius noch außer den Centurien in seinem: Clavis Scripturae sacrae — und Chemnitz in seinem: Examen Concilii Tridentini.

[2]) *El. Du Pin*, Dissertation preliminaire, ou Prolegomenes sur la Bible. Paris. 1701-1706. Voll. II. in 4.

[3]) *Rich. Simon* Histoire critique du vieux Testament — erschien zuerst im J. 1678. zu Paris, wurde auf Befehl der Regierung unterdrückt — und kam nun 1685. vollständiger zu Brüssel heraus. Eb. dess. Histoire critique du Nouveau Testament. 1689. auch in das Deutsche übersetzt — mit Anmerkungen von Semler — Halle. 1776-1780. Th. II. in 8.

[4]) *Michael Walter* Officina biblica, noviter adaperta de Scriptura in genere, et in specie de libris ejus canonicis, deperditis, spuriis. Lipsiae. 1636. in 4. ib. 1730. fol.

[5]) *Abrah. Calovii* — Criticus sacer biblicus, de s. Scripturae auctoritate, Canone, lingua originali — fontibus etc. Wittebergae. 1643. 1673. in 4.

[6]) *Andr. Riveti* — Isagoge, seu Introductio generalis ad Scripturam sacram Vet. et Novi Test. Lugduni Batav. 1627. in 4.

7)

[1]) *Joh. Henr. Heidegger* — Enchiridion biblicum — Tiguri 1681. in 8. und mit einem Commentar von Sal. van Till unter dem Titel: Opus analyticum comprehendens Introductionem in Scripturam sacram Ultraj. 1720. Voll. II. in 4.

§. 88.

Im achtzehnten Jahrhundert wurden die kritischen, zu der Verifikation der Integrität unserer heiligen Schriften nöthigen Arbeiten weit mehr ins Große getrieben, und zwar in Ansehung des ebräischen Textes von Joh. Bened. Michaelis [1]), Carl Franz. Houbigant [2]), Benj. Kennikot [3]) und Rossi [4]): in Ansehung des griechischen aber von Millius [5]), Bengel [6]), Wetstein [7]), Griesbach [8]), Matthäi [9]), Alter [10]) und Birch [11]).

[1]) *Joh. Bened. Michaelis* Biblia Ebraica. Halae. 1720. Voll. II in 4.

[2]) Biblia ebraica cum notis criticis — *Carol. Franc. Houbigant.* Paris. 1753. T. IV. in Fol.

[3]) Vetus Testam. ebraicum cum variis lectionibus ed. *Benjam. Kennicot.* Oxon. T. I. 1776. T. II. 1780. in Fol.

5) *Rossi* Apparatus hebraeo-biblicus. Parmae 1782. Ejusd. Variae lectiones Vet. T. Parmae 1784. Voll. II. in 4.

6) *Joh. Millii* N. T. graec. cum variis lectionibus. Oxon. 1707. Fol. und. Amstelod. 1710. Fol.

6) *Joh. Albr. Bengel* — Apparatus c ad N. T. ed. 2. auct. Tubingae. 1763.

7) *Joh. Jac. Wetstein* — Novum Test. edit. recepta cum lectionib. var. mnspt. editionum, aliarum, versionum Patrum etc. Amstelod. 1751. 1752. Fol.

8) Nov. Testam. graecum ex rec. *Joh. Griesbach*, c. sel. lection. varietate. Halae 1803–1807. T. IV. Fol.

9) Nov. Test. XII. Tom. distinct. gr. textum denuo recusum, lection. nun antea vulg. ex C. Codd. mnspt. — *Ch. Frid. Matthaei*. Riga. 1783–17 8. Ej. Nov. Test. gr. ad Codd. Mosqu. it. Augusti Dresdens. *Goth. Guelbert.* Li *Chr. Fr. Matthaei*. Witteberg. 1806. T. III. in 8.

10) N. T. graecum ad cod. Vindob. gr. c. variant. lect. add. *Fr. K. Alter.* Vi 1786–87. T. II. in 8.

11) Quatuor Evangelia gr. cum var. lecti codicum mnsptor. Bibliothecae Vatican.

berfn. Laurent. Vindobon. Escurial. Havnienb. — ed. *And. Birch.* Havniae. 1788. Fol. et 4. Ejusd. Variae lectiones ad Act. Apost. Epistolas catholicas et Pauli a codd. gr. mspt. eb. das. 1797. in 8.

§. 89.

Nicht viel weniger wurde für diesen Zweck durch die mehrfachen alten Uebersetzungen unserer heiligen Schriften gewonnen, die man zum Theil schon vorher in den großen Polyglotten-Werken, wie in dem spanischen von Alkala [1]), in dem Antwerpischen [2]), in dem Parisischen [3]), und in dem englischen von Brian Walton [4]) zusammengebracht hatte, und von denen man jetzt auf die wichtigsten einen eigenen gelehrten Fleiß verwandte, um sie in einen Zustand zu versetzen, in welchem sie die Dienste, die man von ihnen erwartete, reichlicher und vollständiger leisten konnten.

Dieß war in Beziehung auf die so wichtige samaritanische Uebersetzung des Pentateuchs bereits von Morinus [5]) und Hot-

tinger [6]), so wie in Beziehung auf d
noch wichtigere alexandrinische Uebersetzun
des ebräischen Texts und auf die Ueber
bleibsel der Versionen von Symmachu
Aquila und Theodotion von Usserius [7]
Vossius [8]), van Dalen [9]), Grabe [10]
und Montfaucon [11]) geschehen; über d
erste hingegen hat man dem Fleiß einig
neueren Untersucher, nemlich Schwarz [12]
und Poncet [13]), und über die anderen de
genaueren Forschungen von Fischer [14]) Sem
ler [15]), Thieme [16]) noch manche Be
richtigung und Aufklärung zu danken. Eben
so verhält es sich auch mit den für d
Kritik vielleicht wichtigsten lateinischen un
syrischen Versionen, denn nach allem, wa
Martianay [17]), Sabatier [18]) Blan
chini [19]), Gloc. Ridley [20]) und Wet
stein für diese schon geleistet hatten, blie
doch für einige unserer neueren Gelehrten, wi
Michaelis [21]), Dathe [22]), Storr [23])
Paulus [24]), White [25]) und Adler [26]
noch eine eben so reiche als schätzbare Nach
lese übrig.

1)

[1]) Biblia Complutensia — 1514-1517. T. VI. in Fol.

[2]) Biblia regia Philippi II. — Antw. 1569-1572. T. VIII. in Fol.

[3]) Biblia Polyglotta — ed. *Mich. le Jay*. Paris. 1645. T. X. in Fol.

[4]) Biblia Polyglotta — ed. *Brian Walton*. Londini, 1657. T. VI. in Fol. Ueber alle diese großen Werke zusammen. s. *Le Long* Discours historique sur les principaux editions de Polyglottes. Paris. 1713.

[5]) *Morini* — Exercitationes in utrumque Samaritanum Pentateuchum. Paris. 1631. Ej. Opuscula Ebraeo-Samaritana. Paris. 1657.

[6]) *Joh. Henr. Hottinger* — Exercitationes Antimorinianae. Tiguri. 1644.

[7]) *Jac. Usserii* Syntagma de graeca LXX. Interpretum Versione. Lips. 1695.

[8]) *Isaac Vossius*, dissertationes de LXX. Interpretibus eorumque translatione et Chronologia. Hag. Com. 1661.

[9]) *Ant. van Dalen*, Commentatio super Aristeam de LXX. Interpretibus. Amstelod. 1705.

[10]) *Jo. Ern. Grabe* Diss. de vitiis Versioni LXX. ante Origenis aevum illatis. Oxon. 1710.

[11]) Hexaplorum Origenis quae supersunt — eruit et notis illustr. *Bernhard. de Montfaucon*. Paris. 1714. T. II. in Fol.

[12]) *Frider. Imman. Schwarz*, Exercitationes historico-criticae in utrumque Samaritanum Pentateuchum. Witteberg. 1756.

[13]) Nouveaux Eclaricissemens sur l'origine et le Pentateuque des Samaritains — par un religieux de la Congregation de S. Maur. (*P. Poncet.*) Paris. 1760.

[14]) *Joh. Frid. Fischer*, Clavis reliquiarum Versionum Graecarum V. T. Lips. 1758.

[15]) *Jo. Aug. Dathe*, Dissert. in Aquilae reliquias interpretationis Hoseae. Lips. 1757.

[16]) *Joh. Sal. Semleri* Epist. ad Joh. Jac. Griesbachium de emendandis graecis V. T. Interpretibus. Halae. 1770. *Car. Aug. Thieme* — *pro* puritate Symmachi. Lips. 1755.

[17]) Vulgata antiqua latina et Itala Versio Evangelii secundum Matthaeum cura et studio *Joann. Martianay*. Paris. 1698.

[18]) Biblia sacra latinae Versionis — s. Vetus Itala op. *Petri Sabatier*. Remis. 1743. T. III. Fol.

[19]) Evangelium quadruplex latinae Versionis antiq. — in lucem. edit. a *Josepho Blanchinio*. Rom. 1749. T. II. in Fol. und eben dess. frühere Vindiciae canonicar. scripturar. vulgatae latinae. Rom. 1740.

[20]) *Glocest. Ridley* Diss. de Syriacarum novi foederis Versionum indole atque usu —

die

die Wetsteins Libellis ad Crisin N. T. in der Semlerischen Ausgabe von 1768. angehängt ist.

[21]) *Joh. Dav. Michaelis*, Curae in Versionem Syriacam Actuum Apostol. Götting. 1755.

[22]) *Jo. Aug. Dathe* in der Vorrede zu seinem Psalterio Syriaco. Halae. 1758.

[23]) *Gottl. Chr. Storr* Observationes super N. T. versionibus Syriacis. Stuttgardt. 1772.

[24]) *H. Eb. Glo. Paulus* Accuratior mnsptorum, quibus Versio N. T. Philoxeniana continetur, descriptio — aus den Annalib. liter. Helmstad. vom J. 1788. besonders abgedruckt.

[25]) Versio Syriaca Philoxeniana sacrorum Evangeliorum — cum interpretatione et annotatiosib. *Josephi White*. Oxonii 1778. Voll. II. in 4.

[26]) N. T. Versiones Syriacae, simplex Philoxen. et Hierosolym. — novis observatt. ill. in *Jac. G. Ch. Adler*. cum tab. aen. Hafniae. 1789. in 4.

§. 90.

Auch ist näher gegen unsere Zeit herab genauer gesichtet worden, was sich aus den Werken der älteren Kirchen-Väter für die Kritik des Bibel-Textes benutzen läßt, wor-

über aber zuletzt allein Matthäi mit Griesbach [1]) stritt, weil fast alle unsere Gelehrte, und noch neuerlichst Vater [2]) dem letzten beygetreten sind.

1) Matthäi in den Vorreden zu seinen Ausgaben des N. T. und in seiner Schrift: Ueber die sogenannten Recensionen, welche Bengel, Semler und Griesbach in dem griechischen Texte des N. T. wollen entdeckt haben. Ronneburg. 1804. in 8. Griesbach in seinen Symbolis Criticis. — Halle. 1785-1793. T. II. in 8.

2) Severin Vater. Specilegium I. et II. Observatt. ad usum patrum graecor. in Critica N. T. pertinentium. Rigiomont. 1810. 1811. in 8.

§. 91.

Auch über dasjenige, was zu dem Beweis für die Authentie und zu der sonstigen Geschichte unserer heiligen Schriften gehört, hat neuerlich eine tiefer eindringende und durch eine strengere Kritik geleitete historische Forschung manches — freylich auch wohl noch einer weiteren Prüfung bedürftige — an das Licht hervorgebracht, woran einst Millius und Wetstein in ihren Prolegomenis oder

Joh.

Joh. Ge. Pritius in seiner Einleitung zu dem Neuen Testament [1]) noch gar nicht, und noch weniger Joh. Gottl. Carpzov in seiner Einleitung in das Alte Testam. [2]) dachten. Der letzte besonders würde sich über einige der neuen Zweifels-Gründe, welche de Wette [3]) über die Authentie der mosaischen Schriften vorgebracht hat, und über das Ganze der sonst sehr verschiedenen Ansicht, welche dieser Gelehrte und Vater [4]) davon gegeben haben, gar mächtig wundern; aber auch für die ersten würden einige unserer neuen Hypothesen über die Entstehungs-Art der Evangelien, über das Evangelium Johannis, und über den ersten Brief an Timotheum eben so befremdend seyn. Mehrere dieser neuesten Entdeckungen sind jedoch auch schon in unseren neuesten Einleitungen in das Alte und Neue Test. theils vertheidigt, theils bestritten, die nach den Haupt-Werken dieser Art, welche noch in das achtzehnte Jahrhundert gehören, von Eichhorn [5]), Michaelis [6]) und Hänlein [7]), in dem laufenden bereits in größerer Anzahl

von de Wette, August[8]), Jahn[9]) über das Alte, und von Eichhorn[10]) Schmidt[11]) und Hug[12]) über das Neu Test. erschienen sind.

[1]) *Jo. Ge. Pritius* Introductio in lectionem N. T. Lips. 1704. 1737.

[2]) *Joh. Gottl. Carpzov* Introductio ad libros canonicos V. T. Lips. 1714. T. II. in 4 und Ejusd. Critica sacra V. T. Lips. 1728

[3]) W. Mart. Lebr. de Wettes Beyträge zur Einleitung in das Alt. Test. mit einer Vorrede von J. Jac. Griesbach B. I 1806. — Kritik der mosaischen Geschichte oder Beyträge zu der Einleitung B. II. Halle 1807.

[4]) J. Sever. Vater — Commentar über den Pentateuch mit der eingeschalteten Uebersetzung von Geddes Anmerkungen — und einer Abhandlung über Moses und den Verfasser des Pentateuchs. Th. I - III. Halle. 1802 1805. in 8. Ueber beyde letzte Schriften vergl. Apologie der geschichtlichen Auffassung der historischen Bücher des A. T. besonders des Pentateuchs im Gegensatz gegen die bloß mythische Deutung des letzten. Von I. Gottl. Wilh. Meyer. Prof. zu Altorf Sulzbach. 1811. in. 8.

4) Joh. Gfr. Eichhorn's Einleitung in das A. T. B. III. nach der neuesten Ausgabe, in seinen kritischen Schriften. Leipz. 1803. nebst dessen Einleitung in die apokryphischen Schriften im B. IV.

6) Joh. Dav. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. Th. II. 4. Ausg. Götting. 1787. 1788. in 4. Eben dess. Einleitung in die göttl. Schriften des A. B. I. Thl. 1. Abschn. Hiob und Genesis. Hamburg. 1787. in 4.

7) H. K. Alex. Hänlein Handbuch der Einleitung in die Schriften des N. T. Erlangen. Zw. Aufl. 1801 - 1809. Th. III. in 8.

8) J. Ch. W. Augusti — Grundriß einer historisch-kritischen Einleitung in das A. T. Leipzig. 1806. in 8.

9) J. Jahn's — Einleitung in die göttl. Schriften des A. Bundes. Zw. Aufl. Wien. 1801 - 1803. B. II. in 8. oder — der lateinische Auszug daraus eb. das. 1804. in 8.

10) Eichhorn's Einleitung in das N. T. Th. I. in kritischen Schriften B. V.

11) J. E. Ch. Schmidt's — historisch-kritische Einleitung in das N. T. — oder — Kritische Geschichte der neu-testamentl. Schriften. Gießen. 1804. in 8.

12) J. Ch. Hug — Einleitung in die Schr
ten des N. T. Tübingen. 1808. 1809. Th.
in 8.

Dazu kann noch das neueste, aber ei
angefangene Werk dieser Gattung gesetzt we
den, das sich über alle biblische Schriften ve
breiten soll, neml: D. Leonhard Be
thold — historisch-kritische Einleitung i
die sämmtlichen kanonischen und apokryphische
Schriften des A. und. N. T. Th. I. Erlan
gen. 1812. in 8.

§. 92.

Eben so machte man erst in neuere
Zeiten die Entdeckung, daß das dritte Haup
Geschäft der Geschichte des Kanons, nem
lich der Beweis für die Inspiration unsere
heiligen Schriften seine eigenen Schwürigkeite
habe, über die sich nicht so leicht hinweg
kommen lasse, als man wohl sonst geglaubt
oder zu glauben affektirt hatte.

Nur allzulange fühlte man gar kein Be
dürfniß, in die Begriffe von Inspiration
und Theopneustie, die man von den Juden
mit sammt ihren heiligen Religions-Schriften
angenommen hatte, Klarheit und Bestimmt
heit

lt hineinzubringen. Wie die Juden durch
re Propheten und aus Veranlassung von
esen dazu kamen, ist leicht erklärlich;
er daß sie sich nichts deutlich dabey dach-
n, erhellt selbst aus der Art, wie sich noch
osephus und Philo darüber äußerten.
n so leichter konnte aber jetzt die Idee
ch auf die heiligen Dokumente des Chri-
nthums in dieser unbestimmten Form über-
tragen werden; und nachdem man es ein-
ahl vier bis fünf Jahrhunderte hindurch
ch unter den Christen allgemein geglaubt
tte, daß die biblischen Schriften inspirirt
en, so konnte man um so weniger dazu
mmen, das Dunkle und Unbestimmte dabey
fühlen. Auch die Kirche bestimmte da-
r nie, was man sich unter inspirirten
chriften zu denken habe, sondern sie setzte
oß — und zwar nur mittelbar, durch die
egulirung ihres Kanons — fest, welche
chriften man für inspirirt zu halten habe:
wie sie aber dieß einmahl fixirt hatte, so
aubte man auch keine weitere Beweise da-
r zu bedürfen.

§. 93.

§. 93.

Erst im sechszehnten Jahrhundert sa
sich die reformirenden Theologen durch
schon berührtes Interesse in Untersuchu
darüber hineingezogen, wobey sie jedoch
bloß bey der Frage: wie die Inspiration b
sen werden könne? festgehalten wurden.
Luther hatte noch keinen klaren und pr
Begriff von der Sache: hingegen unter
Polemisiren mit den Socinianern und A
manern gewöhnte man sich wohl allm
in unsern theologischen Schulen, dem W
eine grössere Wichtigkeit beyzulegen,
strebte daher auch mehr Licht hineinzubri
aber dieß Streben schien zuerst nur den
folg zu haben, daß man sich in eine gr
Verwirrung und Dunkelheit hineinarbeitet
Indem man genauer bestimmen wollte,
sich die Wirkung der inspirirenden S
auf unsere heiligen Schriftsteller geä
und worin sie bestanden habe? br
man am Ende sogar heraus, daß
nur alle Realien in der Schrift, son
auch alle Worte, ja selbst alle W

und Accente in dem ebräischen Text inspirirt seyen [3]).

3) S. *Abr. Calovii* Syst. Theol. T. I. p. 561. *Quenstaedt* Systema Theol. T. I. p. 67–86.

4) S. *Flacii* Clavis Script. sacr. P. II. Tract. VI. p. 644. *Joh. Buxtorff*, Tractatus de punctorum, vocalium et accentuum in libris V. T. ebraicis origine, antiquitate et auctoritate. Basil. 1648. in 4. *Matth. Wasmuth*, Vindiciae sacrae ebraicae scripturae. Rostoch. 1664. in 4. *Ge. Haner*, De punctorum ebraicorum cum literis coaevitate et Theopneustia. Witteb. 1693. Das speciellere über diesen durch Ludw. Cappellus und sein Arcanum punctationis revelatum (1624. in 4.) veranlaßten Vokalen-Streit s. in Humfr. Hodius, De bibliorum textibus Originalibus, versionibus &c. L. III. P. I. c. XVI. p. 363. flg.

§. 94.

Dieß führte jedoch einige unserer bessern Theologen in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, wie Weismann und Jablonsky [1]), Mosheim [2]) und Baumgarten [3]), Gruner [4]) und andere bald auf die Entdeckung, daß man sich unter der

Inspi-

Inspiration keine einförmige und glei
mige Wirkung des göttlichen Geistes b
sondern gleichsam verschiedene Grade
Aeußerungen davon annehmen müsse.
die Untersuchungen Semler's [5]) un
der's [6]) wurde man hernach auf eine
was seltsamen und langweiligen Umwe
einem Punkt hingebracht, zu dem wahr
lich die Untersucher zuerst selbst nicht
wahl kommen wollten, nemlich zu der
hingebracht: was wohl bey dem Bewei
die Inspiration einer Schrift von der
schaffenheit ihres Inhalts abhängen möch
Mehr wurde aber durch die ruhigere U
suchung gewonnen, welche der scharfsi
und unbefangenere Töllner [8]) über die
terie anstellte; denn er bewirkte, daß allm
selbst diejenigen unserer Theologen, n
weder dem naturalistischen noch dem rat
listischen Prinzip der neuen Theologie
getreten waren, die natürlich mit der
spiration der Schriften eben so leicht,
mit der Göttlichkeit der darin enthalt
Lehre zurecht kam — er bewirkte, daß
mä

mählig selbst diese sich bey dem Inspirations-Beweis mit weit wenigerm zu begnügen anfiengen, als man ehmahls fordern und erhalten zu müssen glaubte.

[1]) *Paul. Ern. Jablonzky*, De Theopneustia scriptorum sacrorum Novi praecipue Test. in rebus, quas narrant historicis. Francof. ad Viadr. 1738. *Chr. Eberh. Weissmann*, Schediasma academ. De vario modo et gradu operationis et inspirationis Spiritus sancti. Tubing.

[2]) *Laurent. Moshemii* — Element. Theol. dogmat. p. 119.

[3]) Siegm. Jac. Baumgarten — Glaubens-Lehre B. III. p. 35. und eb. dess. Abhandlung De discrimine revelationis et inspirationis. Halle. 1745.

[4]) *Joh. Frid. Gruner*, Dissert. De Inspirationis divinarum scripturarum judicio formando. Helmstad. 1764.

[5]) J. Sal. Semler Abhandlungen von freyer Untersuchung des Kanons. Th. I–IV. Halle. 1771–1775. in 8.

[6]) G. L. Oeder's, freye Untersuchung über einige Bücher des A. T. mit Anmerkungen von G. J. L. Vogel. Halle. 1771. in. 8.

[7]) Unter den Gegen-Erinnerungen, welche die Behauptungen Semler's und Oeder's veranlaßten,

anlaßten, finden sich die ernsthaftesten und die schätzbarsten in *Jerem. Frid. Reuss*, Diss. de recta ratione modoque divinam scripturae sacrae originem et auctoritatem comprobandi. Tubing. 1772. in 4. Auch in eb. dess. Vertheidigung der Offenbar. Johannis gegen Semler rc. Frkf. u. Leipz. 1772. in 8.

*) Die göttliche Eingebung der heiligen Schrift untersucht von D. Joh. Gottl. Töllner. Leipz. 1772. in 8.

§. 95.

Studium der Geschichte des Kanons.

Das Studium der Geschichte des Kanons wird jetzt sehr dadurch erleichtert, daß man alle die historischen Notizen, welche dazu gehören, schon in jenen eigenen Werken beysammen hat, welche wir unter dem Titel von: Einleitungen in das Alte und Neue Test. besitzen; jedoch dürfen sie auch aus diesen nicht so gerade zu ohne Auswahl und Prüfung herausgenommen werden. Auch wird es theils schon deßwegen, theils um der Menge der Notizen willen für jeden fast nothwendig werden, sich eine Art von eigenem Repertorium dafür anzulegen; die Unterhaltung

ig und successive Vermehrung von diesem
ur aber kein grosses, oder doch kein be-
werliches Geschäft machen, weil es sich so
ch in Ordnung erhalten läßt.

I.

Exegetische Theologie.

3.

Heilige Philologie.

§. 96.

Gegenstände der Wissenschaft.

Zu dem Eigenthum der heiligen Philolo-
ie in so fern sie die dritte zu der exegeti-
schen Theologie gehörige Wissenschaft aus-
macht, gehören einmahl diejenigen Sprach-
kenntnisse, die zu dem Verständniß unserer
heiligen Schriften erforderlich sind, und dann
die Kenntniß von allem demjenigen, was dem
Zeitalter und der Nation, welchem und wel-
cher sie gehören, eigenthümlich war, so weit
als diese zu der Aufklärung der Schriften
etwas beytragen kann — also die Kenntniß von
allem demjenigen, was man sonst gewöhnlich

 unter

unter dem Nahmen der Antiquitäten ol
der biblischen Alterthümer zusammen fa
Die Unentbährlichkeit der letzten zu der Err
chung des Zwecks, um den es zu thun i
ist nicht geringer, als die Unentbährlichk
der ersten; bey der einen wie bey der ande
stößt man aber auf einige Schwierigkeit
welche eine vorläufige Kenntniß des Weg
nöthig machen, auf dem sie am leichtest
und vollständigsten zusammen gebracht werd
können.

§. 97.

Was die ersten betrifft, so entsprin
bey der Sprache unsers neu-testamentlich
Textes die Haupt-Schwierigkeit aus ihr
Verschiedenheit von jenem griechischen Di
lekt, den wir in andern Denkmahlen find
die uns aus dem Mutter-Lande der griech
schen Sprache erhalten worden sind. Da
zum Glück deckt sich auch der Grund d
Verschiedenheit leicht auf, und leitet sogle
zu der Haupt-Quelle, aus welcher das n
thige Licht darüber geschöpft werden kann.

Ma

Man findet diesen Dialekt unserer neu-
stamentlichen Schriften nur noch in ein
Paar anderen Werken, welche theils aus
ihrem, theils aus einem etwas früheren
Zeitalter auf uns gekommen sind, nehmlich,
in der alexandrinischen Uebersetzung des A.
T., in einigen apokryphischen Schriften von
diesem, und in den Werken von Philo. Man
findet also diese Sprache fast nur bey jüdischen
Schriftstellern, und daraus kann man voraus
ihre Eigenheiten vermuthen. Sie wird —
wenn sie auch nicht allein aus der Mischung
jüdisch-ebräischer und altgriechischer Formen
entstanden, wenn sie auch nicht allein, was
gewiß nicht der Fall war, durch Juden ge-
schaffen worden ist — sie wird doch vielfach
mit jüdischen Formen, also mit Ebraismen
versetzt seyn; denn jene hellenistische Sprache,
in welche die LXX. das Alte Test. über-
trugen — also nicht die hellenistische über-
haupt — wurde doch zunächst von ihnen
zu diesem Behuf gebildet, um religiöse Ideen,
welche sie bisher bloß ebräisch zu denken gewohnt
waren, in griechischen Formen auszudrücken.

 Eben

Eben deßwegen bot sie sich auch den Verfassern unserer neu-testamentlichen Schriften so natürlich an, daß sie an keine andern denken konnten; aber daraus bestimmt sich auch, auf welchem Wege sich zu ihrer Kenntniß am leichtesten gelangen läßt.

§. 98.

Eine größere Schwierigkeit macht bey der ebräischen Sprache des alt-testamentlichen Textes der Mangel an Hülfs-Mitteln, welche das Studium davon unmittelbar erleichtern könnten; denn dadurch wird selbst ihre Armuth, welche sonst so manches dabey erleichtern könnte, zum erschwerenden Umstand gemacht. Das meiste Licht darüber ist man nemlich aus den verwandten Sprachen, von denen sich uns mehrere Denkmahle erhalten haben, aus der syrischen, chaldäischen und arabischen zu entlehnen gezwungen: doch würde man auch damit nicht weit reichen, wenn man sich nicht auch hier durch die Uebersetzungen unserer alt-testamentlichen Schriften in andere Sprachen, und hier wieder besonders durch

urch die alexandrinische, und die Fragmente
er andern griechischen Versionen helfen
önnte, die uns erhalten worden sind.

§. 99.

Bey diesen alt-testamentlichen Schriften
t es aber noch schwerer, die historischen
Notizen zusammen zu bringen, die zu der
enntniß des lokalen und temporären Zustands
ner Periode, in welche sie gehören, erfor-
rlich sind: und hier entspringt die Schwie-
gkeit vorzüglich daraus, weil ja die wichtig-
en darunter nicht nur mehrere Jahrtau-
nde von uns entfernt, sondern zum Theil
i Jahrtausend älter sind als alles, was
r uns in der Welt-Geschichte gewiß ist.
Man muß sich also hier auf dasjenige be-
ränken, was sich aus ihnen selbst, auch
m Theil aus einigen der ältesten Denkmahle
s früheren egyptischen, persisch-chaldäischen
d indischen Alterthums schöpfen, und zum
heil aus der Analogie des jetzigen Zustands
r Länder und der Menschen-Stämme
ließen läßt, die der Haupt-Schauplatz der

in jenen Büchern beschriebenen Geschichte, oder jenem Schauplatze am nächsten waren.

§. 100.

Geschichte der heiligen Philologie.

In den ersten christlichen Jahrhunderten konnte man auch noch nicht leicht ein Bedürfniß wissenschaftlicher Sprachkenntnisse zu der Erklärung der geschriebenen Religions-Urkunden des Christenthums fühlen. Der griechische Dialekt, in welchem sie verfaßt waren, war ja größtentheils Volks-Dialekt der ersten Christen, und da auch der größere Hause unter den Juden schon lange daran gewöhnt war, seine älteren Urkunden nur in der griechischen Uebersetzung zu lesen, so dacht man wenig an die Nothwendigkeit, sich ebräische Sprachkenntnisse zu erwerben. Doch ein schlimmerer Umstand kam noch dazu, nemlich der Umstand, daß überhaupt die ersten Christen, und auch die gebildeteren und gelehrteren unter ihnen, so lange Zeit nicht wußten, wozu sie Sprach-Kenntnisse zu der Erklärung ihrer heiligen Schriften bedürfen möch

hten; denn noch unter den Juden vor
Zeit Christi war eine Erklärungs-Me-
)e dieser Schriften aufgekommen, zu
man die Kenntniß der Sprache am we-
ten bedurfte; und diese Methode nahmen
die ersten christlichen Lehrer nur allzu
e von ihnen an. Aus den Kirchen-Vä-
der fünf ersten Jahrhunderte, selbst aus
eigentlich exegetischen Schriften, kann
die heilige Philologie in Beziehung auf
ach-Kenntnisse nur wenig Brauchbares
n, und sichtbar war es oft nur Zufall,
sich etwas ausgezeichnet Brauchbares
Art in die Werke von Origenes,
ebius, Chrysostomus, Isidor von
usium, Theodoret, Hieronymus
anderer hinein verlor. Ebräische Spach-
nisse fehlten vielleicht allen, mit Aus-
e von Origenes und Hieronymus,
und gar, und auch diese trugen wohl
em Vorrath, den sie davon besaßen,
allzu schwer.

§. 101.

In dem finsteren Zeitraum des Mittel-Alters und der Scholostiker konnte von gar keiner Wissenschaft der heiligen Sprachen die Rede seyn: aber desto schöner blühte sie auf, da sich eine bessere Gelehrsamkeit zunächst durch den neuen Eifer bildete, mit dem man in das Studium der alten Sprachen sich einließ. Kenntniß der Grundsprachen wurde jetzt bald als wesentliches Erforderniß des gelehrten Theologen, besonders in den neu entstandenen kirchlichen Partheyen — bald aber auch in der alten — anerkannt. Eine Reihe von Gelehrten, die von dem ehrwürdigen Reuchlin 1) bis auf Buxtorff 2) fortgeht, und sich jetzt mit Gesenius 3) schließt, sammelte mit dem mühsamsten Fleiß den Wörterschatz der ebräischen Sprache aus allen Quellen, in welche sich eine Ader davon ergossen hatte, während dem die Schultens 4) und Michaelis 5) und Schröder 6) und Storr 7), Vater 8), und Hartmann 9), die Formen der Sprache und das Geheimniß ihrer Zusammensetzung zu

unserer Zeit immer glücklicher durch ihre Forschungen aufklärten.

In Beziehung auf die Sprache des N. T. machten schon Laurent. Valla und Erasmus die Entdeckung, daß sie kein rein-griechischer Dialekt sey, und unter dem etwas späther darüber geführten Streit [10]) wurde man nur mit ihren Eigenheiten, und dabey auch mit den sichersten Hülfsmitteln, zu ihrer vertrauteren Bekanntschaft zu gelangen, genauer bekannt. Man beeiferte sich nun in die Wette, sie durch die Anwendung dieser Hülfs-Mittel, welche die alexandrinische und die andern griechischen Uebersetzungen des A. T., einige zu diesem gehörige Apokryphen, die Schriften von Philo und Josephus, auch auf der einen Seite die Talmudisten und Rabbinen, und auf der andern Seite die rein-griechischen Autoren anboten, immer mehr aufzuklären, wobey sich durch das erste besonders Tromm [11]), Biel [12]), Schleusner [13]), Fischer [14]), durch das andere Kühnöl [15]) und Beckhaus

haus[16]), durch das dritte Carpzov[17], Krebs[18]) und Loesner[19]), durch das vierte Lightfoot[20]), Menschen[21], Schöttgen[22]) und Gill[23]), und durch das fünfte Boos[24]), Alberti[25]), Elsner[26]), Raphelius[27]) und Kypke[28]) vorzüglich verdient machten.

[1]) S. *Joh. Henr. Majus* — Vita Joh. Reuchlini, Phorcens. Durlac. 1687. in 8.

[2]) *Jo. Buxtorffii* P. Concordantiae bibliorum ebraicae et chaldaicae — Basil. 1632. in Fol. Auch dessen Lexicon chaldaicum talmudicum et rabbinicum. Basil. 1640. Fol.

[3]) W. Gesenius, Hebr. Deutsches Handwörterbuch über die Schriften des A. T. mit Einschl. der chaldäischen Wörter des Daniel und Esra. B. I. II. Leipzig. 1810-1811. gr. 8. Zwischen Gesenius und Buxtorf stehen in der Mitte: Com. *Castelli*, Lexicon ebraicum — ex ejus Lex. heptagl. seorsim typis descriptum — Göttingae & Helmstad. 1790-1792. T. II. in 4. *Joh. Cocceji* Lexicon et Commentar. sermonis ebr. & chaldaic. — digest. locuplet. emend. a *J. Chr. F. Schulz*. Ed. 5. Lips. 1795-1796. T. II. in 8. *Joh. Dav. Michaelis*, Supplem. ad Lexica ebr. P. I-VI. Götting. 1784-1792.

in

in 4. *Jo. Simonis*, Lexicon manuale ebraico-chald. emend. auxit *J. Gf. Eichhorn*. Halae. 1793. in 8.

[4]) *Alb. Schultens* — Institutiones ad fundamenta linguae ebraeae. Lugd. Bat. 1745.

[5]) Joh. Dav. Michaelis ebräische Grammatik nebst einem Anhang von gründlicher Erkenntniß derselben. 3. Ausg. Halle. 1778. und eb. dess. Grammatica chaldaica. Götting. 1771. in 8.

[6]) *Nic. Wilh. Schroeder*, Institutiones ad fundamenta linguae ebr. Ulm. ed. 5. 1792. in 8.

[7]) *Joh. Ch. Storr*, Observationes ad analogiam et Syntaxin ebraicam pertinentes. Tubing. 1779. in 8.

[8]) Joh. Sever. Vater — ebräische Sprachlehre, nebst einer Kritik der Danzischen und seiner Methode. Leipz. 1797. in 8.

[9]) Joh. Melch. Hartmann's Anfangs-Gründe der ebr. Sprache, nebst Tab. und einer Chrestomathie. Marburg. 1798. in 8.

[10]) Mehrere unrichtige litterarische Notizen über die Geschichte dieses Streits, die in meiner Einleitung in die theol. Wissensch. Th. II. S. 43-46. gegeben sind, hat Hr. Prof. Stange in Halle in seinen theologischen Symmikten B. II. p. 295-327. berichtigt und ver-

verbessert, wofür ich ihm, ohne über e
mit ihm streiten zu wollen, worüber sich
falls noch streiten ließe, recht gerne hier i
Ueber die Sprache des N. T. selbst s.
De vera natura atque indole Orationis gı
N. T. Commentatio *Henr. Planck.* Gö
1810. in 4.

11) *Abrah. Trommii* Concordantiae gı
Versionis LXX. Interpretum. Amst
1718. in Fol.

12) *Joh. Ch. Biel*, Novus thesaur. phil
s. Lexicon in LXX. Interpretes et Scri
apoc. V. T. Haag. 1779-80. T. II.

13) *J. F Schleusner*, Nov. Lexicon gı
in N. T. ed. 3. Lipſ. 1808. in 8.

14) In mehreren Werken, wie in se
Prolus. de versionibus graecis libroru
T. — *Joh. Fr. Fischer* Lips. 1772.
Proluss. V. in quibus varii loci libro
vinor. eorumque Versionum maxime gr
explicantur. ib. 1779. in 8. Prolus. de
Lexicorum N. T. eb. das. 1791. in 8
in den Anmerkungen zu den von ihm
ausgegebenen Comment. von Joh. T
De ebraismis et stilo N. T. Lips. 1
in 8. und von J. Leusden De Dia
N. T. Lips. 1792. in 8.

15) *Ch. Gl. Kuinöl* — Observatt. ad N
ex libris apocr. V. T. Lips. 1794. in

16) Mr. J. H. Beckhaus — Bemerkungen über den Gebrauch der apokryphischen Schriften des A. T. zur Erläuterung der neutestamentl. Schreibart. Dortmund. 1808. in 8.

17) *Joh. Benedict. Carpzov* — Exercitatt. sacrae in Epist. ad Ebraeos ex Philone Alex. Helmstad. 1750. in. 4.

18) *Joh. Tob. Krebs*, Observatt. in N. T. ex Flav. Josepho. Lips. 1755. in 8.

19) *Cp. F. Loesner* Observatt. ad N. T. ex Philone Alex. Lips. 1777. in 8. nebst *F. Kühn*, Spicilegium Loesneri Observation. in N. T. ex Philone. Lips. 1785. in 8.

20) *Jo. Lightfoot* Horae ebraicae et talmudicae — Opp. T. II. auch besonders gedruckt. Leipz. 1684.

21) *Gerh. Meuschenii* N. T. ex Talmude et Antiqq. ebr. illustratum. Lips. 1736.

22) *Christ. Schöttgenii*, Horae ebraicae et talmudicae in universum N. T. Voll. II. Dresd. 1733–1742. in 4.

23) *Joh. Gill*, Comment. in N. T. ex Rabbinis illustr. Voll. III. Lond. 1748. in Fol.

24) *Lamb. Boos* Diatribae, s. Exercitatt. philolog. in quibus N. T. loca quaedam ex profanis auctorr. illustrantur. Franeker 1700.

25) *Joh. Alberti*, Observatt. philol. in N. T. Lugd. 1725.

26)

9) Chorographica sacra. Opp. T. II. Lond. 1684.

10) Palaestina ex monumentis veteribus illustrata. Utr. 1714. 4.

11) Historische Geographie des A. u. N. T. aus d. engl. übersetzt von G. Wfg. Panzer. B. II. Nürnberg. 1765. in 8.

12) Historische und geographische Beschreibung von Palästina — aus dem holländ. mit Anmerk. von. G. A. Maaß. Th. II. Leipz. 1766-1778. in 8.

13) Spicilegium Geographiae Ebraeor. exterae post Bochartum P. I. Götting. 1768. P. II. 1770. in 4. Vergl. mit Joh. Rhld. Forster: Epistolae ad *J. D. Michaelis* — Gött. 1772. 4.

14) Biblische Geographie — aus dem holländ. übers. mit Anmerk. von Rud. Jänisch. Th. III. Hamburg. 1793-1796. in 8.

15) Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zu Aufklärung der h. Schrift — aus dem engl. übers. mit Anmerkungen von J. F. Faber. B. III. Hamb. 1772-1779. in 8.; zu dem englischen Original sind jedoch im J. 1787. zwey neue noch nicht übersetzte Bände hinzugekommen.

16) Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient mit den nöthigen Einleitungen, Anmer-

Anmerkungen, Charten und Registern. Jena. 1792-1799. Th. V. in 8.

17) Carsten Niebuhr's Reisebeschreibung nach Arabien und den umliegenden Ländern. Kopenhagen. 1774-1778. B. II. in 4.

18) Tagebuch einer Reise von Paris nach Jerusalem ꝛc. von F. A. von Chateaubriand. Uebersetzt mit Anmerkungen von H. J. Eichholz. Th. I-III. Leipz. 1812. in 8.

§. 103.

Durch diese Reisen vorzüglich hat unsere Kenntniß von dem gesellschaftlichen, von dem häuslichen und sittlichen Zustand dieser Gegenden, welche der Schauplatz der heiligen Geschichte waren, fast eben so viel gewonnen, als ihre Geographie. Doch sind die Notizen, welche dazu gehören, auch in eigenen Werken geordnet, die unter dem Titel von biblischen, der ebräischen und jüdischen Alterthümern von Adr. Reland [1]), Joh. Conr. Iken [2]) Joh. Ernst Faber [3]), J. Jahn [4]), G. Lor. Bauer [5]), J. Joh. Bellermann [6]), und von jenen Gelehrten erschienen sind, deren Arbeiten Blas. Ugolinus [7]) in seine

große

große Schatzkammer der biblischen Archäologie zusammengebracht hat.

Ueber die politisch-religiöse Verfassu der jüdischen Nation enthält zwar das Hau Werk von Joh. Dav. Michaelis, neml sein mosaisches Recht [8]), das Brauchbarst aber es darf doch nie unerwähnt bleibe was ihm hier Joh. Selden [9]), Jo Spenser [10]), und Campeg. Vitri ga [11]) vorgearbeitet haben.

[1]) Antiquitates sacrae vett. Ebraeor. — recen. aux. *G. J. L. Vogel.* Halae. 1769. in

[2]) Antiquitt. Ebr. secundum triplicem Judae rum statum, ecclesiast. polit. et oec delin. Bremae. 1732. 1764. 8.

[3]) Archäologie der Ebräer. Th. I. Halle. 177 in 8.

[4]) Biblische Archäologie. Th. I-V. Wi 1796-1805. in 8.

[5]) Kurzes Lehrbuch der ebräischen Alterthüm des A. u. N. T. Leipzig. 1797. in 8.

[6]) Handbuch der biblischen Litteratur rc. Th. I-I Erfurt. 1787-1804. in 8.

[7]) Thesaurus Antiquitatum sacrarum — T XXXIV. Venetiis. 1744-1767. in Fol.

8) Mosaisches Recht. Zw. Ausg. Frkf. 1803. Th. VI. in 8.

9) *Joh. Selden* — De Synedriis vett. Ebraeor. — De successione in Pontificatu Ebraeor. — De Jure naturae et gentium juxta disciplin. Ebraeor. — De Uxore ebraea — Opp. T. III. Lond. 1726. Fol.

10) *Jo. Spenser* — De Legibus Ebraeorum ritualibus earumque rationibus — ed. *Chr. Matth. Pfaff.* Tubing. 1732. Fol.

11) *Camp. Vitringa* — De Synagoga vetere. Loeward. 1726. in 4.

§. 104.

Sehr vieles Licht über einzelne Theile, wie über das Ganze der biblischen Geschichte ist auch in der Geschichte des A. T. von Joh. Franz Buddäus 1), und in den Harmonieen von Humphry Prideaux 2), von Sam. Schuckford 3), und von Casp. Wilh. Lange 4) verbreitet, so wie auch manche nicht unbeträchtliche Ausbeute zum Verständniß der Bibel aus Egyptischen Quellen von Jablonzky 5), aus Persischen von Hyde 6), Anquetil du Perron und seinem Uebersetzer Kleuker 7), aus

 Phöni-

Phönizischen von Cumberland [8]) und dem Abbé Mignon [9]), und aus Indischen von Will. Jones [10]), von den andern Verfassern der Asiatik Researches [11]), und neuerlich von der Herausgeberin [12]) der Papiere des Obersten Polier, zum Theil mit höchst mühsamen Fleiße zusammengebracht worden ist.

[1]) Histor. eccles. V. T. Halae. ed. 3. 17[illegible]. 1729. T. II. in 4.

[2]) Altes und N. Test. in einen Zusammenhang gebracht mit der Juden — und benachbarter Völker Historie — nebst Val. Ernst Löscher's ältester Welt-Historie — neueste Ausg. Dresden. 1771. B. II. in 4.

[3]) Harmonie der heiligen und Profan-Scribenten in den Geschichten der Welt — aus dem engl. Sam. Schuckfords übers. — Berlin. 1731-1738. B. III. in 4.

[4]) Versuch einer Harmonie der heiligen und Profan-Scribenten zur Ausfüllung der Lücke zwischen Prideaux und Schuckford. Bayreuth. 1775-1780. Th. III. in 8. Dazu noch: Jac. Heß — Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu. Zürch. 1776-1788. B. XII. in 8.

[5])

[5]) Pantheon Aegyptiorum. Francof. a. V. T. III. 1750–1758.

[6]) Hist. religionis veterum Persarum, eorumque Magorum. Oxon. 1700. in 4.

[7]) Zend - Avesta — Ouvrage de Zoroaster — par *Anquet. du Perron* — ins Deutsche übers. — von Joh. Friedr. Kleuker. B. III. Riga. 1780. nebst dessen Anhang zum Zendavesta — eb. das. Th. V. 1781 - 1783. in 8.

[8]) Phoenizische Geschichte aus dem Sanchoniathon — mit historisch. und chronol. Bemerk. — aus dem engl. übers. 1720. in 8.

[9]) Memoires sur les Pheniciens — in der Hist. de l'Acad. de Inscript. T. 34. 36. 38. 60.

[10]) Works of *Will. Jones*. Voll. II. Lond. 1792. in 4. übersetzt von J. F. Kleuker. Riga. 1795–1797. in B. III. und mit einem Anhang vermehrt: die Brachmanische Religion im Zusammenhang. eb. das. 1798. in 8.

[11]) Asiatic Researches. Voll. III. Calcutta. 1788–1792. in 4.

[12]) Mythologie des Indes — par Mad. la Chanoinesse *de Polier* — sur des Mnspts. — apportés de l'Inde par feu Mr. *de Polier*. T. II. Rudolstadt & Paris. 1809. in 8.

 §. 105.

§. 185.

Studium der heiligen Philologie.

Bey dem ersten Studio, das der Anfänger in der Theologie auf die heilige Philologie zu verwenden hat, muß er sich natürlich darauf beschränken, sich die meisten Kenntnisse, auf deren Sammlung es dabey ankommt, nur aus der zweyten Hand zu verschaffen. Sein Haupt-Studium selbst muß jedoch darauf gehen, sich von jeder unserer heiligen Sprachen nicht nur eine grammatische Kenntniß, die zu dem Verstehen ihres Wortsinnes hinreichen möchte, sondern auch eine vertrautere Bekanntschaft mit ihrem eigentlichen Geist zu erwerben. Warum dieß für jeden unentbehrlich ist, spricht sich selbst aus; aber die Unterlassung würde desto unentschuldbarer seyn, da es gewiß für jeden möglich ist, ohne allzugroße Anstrengung auf einem leichten Wege dazu zu gelangen, sobald er nur die nöthigen Vorkenntnisse dazu mitbringt. Ein mit einiger Weisheit geordneter Fleiß ist hier das Haupt-Erforderniß: bey dem Zusammenbringen derjenigen

jenigen Kenntnisse aber, die in dem Felde der biblischen Alterthümer aufgesucht werden müssen, hat ja dieser Fleiß nichts zu thun, als daß er nur dasjenige, was schon gesammelt ist, in seine eigene Fächer einträgt, und dasjenige, was hier von Zeit zu Zeit weiter entdeckt wird, darin nachträgt.

I.
Exegetische Theologie.

4.
Hermeneutik.

§. 106.
Begriff der Wissenschaft.

Unter der Hermeneutik, wenn sie als sonderer Theil der Exegese aufgeführt wird, rsteht man nichts anders, als die beson-re Wissenschaft der Regeln und Vorschrif-n, durch deren Anwendung der wahre inn eines Schriftstellers gefunden, und der funbene als der einzig wahre erkannt und urtheilt werden kann. Darin liegt aber, ß sie nichts anders seyn kann, als reine

auf die Schrift-Erklärung angewandte Logik; also ist es auch nur diese allein, welche ihr die Gesetze geben kann, die sie in allen Fällen zu befolgen hat. Diese Gesetze lassen sich selbst auf die folgenden wenigen zurückbringen.

§. 107.

Das erste darunter ist das Gesetz der grammatischen Erklärung, oder die Verpflichtung, jeden Ausdruck eines Schriftstellers in dem eigentlichen oder uneigentlichen Sinne zu nehmen, den ihm der Sprachgebrauch beygelegt hat. Diese Verpflichtung gründet sich bloß darauf, weil man voraussetzen muß, daß jeder Schriftsteller verstanden seyn will, also seine Ausdrücke immer in einem Sinne gebraucht haben wird, der den Menschen, für die er schrieb, bekannt war.

§. 108.

Aus dieser Voraussetzung entspringt jedoch zugleich auch das zweyte Gesetz, daß eine vernünftige Auslegung zugleich nachforschen

en muß, ob nicht ein besonderer, von dem
lgemeinen abweichender Sprachgebrauch des
chriftstellers oder seines Zeitalters mit sei-
n Ausdrücken auch einen besondern Sinn
rbunden hat — das heißt mit einem
Wort — auch dem historischen Sinn seiner
usdrücke nachforschen muß, wo sich ihr
ir eine Vermuthung zeigt, daß einer statt
aben möchte. Dieß zweyte Gesetz selbst
uß daher wohl gewissermaßen dem ersten
mmer untergeordnet bleiben, doch mag in
m meisten Fällen, wo es zweifelhaft schei-
en könnte, ob die grammatische oder die
istorische Erklärung — die Erklärung nach
em allgemeinen oder nach einem besondern
Sprachgebrauch — den wahreren Sinn ge-
en dürfte, die letzte vorzuziehen seyn.

§. 109.

Dabey muß aber noch drittens eine ver-
ünftige Exegese beständige Rücksicht auf den
Geist und Charakter, auf die sonstigen Grund-
ätze und Absichten des Schriftstellers neh-
men, also alle seine Ausdrücke immer nur

 in

in einem Sinn nehmen, der mit diesem harmonirt. Der zwingende Grund für dieß dritte Gesetz fällt am stärksten ins Auge: zugleich fällt es aber auch auf, daß und wie man sich durch dieß dritte Gesetz in jedem Collisions-Fall, der zwischen dem ersten und zweiten eintreten könnte, am besten helfen kann.

§. 110.

In diesen drey Gesetzen liegt alles eingeschlossen, was die Hermeneutik zu thun haben kann: daß sie aber auch zu der Auslegung unserer heiligen Schriften nicht weitere Regeln als bloß diese bedarf, so wie man bey keiner Schrift in der Welt weitere als diese bedarf, dieß legt sich am sichtbarsten auch daraus zu Tag, weil ja über diese Gesetze selbst niemahls ein Streit statt gefunden hat. So verschieden die Schrift von jeher erklärt worden ist, so stimmte man doch immer darin im Grunde überein, daß sie nach diesen Grundsätzen erklärt werden müsse: die Verschiedenheit desjenigen, was man dabey heraus-

herausbrachte, kam aber bloß daher, weil man die Grundsätze auf eine verschiedene Art anwandte. Auch ist es zuverlässig bloß dieß, was jetzt den Unterschied zwischen unserer neuesten und unserer älteren Exegese macht.

§. 111.

Das Unterscheidende dieser neueren Exegese besteht nemlich bloß darin, daß sie von der historischen Interpretation eine weitere und häufigere Anwendung macht, als man ehmahls für möglich und thunlich hielt. An der Sache selbst ist gar nichts neues. Ueber die Zulässigkeit und Rechtmäßigkeit dieser historischen Interpretation ist auch gar kein Streit, und ist gar nicht zu streiten, sondern höchstens könnte darüber gestritten werden, ob man sie auch überall am rechten Ort angebracht habe, und darüber mag sich freylich mit der neuen Exegese hin und wieder streiten lassen, wo sie sich zu einer historischen Interpretation durch bloße Vermuthungen, und oft nicht einmahl durch diese,

diese, sondern durch die bloße Konvenienz eines ihrer Meinung nach schicklicheren Sinnes verleiten ließ.

§. 112.

Dieß dürfte vielleicht am häufigsten bey ihrer neuen akkommodirenden Auslegung der Fall seyn, die auch an sich gar keine neue Erfindung, sondern nur eine besondere Art der historischen Interpretation ist. Man setzt nemlich dabey bloß voraus, daß unsere heilige Schriftsteller zuweilen auch nach einem irrigen Sinn ihrer Zeitgenossen gesprochen, oder sich zu einer ihrer falschen Vorstellungen akkomodirt haben könnten, weil sie es nicht möglich oder nicht nöthig fanden, sie ihnen in diesem Augenblick zu nehmen. Dabey nimmt man also den irrigen Sinn für den historischen, und wenn er sich als diesen beweisen — dieß heißt — wenn sich wirklich aus der Geschichte darthun läßt, daß ein Ausdruck von dem Zeitalter eines Schriftstellers in einem solchen irrigen Sinn genommen worden sey, so läßt sich auch nicht absehen, warum man sich jene Voraussetzung nicht

lcht erlauben dürfte. Nur muß sich im-
er noch dazu beweisen lassen, daß sich der
ichriftsteller zu jenem irrigen Sinn herablas-
n konnte, ohne seinen Charakter, seinen Geist
d seine sonstigen Grundsätze zu verläug-
n, oder seinen eigenen Absichten entgegen zu
rken; aber unter dieser Einschränkung fin-
t sich sicherlich auch in dem Verhältniß unserer
illigen Schriftsteller, selbst in dem besondern
erhältniß Jesu und der Apostel, durchaus
hts, was die Voraussetzung unzulässig
achen könnte. Hingegen bekommt man
wiß durch diese einzige Clausel, deren Rechts-
äßigkeit und Nothwendigkeit unbestreitbar
, Gründe genug zu zweifeln, ob auch die
nwendung dieser akkommodirenden Ausle-
ng in mehreren der einzelnen Fälle zulässig
ır, in denen man sie neuerlich anzubringen
rsucht hat.

§. 113.

Geschichte der Hermeneutik.

In der Geschichte der Hermeneutik, die
ch von einigen unserer neueren Gelehrten
zum

diese, sondern durch die bloße Konvenienz eines ihrer Meinung nach schicklicheren Sinnes verleiten ließ.

§. 112.

Dieß dürfte vielleicht am häufigsten bey ihrer neuen akkommodirenden Auslegung der Fall seyn, die auch an sich gar keine neue Erfindung, sondern nur eine besondere Art der historischen Interpretation ist. Man setzt nemlich dabey bloß voraus, daß unsere heilige Schriftsteller zuweilen auch nach einem irrigen Sinn ihrer Zeitgenossen gesprochen, oder sich zu einer ihrer falschen Vorstellungen akkomodirt haben könnten, weil sie es nicht möglich oder nicht nöthig fanden, sie ihnen in diesem Augenblick zu nehmen. Dabey nimmt man also den irrigen Sinn für den historischen, und wenn er sich als diesen beweisen — dieß heißt — wenn sich wirklich aus der Geschichte darthun läßt, daß ein Ausdruck von dem Zeitalter eines Schriftstellers in einem solchen irrigen Sinn genommen worden sey, so läßt sich auch nicht absehen, warum man sich jene Voraussetzung nicht

ben dadurch den christlichen Lehrern fühlbar, daß man doch auch Sprach-Kenntnisse, und historische Kenntnisse zu der Exegese bedürfe, und bewirkte oder veranlaßte dadurch, daß sie jetzt unter den Händen von Euseb, Chrysostomus, Isidor von Pelusium, Theodoret, Hironymus, Augustin und Pelagius wirklich eine etwas bessere Gestalt erhielt. Aber zum Unglück fehlte es doch dabey auch ihnen zusehr an Sprach-Kenntnissen — den meisten der lateinischen Väter selbst an griechischen, und allen zusammen an ebräischen — daher kamen sie doch nie ganz vom Allegorisiren ab, bey dem sie ein geheimes Selbst-Gefühl jenes Mangels nur desto fester erhielt.

[1]) S. *J. G. Rosenmüller*, Hist. interpretat. librorum sacror. in ecclesia christiana. P. I-III. Lips. 1795-1801. in 8. Glo. Wilh. Meyer, Geschichte der Schrift-Erklärung seit der Wiederstellung der Wissenschaften rc. Göttingen. B. I-V. 1802-1808. in 8.

§. 114.

Im ganzen Mittelalter konnte wegen eben diesem Mangel fast von gar keiner

Exegese

Exegese die Rede seyn, wenn man auch nicht noch durch andere Umstände von der Bibel ganz abgezogen worden wäre. Es war noch viel, daß man jetzt nur die Erklärungen der älteren Väter in sogenannten Catenen zusammentrug; aber eine bessere Periode trat sogleich für sie — und unter allen theologischen Wissenschaften zuerst für sie — ein, so bald die Barbarey der Scholastik durch das wiederauflebende Studium der alten Sprachen etwas verdrängt worden war. Die Partey der neuen Gelehrten, die jetzt auftrat, beschäftigte sich ja mit nichts so angelegen, als mit der Erklärung der alten klassischen Schriftsteller. Sie lernten zugleich bey diesem Geschäft die Gesetze am besten kennen, von denen jede vernünftige Auslegung ausgehen muß. Als daher unsere Reformatoren, die auch zu dieser Parthey gehörten, ein so großes Interesse bekamen, das Studium der Bibel zu ihrem Haupt-Geschäft zu machen, so wußten sie auch schon, wie sie damit umzugehen hatten. Melanchton brachte schon das alles umfassende Prinzip dazu mit, daß

daß jede Schriftstelle nur einen einzigen Sinn haben könne; und so wurden er und Luther nach Erasmus wirklich die Stifter einer heiligen Hermeneutik, die sich von der alten auf das auffallendste dadurch unterschied, daß sie die grammatische Interpretation wieder emporbrachte, den Litteral-Sinn in seine Rechte wieder einsetzte, und weder mystische noch allegorische Deutungen zuließ — wenigstens keine suchte, sobald sich aus jenen ein schicklicher Sinn ergab.

§. 115.

Dabey behielt dann freylich die Exegese selbst auch unter uns noch einige Zeit hindurch mehrere Mängel, die jedoch fast bloß daraus entsprangen, weil man die an sich richtigen Erklärungs-Grundsätze, die man gefunden hatte, noch nicht gehörig anzuwenden verstand.

So interpretirte man im einzelnen noch vielfach unrichtig nach dem richtigen Gesetz der grammatischen Interpretation, weil man

mit dem wahren grammatischen Sinn, und mit den Hülfs-Mitteln ihn zu erforschen, noch zu wenig bekannt, und dabey zu furchtsam war, von jenem Sinn abzugehen, den einmahl die Dogmatik als den grammatischen angenommen hatte. Daher kam die Bewegung, in welche man gerieth, als einige Männer freyeren Geistes, wie die Socine und noch etwas späther einige von den remonstrantischen Theologen in den Niederlanden, vorzüglich Episcopius und Grotius, durch tieferes Eindringen in den Geist der Sprachen und in die Geschichte der Zeit unserer heiligen Schriftsteller hin und wieder versuchten, die Exegese von der Dogmatik unabhängiger zu machen. Zu andern Zeiten glaubte man den Litteral-Sinn nicht genug auspressen zu können, um das prägnante davon, wie man es nannte, ganz zu erschöpfen; aber nahm dabey bloß auf die grammatische und etymologische Zusammensetzung Rücksicht. Die meisten Fehlgriffe, die man dabey that, entsprangen jedoch daraus, weil man sich immer noch zu wenig um den histo-

rischen

rischen Zeit-Sinn der heiligen Schriften be-
kümmerte, wiewohl man die Verbindlichkeit
der Exegese, sich darnach umzusehen, schon
allgemein anerkannt hatte.

§. 116.

Dafür besteht das Eigenthümliche der
Hermeneutik in ihrer dritten neuesten Periode
darin, daß sie sich jetzt durch feinere Sprach-
Kenntnisse mehr Gewißheit über den gram-
matischen Sinn der Schrift, und durch wei-
tere gelehrte Forschungen mehr Licht über
den historischen zu verschaffen gewußt hat —
daß sie jetzt auch mehr Rücksicht auf den
Geist des Zeitalters nimmt, für das die
Schriften zuerst verfaßt wurden, und daß
sie zugleich von diesem Geist mehr aufgefaßt
hat, als sie in früheren Perioden aufzufassen
fähig war.

§. 117.

Die Vorzüge, welche sie dadurch erlangt
hat, können nur von einer höchst parteyischen
Vorliebe für das Alte verkannt werden:

 wenn

wenn es sich aber doch dabey durch mehrere Anzeigen verräth, daß man auch jetzt noch nicht allgemein darüber im klaren ist, wie? und wo die Prinzipien dieser neuen Exegese angewandt werden müssen? daß man sich wenigstens über ihre Anwendung noch keine sichere und feste Grundsätze gemacht hat, und daß man dadurch hin und wieder Gefahr läuft, von dem wahren Sinn einzelner Schriftstellen vielleicht weiter abzukommen, als man jemahls bey der alten Exegese zu fürchten hatte — so folgt daraus wenigstens für den Theologen nur dieß, daß er jetzt um so mehr zum Selbst-Prüfen und Selbst-Forschen, oder zu dem Sehen mit seinen eigenen Augen verpflichtet ist, und sich daher auch angelegener um die Fähigkeit zu diesem Sehen mit eigenen Augen bemühen muß.

§. 118.

Hülfs-Mittel dazu, die das eigene Studium der Hermeneutik erleichtern können, hat man in Fülle, denn man hat einmahl von dem schon angeführten Clavis von Flacius

tius an mehrere ältere und neuere Werke von Pfeiffer [1]), Rambach [2]), Turretin [3]), Baumgarten [4]), Ernesti [5]), Semler [6]), Morus [7]), Bauer [8]), Seiler [9]), Meyer [10]), Beck [11]), Bretschneider [12]), Keil [13]), in welchen die Grundsätze der heiligen Auslegungs-Kunst wissenschaftlich entwickelt sind, und dann hat man erst noch in den zahllosen Commentarien sowohl über die ganze Bibel, als über einzelne biblische Schriften noch mehrere, worin jene Grundsätze sogleich in Anwendung gebracht sind.

1) *Aug. Pfeiffer*, Hermeneutica ſacra. Dreſd. 1684. ed. auct. ſub tit. *Joh. Ben. Carpzov* Theſaurus hermen. Lipſ. 1690. in 4.

2) *Joh. Jac Rambach*, Inſtitution. hermeneuticae ſacr. cum praef. *Joh. Franc. Buddaei.* Jen. 1723. in 8.

3) *Joh. Alph. Turretin*, De ſacrae ſcript. interpretatione tractatus — auct. p. *W. Abr. Teller*. Francof. a. V. 1776. 8.

4) Siegm. Jac. Baumgarten — Ausführl. Vortrag über die Hermeneutik. Halle. 1769. in 4.

[5]) *J. A. Ernesti* Institutio Interpretis N. T. — ed. 5. cur. *Cp. F. Ammon.* Lips. 1809. in 8.

[6]) J. Sal. Semler's — Vorbereitung zur theol. Hermeneutik. Th. III. Halle. 1759-1768. in 8. Ej. Apparatus ad liberalem Interpretationem N. T. ib. 1767. in 8. V. T. ib. 1768. in 8. Eb. dess. Neuer Versuch, die gemeinnützige Auslegung und Anwendung des N. T. zu befördern. Halle. 1786. in 8.

[7]) *Sm. F. Nth. Morus* — super Hermeneutica N. T. acroases acad. — ed. *H. K. Abr. Eichstaedt.* Voll. II. Lips. 1797-1802. in 8.

[8]) G. Lr. Bauer's Entwurf einer Hermeneutik des A. u. N. T. Leipz. 1799. in 8.

[9]) G. F. Seiler's — Hermeneutik, oder Grundsätze und Regeln zu Erklär. der h. Schrift. A. u. N. T. Erlang. 1800. in 8.

[10]) Glo. W. Meyer's Vers. einer Hermeneutik des A. T. Lübeck. Th. II. 1799-1800. in 8.

[11]) *Ch. Dan. Beck* — Monogrammata Hermeneutices librorum N. T. P. I. Lips. 1803. in 8.

[12]) K. Gl. Bretschneider — die historisch-dogmatische Auslegung des N. T. nach ihren Prinzipien, Quellen und Hülfsmitteln. Leipz. 1806. in 8.

13)

[18]) K. A. Gl. Keil's Lehrb. der Hermeneutik des N. T. nach Grundsätzen der grammatisch-historischen Interpret. Leipz. 1810. in 8.

§. 119.

Ueber die ganze Bibel erstrecken sich ...ich der alten Glossa ordinaria [1]), die An...erkungen von Grotius [2]) über das A. ...d N. T. und die großen Repertorien des ...nzen hermeneutischen Schatzes, die in den ...riticis Anglicanis [3]), in der Synopsis ...s Polus [4]), in dem großen deutschen Bibel...erk [5]), und in einigen andern Werken ...eser Art [6]) angelegt wurden.

[1]) Biblia SS. cum Glossa ordinaria, novis Patrum graecorum et latinorum explicationibus locuplet. — cum Postilla *Nic. Lirani* — a Leandro a S. Martino. T. VI. Antwerp. 1634. Fol.

[2]) *Hugon. Grot.* Annotatt. ad V. T. c. obſervatt. et additam. *G. J. L. Vogel* — contin. *J. Cp. Döderlein.* Vol. I-III. Halae. 1775-1776. in 4. Ej. Annott. in N. T. cum praef. *Ch. E. de Windheim.* Voll. II. ib. 1769. in. 4. In der Sammlung der theologischen Werke von Grotius füllen sie den ersten Band aus.

[3]) Die Sammlung erschien zuerst zu London im J. 1660. in IX. B. in Fol. und wurde hernach zu Frankfurt 1697. und 2. Supplem. B. 1700. in VII. B. und auch zu Amsterdam nachgedruckt im J. 1698. in IX. B.

[4]) *Matth. Poli* — Synopsis Criticorum, aliorumque SS. Interpretum et Commentatorum. T. V. Londini, 1669. Fol. Frankfurt. 1712.

[5]) Die h. Schrift, A. und N. T. nebst einer vollständigen Erklärung derselben, welche aus den auserlesensten Anmerkungen englischer Schriftgelehrten zusammengetrag. mit vielen Zusätzen deutscher Gottes-Gelehrten. — B. XIX. Leipz. 1741-1770. in 4.

[6]) Darunter gehören besonders auch die neuen Uebersetzungen der biblischen Schriften, mit und ohne Anmerkungen, die wir neueren Gelehrten zu danken haben, wie: J. D. Michaelis, Deutsche Uebersetzung des A. T. mit Anmerk. für Ungel. I-XIII. Th. Götting. 1769-1786. in 4. Eb. dess. Uebersetzung des N. T. B. II. Göttingen. 1790. in 4. Die Bibel A. und N. T. mit vollständig erläuternd. Anmerk. von W. F. Hezel, Th. I-X. Lemgo. 1780-1791. in 8. Die Schriften des A. T. übers. von J. Ch. W. Augusti und W. M. L. de Wette. Heidelberg. Th. I-IV. 1809. in 8. Das N.

T.

T. übers. aus dem griech. und mit Anmerk. erläutert von G. F. Seiler. Erlang. 1805. 1806. Th. II. in 8. Joh. Jac. Stolz. — Sämmtl. Schriften des N. T. übers. 4. Ausg. T. II. Hannover 1804. in 8. Dessen Anmerkungen zu seiner Uebersetzung Heft 1-6. Hannov. 1806-1809. in 8. und endlich die neueste Prießische Uebersetzung von J. 1811.

§. 120.

Uber das A. T. im Ganzen und in einzelnen seiner Schriften hat man in den Commentarien von Clericus[1], Michaelis[2], Eichhorn[3], Schulz[4], Rosenmüller[5], Schultens[6], Vitringa[7], Lowth[8], und zahllosen Andern exegetischen Stoff zum auswählen und prüfen genug, und fast noch mehr über das Neue, über welches daher nur die Werke unserer neueren Exegeten nach Bengel[9], die Erklärungen von Koppe[10], Rosenmüller[11], Paulus[12], die sich über das Ganze verbreiten, und von Michaelis[13], Zachariä[14], Storr[15], Morus[16], Ziegler[17], Eichhorn[18], die sich auf einzelne

zelne Schriften beschränken, genannt wer
dürfen.

[1]) *Joh. Clerici*, Comment. in V. T. T.
Amstel. 1693. in Fol.

[2]) Von Michaelis gehört hieher außer sei
schon angeführten Anmerkungen zu der Ue
setzung des A. T. vorzüglich s. Orientali
und exeget. Bibliothek. Th. 24. Frankf. 17
1789. in 8. Neue oriental. und exeg. B
Götting. Th. I-IX. 1786-1792.

[3]) Joh. Gtfr. Eichhorn, Repertorium
biblische und morgenländ. Litteratur. Th. XV.
Leipz. 1777-1786. in 8. Aehnliche W
von H. Eb. Gl. Paulus, J. Gf. Has
F. Gm. Wahl, G. W. Lorsbach
früher wieder abgebrochen worden.

[4]) *J. Cp. F. Schulz*, Scholia in V.
contin. a *G. Lr. Bauer*. T. I-X. 17
1798. in 8.

[5]) *E. F. K. Rosenmüller*, Scholia in V.
Lipſ. P. I-VI. 1788-1808. in 8.

[6]) *Alb. Schultens*, Liber Hiobi cum n
Verſione et perpetuo Commentario. T. I.
Lugdun. 1737. in 4. Halae. 1773. 17
in 8. Ejusd. Proverbia Salomonis cum perp
Commentar. Lugd. 1748. in 4. Halae
G. L. Vogel cum auctar. *Telleri*. 176

[7]) *Campeg. Vitringae* Commentar. in Librum prophetiarum Esaiae. T. I. II. Loeward. 1714-1720. in Fol. nachgedr. zu Basel. 1732.

[8]) Rob. Lowth's, Esaias neu übersetzt, nebst einer Einleitung und Anmerk. von J. Benj. Koppe. Th. I-IV. Leipz. 1779-1781. in 8.

[9]) *Joh. Albr. Bengel*, Gnomon N. T. Tubing. ed. 3. 1773. 4.

[10]) *J. Bj. Koppe* — N. T. gr. perpetua Annotat. illustr. (fortgesetzt nach dem Tode des Verf. von Heinrichs, Ammon, Tychsen, Pott) Vol. I-IX. Götting. 1783-1810. in 8.

[11]) *J. G. Rosenmüller*, Scholia in N. T. Norimberg. ed. 5. T. V. 1801.-1807. in 8.

[12]) H. Eb. Glo. Paulus, Philologisch-kritisch- und historischer Commentar über das N. T. — Lübeck. Th. I.-III. (die drey ersten Evangelien) 1800-1805. Th. IV. (erste Abth. Johannis) 1804. in 8.

[13]) Joh. Dav. Michaelis — Paraphrasis und Anmerkungen über die Briefe Pauli an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser, Thessalonicher, Timotheus — Titus — Philemon. — Bremen. Zw. Aus. 1769. 4. Eb. dess. Erklärung des Briefs an die Ebräer. Th. II. Frkf. u. Leipz. Zw. Ausg. 1786. in 4.

14)

[14]) Gttb. Traug. Zachariä — Paraphrase mehrerer Briefe Pauli. B. II. Götting. 1769. 1770. in 8.

[15]) Glo. Christ. Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis. Tüb. 1786. in 8. Id. Notitiae histor. epp. Pauli ad Corinthios interpretationi inserv. Tub. 1788. in 4. Id. De catholicar. epp. consilio. Tub. 1789. 4. Eb ders. Pauli Brief an die Ebräer erläutert. — Tüb. 1789. 8.

[16]) *Sam. F. Nath. Morus*, Praelectt. in ep. Pauli ad Roman. Lipſ. 1794. in 8. Der Brief an die Ebräer — übers. von. S. F. N. Morus. Leipz. 3. Ausg. 1786. in 8. Ej. Praelectt. in tres Joannis Epiſt. Lipſ. 1810. in 8. Ej. Praelectt. in Jacobi & Petri Epiſt. Lipſ. 1794. in 8.

[17]) Wr. K. L. Ziegler's vollständige Einleitung in den Brief an die Ebräer. — Götting. 1791. in 8.

[18]) *J. Gfr. Eichhorn*, Comment. in Apocal. Joannis. Voll. II. Götting. 1791. in 8.

§. 121.

Methode des Hermeneutischen Studiums.

Selbst die Menge und die Verschiedenheit dieser Hülfs-Mittel, die man bey der

Erklä-

Erklärung unserer heiligen Schriften benutzen kann, macht es aber wieder nur nothwendiger, daß man es bey dem Studio, das man darauf verwendet, nur darauf anlegen muß, sich die Fähigkeit, mit eigenen Augen zu sehen, oder mit andern Worten, eine Fertigkeit im Selbst-Interpretiren zu erwerben. Nur darnach kann und darf auch die Methode des akademischen Studiums der Hermeneutik bestimmt werden, wenn sie dem einzig vernünftigen Zweck, den man dabey haben kann, entsprechen soll. Das wichtigste bleibt daher immer dieß dabey, daß man dasjenige, was man zu dem Interpretiren am unentbehrlichsten bedarf, nehmlich die erforderlichen philologischen und historischen Kenntnisse schon dazu mitbringen, oder sich zuerst sammlen muß. Für denjenigen, dem es selbst nichts Fremdes ist, seine eigenen Gedanken logisch richtig zu ordnen, wird es dann leicht seyn, die einzig vernünftigen Prinzipien einer richtigen Auslegungs-Kunst an den Mustern abzusehen, die er sich selbst vorhalten kann, und er wird dabey kaum

noch

noch nöthig haben, sich die Gründe, worauf diese Prinzipien beruhen, von dem Verfasser eines Lehrbuchs der wissenschaftlichen Hermeneutik vordemonstriren zu lassen. Wenn er aber nach diesem von Zeit zu Zeit eigene Uebungs-Versuche in der Anwendung jener Prinzipien, oder in dem Selbst-Interpretiren anstellt, so wird er wenigstens bald fühlen, was er sich zutrauen darf.

Theologische Encyklopädie.

Zweyter Abschnitt.
Einzelne theologische Wissenschaften.

II.
Historische Theologie.

§. 122.
Gegenstand, Umfang und Zweck der Wissenschaft.

Der Zweck der historisch-christlichen Theologie kann kein anderer seyn, als uns n der Kenntniß derjenigen Thatsachen zu erhelfen, die in Beziehung auf das Christenthum merkwürdig sind, also auf irgend eine Art dazu dienen können, unsere Erkenntniß von diesem wahrer oder gewisser, und zugleich deutlicher und fruchtbarer zu machen; dadurch bestimmt sich dann

dann nicht nur zugleich ihr Umfang, sondern auch die Haupt-Gegenstände werden schon dadurch fixirt, welche sie vorzüglich zu sammlen und zu bearbeiten hat.

§. 123.

Dieser Haupt-Gegenstände, auf welche sie sich vertheilen muß, lassen sich zwey oder drey vielleicht mit gleicher Schicklichkeit annehmen. Man kann nehmlich die Geschichte der christlichen Religions-Lehre selbst, welche natürlich ihr erstes Objekt macht, in eine äußere und innere vertheilen, und jede als eigenen Haupt-Gegenstand behandeln, oder man kann daraus bloß zwey Unterabtheilungen ihres ersten Haupt-Theils machen, und hernach dem zweyten die Geschichte ihrer Wirkungen in der Welt, und besonders die Geschichte jener Wirkungen anweisen, welche sich in dem großen äußeren Institute, dessen Entstehung dadurch veranlaßt wurde, in der christlichen Kirche und durch diese verbreitet haben. Aus diesen Haupt-Aesten laufen aber wieder mehrere

Neben-

leben-Zweige aus, die sich leicht unterschei-
en lassen.

§. 124.

Durch diesen Zweck der historischen Theo-
gie wird aber auch schon der Nutzen ihres
studiums auf das bestimmteste angegeben.
ie soll uns ja zu Kenntnissen verhelfen,
irch welche unsere Erkenntniß von der Re-
gion selbst theils weiter aufgeklärt, theils
ster begründet werden kann: und wer sieht
cht auch schon voraus, wie dieß un-
ttelbar durch das Studium, das man auf
nige ihrer Haupt-Partieen zu verwenden
it, bewirkt werden muß. Einige ihrer
nzelnen Neben-Zweige können freylich nur
ittelbar dazu mitwirken, oder jener Nutzen
nn nur mittelbar davon ausflißen; aber die-
r mittelbare Nutzen trägt wahrhaftig oft mehr
is, als der reine Gewinn, der aus man-
er andern Wissenschaft unmittelbar ausfließt.

§. 125.

Nach diesem darf man auch nicht mehr
ach dem Prinzip der historischen Theologie

 oder

oder der Kirchen-Geschichte fragen, sobald man sich nur einmahl hat erklären lassen, was mit der neuen seltsamen Formel eines Prinzips der Kirchen-Geschichte, oder eines obersten Grundsatzes, von dem man sie ausführen müsse, gesagt werden sollte. Der Ausdruck gehört in den Sprach-Schatz einer neuen Philosophie; dasjenige hingegen, was der gesunde Menschen-Verstand bey dem Ausdruck und bey der Forderung allein denken kann, wurde zu allen Zeiten von ihm als Gesetz für die Geschichte anerkannt, aber ungleich verständlicher ausgedrückt. Dafür dürfte sich die Schicklichkeit und Tauglichkeit jenes besondern Prinzips, das der Urheber der kritischen Philosophie für die Kirchen-Geschichte aufzustellen oder ihr zu empfehlen für gut fand, noch in mehreren Hinsichten sehr scheinbar bezweifeln lassen, und selbst in dem Fall bezweifeln lassen, wenn sich auch aus der Geschichte selbst wirklich am Ende kein anderes als jenes Resultat ergäbe, das er voraus in das Auge gefaßt haben will.

§. 126.

§. 126.

Geschichte der Wissenschaft, und ihrer Quellen.

In der Geschichte der wissenschaftlichen ehandlung der historischen Theologie ver= ent immer zuerst bemerkt zu werden, wie ele Vortheile für sie davon ausflossen, daß e ganze christliche Religion überhaupt zuerst r in der Form einer Geschichte in die elt eingeführt wurde. Der größte Vor= eil davon war jedoch dieser, daß ihr da= rch am unfehlbarsten die Erhaltung der sten und authentischen Quellen gesichert rde, in welche die erste Geschichte des ristenthums und seines Stifters von sei= n unmittelbaren und ersten Schülern von n Aposteln gebracht worden war.

§. 127.

Auf diesen Charakter von ganz zuver= ssigen Quellen kann denn freylich keines ner älteren Werke Anspruch machen, in elchen die Geschichte der Religion und der irche von dem ersten Jahrhundert und dessen Ende bis zu dem Ende des sechsten herab=

 geführt

geführt worden ist. Dieß geschah von Eusebius, Socrates, Sozomenus, Theodoret und Evagrius, die man gewöhnlich unter dem Nahmen der Scriptorum histor. eccles. zusammen aufführt. Auch beschrieb wohl jeder dieser Historiker einen Theil seiner eigenen Zeit-Geschichte, und die Ereignisse ihrer Vorzeit schöpften sie zum Theil aus Dokumenten und Akten-Stücken, denen sie einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit zutrauen durften. Aber zu selten fühlten sie dabey das Bedürfniß einer strengen historischen Kritik, und nur allzuoft stößt man auch schon in ihren Schriften auf Spuren von christlicher Partheylichkeit, und noch öfter auf Spuren von christlichen Zeit-Vorurtheilen, welche wenigstens die genaue Richtigkeit, wenn auch nicht die Redlichkeit ihrer Angaben und Erzählungen mehrfach verdächtig machen können.

§. 128.

Am wenigsten waren diese Historiker im Stande, die christliche Geschichte in dem weiteren

eren und größeren Kreise aufzufassen und
darzustellen, den man ihr jetzt angewiesen
hat. Es ist also höchstens nur ein Theil
er Materialien, welche zu der christlichen
Geschichte der sechs ersten Jahrhunderte ge-
hören, den man aus ihren Werken schöpfen
kann; also war man auch deßwegen gezwun-
en, sich noch nach andern Quellen umzusehen.
Solcher boten sich auch nach einigem Suchen
mehrere an; allein die meisten darunter sind
beschaffen, daß sie auch nur eine sehr un-
chere Ausbeute gewähren können, die sich
och dazu nicht anders, als nur mit sehr
roßer Mühe gewinnen läßt.

§. 129.

Vorzüglich mag dieß der Fall mit jenen
ristlich-historischen Dokumenten seyn, die
an unter dem Nahmen von Martyrologien,
Menologien und Actis Sanctorum hat.

Ein Theil von dem Inhalt der ersten
ag immer in einem gewissen Sinn als
tenmäßig gelten; aber wenn man ihn auch
für gelten läßt, so ist damit noch nicht

 viel

viel gewonnen, denn wer weiß nicht, daß zu jeder Zeit auch in öffentliche Akten-Stücke unendlich viel falsches hinein kam? Dazu kommt, daß sie meistens die handgreiflichsten Merkmahle der gröbsten Verfälschung an der Stirne tragen, und das Wahre darin mit den krassesten Fabeln und mit den sinnlosesten Erdichtungen untermengt ist, was selbst in Ansehung des römischen Martyrologiums, schon von mehreren Päbsten anerkannt wurde. Indessen läßt sich doch immer aus den tollsten Legenden dieser Art — selbst aus den Akten einer h. Afra — ein mittelbarer mehrfacher Gewinn für die Geschichte ziehen, wenn auch oft nur für die spezielle Geschichte eines einzelnen Landes oder einer einzelnen Kirche zu ziehen, und im Ganzen macht es wahrhaftig etwas beträchtliches aus, was durch den unsäglich mühsamen Fleiß und durch die unbegreiflich geduldige Kritik, welche die Baronius und Ruinart, die Bolland, Henschen und Papebroch, die Ghesquieri und ihre Mitarbeiter darauf verwandt haben, schon gewonnen worden ist.

§. 130.

§. 130.

Besser ist man mit einer andern Quelle
r die Geschichte daran, welche in den Wer-
n der kirchlichen, wenn schon nicht gerade
storischen Schriftsteller eines jeden Jahr-
nderts fließt. Diese Schriftsteller der sechs
ten Jahrhunderte zeichnete man schon seit
iger Zeit nach einer fast allgemeinen Ueber-
kunft durch den Nahmen Kirchen-Väter —
tres — aus, auf welche man erst die
itheren unter dem Nahmen: Scriptores
clesiastici, folgen ließ. Bey den einen und bey
n andern läßt sich auch leicht absehen, in wie
n die christliche Geschichte und besonders die
istliche Religions-Geschichte aus ihren
hriften, und auch aus jenen, in welche
gar nichts historisches einmischten und
mischen wollten, eine Menge der schätz-
sten Aufklärungen ziehen kann. Die ersten
d ältesten Verzeichnisse dieser Schriftsteller,
lche Hieronymus und Gennadius von
n fünf ersten Jahrhunderten zusammentru-
n, wurden von Isidor (Hispal.), bis
das achte, von Honorius von Autun,

 Sigbert

Sigbert von Gemblours und andern bis in das eilfte und zwölfte, und von dem Abt Trithemius bis in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts fortgeführt [1]). Der Fleiß einiger neueren Gelehrten, wie Cave [2]), Dupin [3]), Oudinus [4]), Ceillier [5]), le Nourry [6]), Assemanni [7]), Galland [8]), Oelrichs [9]), und Schönemann [10]) hat sich aber um die Litterär-Geschichte dieser kirchlichen Schriftsteller noch unendlich größere Verdienste erworben und eigentlich erst ihre litterarische Geschichte erschaffen.

[1]) Alle zusammen finden sich in der schon angeführten Bibliotheca eccles. von Joh. Albr. Fabricius.

[2]) *Guil. Cave*, Scriptor. ecclesiasticor. historia litterar. a Christo nato usque ad Sec. XIV. T. I. II. cum append. Sec. XV. XVI. *Henr. Wharton.* Oxon. 1740. 1743. Fol.

[3]) Nouvelle Bibliotheque des auteurs eccles. — par Mr. *El. du Pin* — contin. par — *Goujet.* Paris 1698 - 1751. Tom. LII. in 8.

[4]) *Casim. Oudinus* — Commentar. de Scriptorib. eccles. T. III. Lips. 1722. Fol.

5)

[5]) Hist. gener. des auteurs ecclesiast. — par Dom *Remig. Ceillier*. T. I-XXIII. Paris. 1729.-1763. in 4.

[6]) *Nicol. le Nourry*, Apparatus ad Bibliothecam maximam Vett. Patr. T. I. 1703. T. II. 1715. Paris. Fol.

[7]) *Jos. Sim. Assemanni*, Bibliotheca Oriental. P. III. Voll. IV. Romae. 1719-1728. in 4.

[8]) Bibliotheca Veterum Patrr. et antiquor. scriptor. ecclesiasticor. cura et stud. *Andr. Galland*, Presb. Congr. Orator. Venet. T. I-XII. 1765-1779. Fol.

[9]) *Jo. Ge. Arn. Oelrich*, Commentar. de scriptoribus eccles. latinae prior. VI. secul. Lips. 1791. in 8.

[10]) *Car. Traug. Schoenemann* — Biblioth. hist. lat. Patrum latinor. a Tertulliano usque ad Gregor. M. Lips. T. I. 1792. T. II. 1794. in 8.

§. 131.

Eine dritte Quelle für die kirchlich-historische Theologie hat man in den Akten der kirchlichen Concilien und Synoden, und in den kirchlichen Gesetzbüchern und Canonen-Sammlungen aufgegraben. Von dem vier-

ten Jahrhundert an wird auch diese Quelle reichhaltig und zugleich zuverlässig genug, doch gehörte ebenfalls eine ungeheure Arbeit dazu, bis diese Dokumente aus dem Staube des Alterthums, unter dem man sie Jahrhunderte lang hatte liegen lassen, in neueren Zeiten hervorgezogen, und zu dem Dienste, welchen sie der Geschichte leisten sollten, brauchbar gemacht worden waren.

§. 132.

Jetzt hat man die ersten, die Concilien-Akten, in mehreren Sammlungen beysammen, von denen die erste in das Große gehende auf Veranlassung des Cardinals Richelieu [1]) zu Paris — die zweyte von Phil. Labbé und Gabr. Cossart [2]), die dritte von dem seltsam gelehrten Harduin [3]), eine vierte von Nicol. Colet [4]), und die neueste von Joh. Dom. Mansi [5]) unternommen und zu Stande gebracht wurde. Außerdem sind noch die Synodal-Akten einzelner Länder und Reiche, wie die französischen von Sirmond [6]), die spanischen

von

von Aguirre [7]), die englischen von Wilkins [8]), die deutschen von Harzheim [9]), die ungarischen von Peterfey [10]) — besonders gesammelt, und, wie man sich leicht denken kann, auch vollständiger zusammengebracht, und wenigstens zum Theil mit einem größeren Aufwand von gelehrtem kritischen Fleiße bearbeitet worden, als es in den allgemeinen Sammlungen geschehen konnte.

[1]) Conciliorum general. & provincial. Collectio regia. T. XXXVII. Paris. 1644. Fol.

[2]) SS. Concilia — collecta a *Phil. Labbé & Gabr. Cossart*, T. XVII. Paris. 1671. 1672. Fol. nebst einem Band Register und der Nachlese von Steph. Baluz von 1683.

[3]) Concilior. Collectio regia maxima — studio *Jo. Harduini.* T. XII. Paris. 1715. Fol.

[4]) SS. Concilia — curante *Nic. Coleto.* T. XXIII. cum Apparatu T. II. Venet. 1728-1734. & Supplement. *Joh. Dom. Mansi.* T. VI. 1745-1751. Fol.

[5]) Sacror. Concilior. nova & ampliss. Collectio — recens. *Jo. Dom. Mansi.* Florent. T. I-XXX. 1759-1792 Fol.

[6]) Concilia antiqua Galliae — cura & stud. *Jac. Sirmondi.* T. III. Paris. 1659. Fol. mit

mit den Supplementen von *de la Lande* 1660. Fol. und Steph. Baluz 1668. in 8. Eine größere Sammlung von den gallischen Concilien wurde noch im J. 1789. von den Mönchen der Congregation des h. Maurus zu Paris unternommen; aber es kam bloß der erste Band heraus.

7) Collectio maxima Concilior. Hispaniae — cura & stud. *Josephi Saenz de Aguirre.* T. IV. Rom. 1694. Fol.

8) Concilia magnae Britanniae & Hiberniae — collecta a *Dav. Wilkins.* T. I-IV. Lond. 1737. Fol.

9) Concilia Germaniae — quae — *Jo. Frid. Schannat* collegit, *Jo. Harzheim* — auxit, continuavit, notis illustr. T. I-V. Colon. 1759-1763. T. VI.-IX. edit. ab *Herm. Scholl.* 1765-1768. T. X. ed. *Aegid. Neisser.* 1775. T. XI. Index. 1790. Fol.

10) Sacra Concilia — in Regno Hungariae celebrata — collegit — *Carolus Peterfey.* T. II. Viennae et Poson. 1742. Fol.

§. 133.

Zu der bequemeren und leichteren Benutzung dieser Quelle dienen mehrere gelehrte Werke, welche Theils über das Concilien-Wesen

Wesen überhaupt, Theils über das durch ihre Canonen konstituirte Recht und dessen besondere Quellen, sowohl historische als literarische und kritische Aufklärungen enthalten. Durch das erste haben sich vorzüglich Hermant[1]), Caranza[2]), Salmon[3]), Richard[4]), Walch[5]) und Fuchs[6]), — durch das andere Beveridge[7]), Justell[8]), die Ballerini[9]), Galland[10]) und Spittler[11]) und andere ein Verdienst erworben; doch fehlt es noch an einem Werke, in welchem die eigentliche Organisations-Geschichte des Synodal-Instituts, oder die Geschichte seiner successiven Ausbildung, und der lokalen und temporären Formen, in die es gebracht wurde, von den ältesten Zeiten an bis auf die unsrigen herabgeführt worden wäre.

1) *Nic. Hermant* — Hist. des Conciles — ed. 4. T. IV. Rouen. 1730 in 4.

2) *Barthol. de Carranza* — Summa Conciliorum — in novum ordin. redacta — usque ad Pium VI. — a *Domin. Schramm.* T. IV. Aug. Vind. 1778. in 8.

3)

3) *Franc. Salmon*, Traité de l'Etude des Conciles et de leurs Collections. Paris. 1724. in 4.

4) *K. L. Richard*, Analysis Concilior. general. et particular. — e gallic. in latin. idioma transl. — *Joh. Ant. Dalmasus*. T. VI. Aug. Vind. 1778. in 8.

5) Ch. W. Fr. Walch's Entw. einer vollständigen Historie der Kirchen-Versammlungen. Leipz. 1759. in 8.

6) G. Dn. Fuchs — Bibliothek der Kirchen-Versammlungen des 4. und 5. Jahrh. — Th. I–IV. Leipz. 1780–1784. in 8.

7) Synodicon, s. Pandectae Canonum — recens. prolegom. mun. et. not. illustr. *Guil. Beveregius*. T. II. Oxon. 1672. Fol.

8) Bibliotheca Juris Canonici veteris — op. & stud. *Guil Voelli* et *Henr. Justelli*. Paris. 1661. T. II. Fol.

9) *Petri & Hieron. Ballerinorum* — de antiquis Collectionibus Canon. Differt. hinter dem dritten Band der von ihnen besorgten Ausgabe der Werke Leo des Gr.

10) *Andr. Galland* — De vetustis Canonum collection. dissertat. sylloge — per varr. dissertt. aucta. T. II. Mogunt. 1790. in 8.

11) L. T. Spittler's Geschichte des kanonischen Rechts. Halle 1778. in 8.

§. 134.

§. 134.

Noch eine vierte besondere Quelle für
e ältere christliche Geschichte fließt endlich
den Dokumenten, die uns von dem äußes
n religiösen Cultus, von dem christlichen
eremonien=Wesen und von den gottesdienstlis
chen Formen und Gebräuchen jeder Periode
ufbewahrt worden sind.

Hieher gehören die sogenannten Liturs
ieen, welche freylich die Geschichte erst von
em vierten Jahrhundert an mit Sicherheit
enutzen kann, wiewohl ihr auch die Frags
ente, die man von älteren hat, ungeachtet
er Zweifel an ihrer Aechtheit, welche bey
nehreren statt finden, manche schätzbare, nur
nit Vorsicht zu benutzende Aufklärung ans
ieten. Die Bemühungen der neueren Ges
ehrten, welche diese verschiedenen Liturgieen
gesammelt haben, die in den morgenländischen
und abendländischen Kirchen während einer
längeren oder kürzeren Periode im Gebrauch
waren, die Bemühungen eines Renaudot [1]),
Assemanni [2]), Muratori [3]), Mas
billon

billon[4]), der Cardinäle Thomasi[5]) und Borgia[6]) und des Abts Gerbert[7]) können daher nicht genug geschäzt werden. Sie können es um so weniger, je mühsamer der kritische Fleiß war, der zu der Sammlung und Bearbeitung der älteren von diesen Dokumenten gehörte; indessen wird man doch bey ihrer Benuzung auch dasjenige nicht entbehren können, was der eben so mühsame Fleiß anderer Gelehrten, vorzüglich der Fleiß eines Gavanti[8]), Edm. Martene[9]), Card. Bona[10]), Augustin Krazer[11]), zu der Aufklärung des kirchlich-christlichen Ritual-Wesens überhaupt aus allen Perioden der Geschichte zusammengebracht hat.

[1]) Codex Liturgiarum Oriental. — coll. *Euseb. Renaudot*. T. I. II. Paris. 1716. in 4.

[2]) Codex liturgicus ecclesiae univ. in XV. Libr. distinctus, continens libros rituales, missales, pontificales, officia, diptycha. — op. *Jos. Aloys. Assemanni*. T. I–XIII. Rom. 1749. in 4.

[3]) Liturgia Romana vetus — cum Missale Gothico, Missale Francorum, duobus Gallicis,

et

et duobus vetustiss. ecclesiae, romanae libris ritual. — ed. *Lud. Anton. Muratori.* T. I. II. Venet. 1748. in Fol.

[4]) De Liturgia Gallica. Libr. VI. — *Joann. Mabillon.* Paris. 1729. in 4.

[5]) Liturgia antiqua Hispanica, Gallica, Mozarabica, Isidoriana, Toledana, Mixta — ex Opp. *Cardin. Thomasi* seorsim edita a *Jo. Pinio.* S J. Rom. 1749. Fol.

[6]) *Stephan. Borgia* — Vetustissimae Chaldaeorum Liturgiae latina Versio. Rom. 1773. in 4.

[7]) Vetus Liturgia Allemannica — notis illustr. a *Mart. Gerbert*, Abb. S. Blasii. P. I. II. 1776. in 4. und Ej. Monumenta Vet. Liturgiae Allemann. 1777. in 4.

[8]) Thesaurus sacrorum rituum — auct. *Barthol. Gavanti.* T. II. Antwerp. 1646. in 4. cum novis observatt. et additt. *Cajet. Mar. Merati.* T. II. Rom. 1736. in 4.

[9]) *Edm. Martene* — De antiqua ecclesiae disciplina in divinis celebrandis officiis. Lugd. 1706. Fol. Ej. De antiquis ecclesiae ritibus. ed. 2. T. IV. Antwerp. 1738. Fol.

[10]) *Jo. Bona*, Cardin. Rerum liturgicar. Libr. II. — aucti & illustr. a *Rob. Sala.* T. I. II. Turin. 1748. Fol.

[11]) *Aug. Kratzer*, Ord. Praed. Commentatt. de rebus ad antiquam Liturgiam pertinen-

 tibus.

tibus. Mergenth. 1778. in. 8. Ej. De apostolicis, nec non antiquis eccles. oriental. Liturgiis — illarum origine & progressu — liber singularis. Aug. Vind. 1786. in 8.

§. 135.

Freylich verfloß von dem sechsten Jahrhundert an fast noch ein volles Jahrtausend, ehe man daran dachte, daß die Bearbeitung der Kirchen-Geschichte die Benutzung dieser Quellen als nothwendige Bedingung erfordere. Dieß Jahrtausend, das unmittelbar auf die Periode der Kirchen-Väter folgte, macht vielmehr in der Geschichte der Wissenschaft eine höchst klägliche Figur. Die vier ersten Jahrhunderte, welche dazu gehörten, hatten außer dem guten Gregor von Tours, dem englischen Mönch Beda, dem Longobarden Paul Warnefried, gar keine Geschichtschreiber, sondern höchstens nur Kompilatoren, wie Eutychius von Alexandrien, Isidor von Sevilla, Nikephorus, der Bibliothekar Anastasius und der Bischof Aimo von Halberstadt. Der letzte gab doch seinem Zeitalter noch einen ziemlich

iemlich getreuen Auszug aus der lateinischen
Uebersetzung der eusebianischen Geschichte von
Ruffin; die meisten der andern aber ent-
stellten dasjenige, was sie in den älteren
Geschichtschreibern fanden, durch so viele fa-
belhafte Zusätze von ihrer eigenen, oder doch
von einer andern Fabrik, daß es in ihren
Erzählungen kaum mehr erkennbar ist.

§. 136.

Noch trauriger wurde für die historischen
Wissenschaften die Periode der eigentlichen
Scholastiker und ihrer philosophischen Theolo-
gie. Der magische Zauber, womit diese den
Geist des Zeitalters fesselte, führte ihn immer
weiter von aller historischen Gelehrsamkeit
ab; dennoch ist es durch dasjenige, was in
diesen finstern Jahrhunderten des sogenann-
ten Mittel-Alters für die Geschichte noch
gethan, wenn schon zum Theil unabsichtlich
gethan wurde, dem Fleiße neuerer Gelehrten
möglich gemacht worden, daß er auch in die
Finsterniß ihrer Religions- und ihrer Kir-
chen-Geschichte einiges Licht bringen konnte.

 Die

Die Materialien und Hülfs-Mittel dazu fand er in den Chroniken, in den Urkunden-Sammlungen, und in den Werken der sonstigen nicht-historischen Schriftsteller, die aus dieser Periode auf uns gekommen sind.

§. 137.

Die Reihe von sogenannten Chroniken fängt von dem neunten Jahrhundert an, zieht sich bis in das vierzehnte herab, und bildet damit eine fortlaufende Kette von historischen Jahrbüchern, denen es freylich an den meisten Erfordernissen, die man von einer zwecksimägen Geschichte erwarten mag, aber doch nicht an aller Brauchbarkeit fehlt.

Die meisten dieser Chroniken wurden in den Klöstern verfertigt, deren fast jedes seinen eigenen förmlich bestellten und in Pflicht genommenen Chronikschreiber hatte, der zwar nur zunächst die Memorabilien des Klosters auf die Nachwelt bringen sollte, aber bey dieser Gelegenheit auch meistens alles übrige mitnahm, was ihm sonst aus der Zeitgeschichte

schichte merkwürdiges zu Ohren kam. Allein bey der Schätzung dieses merkwürdigen folgte er gewöhnlich nur seinem Urtheil; daher kam des kleinlichten, des elenden und des bloß abentheuerlichen so vieles hinein, weil dieß für den Schreiber die größte Merkwürdigkeit hatte; und eben deßwegen nahm er es auch mit der Prüfung der Glaubwürdigkeit seiner darüber erhaltenen Nachrichten selten allzu genau, weil ihm gerade das unglaublichste am willkommensten war, und am glaublichsten schien.

§. 138.

Indessen findet sich doch auch in diesen Chroniken noch manches, das aus inneren und äußeren Merkmahlen als wahr erkannt werden kann; und dann rühren doch auch nicht alle, die uns erhalten worden sind, von bloßen Stock-Mönchen, sondern einige auch von Männern her, die selbst an den Ereignissen ihres Zeitalters einen thätigen Antheil genommen, und zum Theil, wie Dietmar von Merseburg, Otto von Frey-

 singen,

singen, Luitprand von Pavia, G[illegible]
fried von Vendome und noch einige and[illegible]
in der Geschichte selbst, welche sie der N[illegible]
welt aufbewahrten, eine Rolle gespielt ha[illegible]

§. 139.

Mit der gehörigen Vorsicht kann [illegible]
aus diesen Chroniken für die Geschichte [illegible]
Zeitraums, den sie umfassen, immer et[illegible]
beträchtliches gezogen werden; daher ist
auch höchst beträchtlicher Vortheil, daß [illegible]
fast den ganzen Schatz davon in ei[illegible]
großen Sammlungen [1]) beysammen, ja [illegible]
noch über diese Sammlungen ein eig[illegible]
Register und Repertorium hat [2]), wod[illegible]
ihre Benutzung ungemein erleichtert worde[illegible]

[1]) Dieß sind die großen Sammlungen von Scriptoribus rerum germanicarum, fran[illegible] rum, italicarum, boicarum, und a[illegible] Magazine dieser Art, durch deren A[illegible] und Anfüllung sich Petz, Pistorius, L[illegible] nitz, Duchesne, Baluz, Labbé, M[illegible] tene und Durand, Muratori un[illegible] so verdient um die Geschichte gemacht h[illegible]

[2]) *Marquard. Freheri* — Directorium in [illegible]nes fere, quos superstites habemus Chro[illegible]

gos, Annalium scriptores et Historicos — ed. auct. *Joh. Dav. Koeler.* Norimb. & Altorff. 1720. in 4.

§. 140.

Eben diesen Vortheil hat man auch bey er zweyten Quelle für die Geschichte des Mittelalters, nemlich bey jener, die in den fentlichen und Privat-Urkunden, Dokumenn und Akten-Stücken fließt, die uns fast ber jedes wichtige Ereigniß des Zeitalters nd noch über tausend unwichtige dazu eralten worden sind. Diese Dokumente maen es oft dem Geschichtforscher allein mögch, die Nachrichten, welche die Chroniken es Mittelalters enthalten, gehörig zu prüfen, nd auch nicht selten zu berichtigen. Sie ıachen ihn selbst mit manchen Thatsachen ekannt, von denen jene ganz schweigen; ber ihre Benuzung erfordert freylich einen Apparat von den speziellsten chronologischen, toographischen und diplomatischen Kenntnissen, nd sie erfordert noch dazu die beständige nwendung einer eben so argwöhnischen als

mühsamen Kritik, ohne die man gar nicht dabey zurecht kommt.

§. 141.

Hingegen findet man auch schon einen ungeheuern Schatz davon in den großen Sammlungen beysammen, die von den Gelehrten verschiedener Länder, wie in Italien von Muratori und Lupi, in Frankreich von Baluz, Mabillon, Montfaucon, Grandidier, Schöpflin, in England von Spelmann und Rymer, in Deutschland von Freher, Goldast, Lünig, Herrgott, Leibniz, Ludewig, Schannat, Brower, Hontheim, Würdtwein, Gerken und andern gemacht worden sind. Eben so viel ist vielleicht auch in jenen größeren Werken zusammengebracht, die der kirchlichen Spezial-Geschichte einzelner Länder und Reiche oder einzelner Provinzen und Institute gewidmet sind; wie in der Italia sacra von Ughelli, in der Gallia sacra von Sammarthan, in der Histoire literaire de France und de Languedoc

von

)n den Benediktinern, in der Anglia sacra
)n Wilkins, und in der Germania sacra
)n den gelehrten Mönchen des Klosters
Skt. Blasius — ferner in den Annalen
er Benediktiner und ihrer verschiedenen Kon-
regationen, der Dominikaner und Franzis-
iner, in der großen Historia Universitat.
arisiensis von Bulåus und in den Bullarien
er Påbste. In mehreren kleineren Werken
iag freylich noch eben so viel zerstreut seyn;
och auch nur mit dem bereits gesammelten
ißt sich bereits etwas beträchtliches anfan-
en, und sowohl für einen Theil des schon
esammelten als des noch zerstreuten Schatzes
at man auch die unschätzbare Bequemlichkeit,
aß man ihn schon in einigen Inventarien
erzeichnet findet, in denen immer die Oerter,
)o er sich finden låßt, nachgewiesen sind.

§. 142.

Die Benutzung der dritten Quelle, welche
uch für diese Periode in den übrigen nicht
istorischen Werken ihrer Schriftsteller fließt,
t am wenigsten mühsam, so wie die Quelle

 selbst

selbst am leichtesten zugänglich ist. Wenn man die Haupt-Scholastiker dieser Periode, wie Thomas von Aquin, Albrecht den Großen, Franzisk. Bonaventura und noch ein Paar andere dieses Ranges, und von der antischolastischen Parthie allenfals den heiligen Bernhard ausnimmt, so hat man von den übrigen kirchlichen Schriftstellern des Zeitalters nur wenige Werke von beträchtlichem Umfang. Von den wichtigsten darunter, wie von den Werken Anselm's von Canterbury, Peters Damiani, Ivo's von Chartres hat man eigene und zum Theil vortreffliche Ausgaben; und die kleineren trifft man auch schon in einigen Niederlagen, wie in der Bibliotheca Patrum, in den Lectionibus antiquis von Canisius, in dem Thesaurus von Martene und Durand, in den Miscellaneis von Baluz, in den Analectis von Mabillon und in einigen andern dieser Art gesammelt an.

§. 143.

§. 143.

In dem Reformations-Jahrhundert selbst trat hingegen auch für die theologische Geschichte die glückliche Periode ein, in welcher der Umfang ihres Gebiets um eben so viel erweitert, als die Art ihrer Behandlung verbessert wurde. Am meisten würkte dabey der Reformations-Geist selbst, der durch ein sehr lebhaft — wenn schon nicht sogleich mit klarem Bewußtseyn — gefühltes Bedürfniß schon bey seinem ersten Erwachen in die Geschichte hineingezogen wurde. Daß er dem Zuge zuerst nur mit einiger Schüchternheit folgte, war sehr natürlich, weil sich ihm bey seinem ersten Eintritt darein der Entdeckungen so sehr viele anboten, die der Zeit-Geist noch gar nicht ertragen konnte. Selbst der kühnste und glücklichste der Reformatoren, selbst Luther, trat daher zuerst nur mit Herzklopfen in die Geschichte hinein, und bedachte sich eine geraume Zeit, ob er den Schleyer ganz aufheben sollte, mit dem sie noch verhüllt war. Dafür that er es aber hernach, sobald er zu einem festen Entschluß

dar-

darüber gekommen war, desto rascher und vollständiger, und that es zugleich mit einer Art, die von seinem Geist und von seinen Talenten, wie von seiner Gelehrsamkeit einen sehr hohen Begriff giebt.

§. 144.

Doch Luther und seine nächsten Gehülfen hatten und bekamen des nöthigeren so viel zu thun, daß sie ihren Haupt-Fleiß noch nicht auf die Geschichte verwenden konnten. Sie durften sich nur gelegenheitlich und gleichsam im Vorbeygehen damit beschäftigen, so wie sie das Bedürfniß des Augenblicks dazu hinzog oder nöthigte. Aber noch waren nicht zwanzig Jahre nach Luther's Tode verflossen, als schon in den Magdeburgischen Centurien, welche Matthias Flacius und einige seiner Freunde zusammentrugen, eine ganze und fast durchaus neue Geschichte der Religion und der Kirche, oder vielmehr die erste Geschichte der Religion und der Kirche erschien [v]). Das Verdienst, das sich die Verfasser dieses Werks, und besonders sein

sein Haupt-Urheber Flacius, der den Plan dazu entworfen und die meisten Materialien herbeygeschaft hatte, um die Wissenschaft erwarben, kann bey allen Mängeln und Fehlern, die es noch behalten mußte, nicht hoch genug geschäßt werden; am wenigsten aber kann ihrem Verdienste der Grund-Fehler etwas schaden, der ihrem Werke von seiner Entstehung her ankleben mußte. Es war ja zunächst eine Geburt ihres Parthey-Geistes und ihres Parthey-Eifers. Es war allein dieser, der ihnen den ersten Gedanken daran eingegeben hatte. Es würde ohne diesen gar nicht entstanden seyn — also kann man ja nicht anders erwarten, als daß ihm auch jener Geist sein eigenthümliches eingedrückt haben mußte.

[1]) Centuriae Magdeburg. s. Histor. ecclesiast. — juxta seriem seculor. per studiosos ac pios aliquot viros in urbe Magdeburg. et alibi ex vetustiss. et optt. Histor. Patrib. & aliis Scriptor. dilig. dig. Basil. 1559-1574. in Fol. Neueste Ausg. von J. Sal. Semler. Nürnberg. 1757-1765. T. VI. in 4.

§. 145.

singen, Luitprand von Pavia, G
fried von Vendome und noch einige an
in der Geschichte selbst, welche sie der N
welt aufbewahrten, eine Rolle gespielt ha

§. 139.

Mit der gehörigen Vorsicht kann
aus diesen Chroniken für die Geschichte
Zeitraums, den sie umfassen, immer ei
beträchtliches gezogen werden; daher is
auch höchst beträchtlicher Vortheil, daß
fast den ganzen Schatz davon in ei
großen Sammlungen [1]) beysammen, ja
noch über diese Sammlungen ein eig
Register und Repertorium hat [2]), wo
ihre Benutzung ungemein erleichtert worde

[1]) Dieß sind die großen Sammlungen vor
Scriptoribus rerum germanicarum, fran
rum, italicarum, boicarum, und a
Magazine dieser Art, durch deren V
und Anfüllung sich Petz, Pistorius, L
nitz, Duchesne, Baluz, Labbé, M
tene und Durand, Muratori un
so verdient um die Geschichte gemacht h

[2]) *Marquard. Freheri* — Directorium in
nes fere, quos superstites habemus Chro

gos, Annalium scriptores et Historicos — ed. auct. *Joh. Dav. Koeler.* Norimb. & Altorff. 1720. in 4.

§. 140.

Eben diesen Vortheil hat man auch bey er zweyten Quelle für die Geschichte des Mittelalters, nemlich bey jener, die in den ffentlichen und Privat-Urkunden, Dokumenen und Akten-Stücken fließt, die uns fast ber, jedes wichtige Ereigniß des Zeitalters nd noch über tausend unwichtige dazu eralten worden sind. Diese Dokumente maen es oft dem Geschichtforscher allein mögch, die Nachrichten, welche die Chroniken es Mittelalters enthalten, gehörig zu prüfen, nd auch nicht selten zu berichtigen. Sie nachen ihn selbst mit manchen Thatsachen ekannt, von denen jene ganz schweigen; ber ihre Benuzung erfordert freylich einen Apparat von den speziellsten chronologischen, toographischen und diplomatischen Kenntnissen, nd sie erfordert noch dazu die beständige Anwendung einer eben so argwöhnischen als

 mühsa-

mühsamen Kritik, ohne die man gar nicht dabey zurecht kommt.

§. 141.

Hingegen findet man auch schon einen ungeheuern Schatz davon in den großen Sammlungen beysammen, die von den Gelehrten verschiedener Länder, wie in Italien von Muratori und Lupi, in Frankreich von Baluz, Mabillon, Montfaucon, Grandidier, Schöpflin, in England von Spelmann und Rymer, in Deutschland von Freher, Goldast, Lünig, Herrgott, Leibniz, Ludewig, Schannat, Brower, Hontheim, Würdtwein, Gerken und andern gemacht worden sind. Eben so viel ist vielleicht auch in jenen größeren Werken zusammengebracht, die der kirchlichen Spezial-Geschichte einzelner Länder und Reiche oder einzelner Provinzen und Institute gewidmet sind; wie in der Italia sacra von Ughelli, in der Gallia sacra von Sammarthan, in der Histoire literaire de France und de Languedoc

von

on den Benediktinern, in der Anglia sacra
on Wilkins, und in der Germania sacra
on den gelehrten Mönchen des Klosters
St. Blasius — ferner in den Annalen
er Benediktiner und ihrer verschiedenen Kon-
regationen, der Dominikaner und Franzis-
aner, in der großen Historia Universitat.
arisiensis von Bulåus und in den Bullarien
er Påbste. In mehreren kleineren Werken
iag freylich noch eben so viel zerstreut seyn;
och auch nur mit dem bereits gesammelten
ißt sich bereits etwas beträchtliches anfan-
en, und sowohl für einen Theil des schon
esammelten als des noch zerstreuten Schatzes
at man auch die unschätzbare Bequemlichkeit,
aß man ihn schon in einigen Inventarien
erzeichnet findet, in denen immer die Oerter,
o er sich finden låßt, nachgewiesen sind.

§. 142.

Die Benutzung der dritten Quelle, welche
uch für diese Periode in den übrigen nicht
istorischen Werken ihrer Schriftsteller fließt,
t am wenigsten mühsam, so wie die Quelle

 selbst

selbst am leichtesten zugänglich ist. Wenn man die Haupt-Scholastiker dieser Periode, wie Thomas von Aquin, Albrecht den Großen, Franzisk. Bonaventura und noch ein Paar andere dieses Ranges, und von der antischolastischen Parthie allenfals den heiligen Bernhard ausnimmt, so hat man von den übrigen kirchlichen Schriftstellern des Zeitalters nur wenige Werke von beträchtlichem Umfang. Von den wichtigsten darunter, wie von den Werken Anselm's von Canterbury, Peters Damiani, Ivo's von Chartres hat man eigene und zum Theil vortreffliche Ausgaben; und die kleineren trifft man auch schon in einigen Niederlagen, wie in der Bibliotheca Patrum, in den Lectionibus antiquis von Canisius, in dem Thesaurus von Martene und Durand, in den Miscellaneis von Baluz, in den Analectis von Mabillon und in einigen andern dieser Art gesammelt an.

§. 143.

§. 143.

In dem Reformations-Jahrhundert selbst trat hingegen auch für die theologische Geschichte die glückliche Periode ein, in welcher der Umfang ihres Gebiets um eben so viel erweitert, als die Art ihrer Behandlung verbessert wurde. Am meisten würkte dabey der Reformations-Geist selbst, der durch ein sehr lebhaft — wenn schon nicht sogleich mit klarem Bewußtseyn — gefühltes Bedürfniß schon bey seinem ersten Erwachen in die Geschichte hineingezogen wurde. Daß er dem Zuge zuerst nur mit einiger Schüchternheit folgte, war sehr natürlich, weil sich ihm bey seinem ersten Eintritt darein der Entdeckungen so sehr viele anboten, die der Zeit-Geist noch gar nicht ertragen konnte. Selbst der kühnste und glücklichste der Reformatoren, selbst Luther, trat daher zuerst nur mit Herzklopfen in die Geschichte hinein, und bedachte sich eine geraume Zeit, ob er den Schleyer ganz aufheben sollte, mit dem sie noch verhüllt war. Dafür that er es aber hernach, sobald er zu einem festen Entschluß dar-

Dingen durch eine neue historische Kritik neue Kriterien des Wahren oder einen neuen Maaßstab des Glaubwürdigen erfinden, und alsdann ihren vorhandenen Vorrath nach diesem auf das neue würdigen müsse. Auch unternahm er selbst das große Werk in einer "Unpartheyischen Kirchen- und Ketzer-Historie" [1]): aber unglücklicherweise kam es dabey nur an den Tag, daß dasjenige, was den Mann so scharfsichtig bey der Entdeckung der Verfälschungen gemacht hatte, die durch den orthodoxen Parthey-Geist in die Geschichte der Kirche gebracht worden waren, ebenfalls Parthey-Geist — nur heterodoxer — gewesen war.

[1]) Frankfurt. T. I. 1699. T. II. 1700. in Fol.

§. 151.

Dazu wirkte aber doch gewiß auch Arnold, und sein ihm sonst mehrfach ungleicher Zeitgenosse, Christ. Thomasius mit, daß nun von dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts an überhaupt ein freyerer Geist in die Kirchen-Geschichte hineinkam

kam, durch den sie allmählig unabhängiger von jedem fremden Einfluß, und damit zuletzt auch wirklich unpartheyischer wurde. Natürlich konnte dieß nicht auf einmahl erfolgen. Es war am wenigsten möglich, daß sie sich dem Einflusse des neuen Parthey- und Sekten-Geistes so schnell entziehen konnte, der erst unter der Reformation gebildet und erstarkt war. Die Spuren und Eindrücke von diesem mußten besonders noch eine geraume Zeit in allen jenen Werken sichtbar bleiben, in welchen katholische [1]) und protestantische [2]) Gelehrte die Geschichte der Reformation selbst und des zunächst darauf folgenden Jahrhunderts [3]) zu beschreiben unternahmen. Sie sind auch wohl aus den neuesten historischen Werken [4]), die wir darüber haben, noch nicht ganz verschwunden; aber es ist doch eine freudige Erscheinung, daß man sie jetzt auch in den Schriften katholischer Historiker [5]) immer mehr gemildert findet.

[1]) Hist. du Lutheranisme par *Louis Maimbourg*. Paris. ed. 3. 1687. T. II. in 12.

 Hist.

Hist. des Variations des Eglises Protestant. par *Jaq. Benign. Bossuet.* Ed. augm. Paris. 1734. T. IV. in 12.

[2]) *Vit. Lud. de Seckendorff,* Commentar. histor. et apologet. de Lutheranismo. Lips. 1694. in Fol. Wilh. Ernst. Tenzel — Historischer Bericht von dem Anfang und Fortg. der Reform. Th. I. Gotha. 1717. Th. II. Leipz. 1718. in 8. Chr. Aug. Salig — vollständige Geschichte der Augsp. Confess. Th. I–VI. Leipzig. 1730–1745. in 4.

[3]) *Andr. Caroli* Memorabilia Seculi XVII. Tubingae. T. I. 1697. T. II. 1703. in 4. *Joh. Wolffg. Jaeger,* Historia eccles. Sec. XVII. T. I. Hamburg 1709. T. II. 1718. in Fol. Memoires pour servir à l'hist. ecclesiast. depuis 1600–1716. (par le P. *Avrigny* S. J.) T. IV. 1726. in 8. Historie ecclesiast. du Siecle XVII. (par *El. du Pin*) Paris. T. IV. 1714. in 8.

[4]) Es mag allerdings auch mit meiner "Geschichte des Protestantischen Lehrbegriffs" der Fall seyn, so weit sie in den drey ersten Bänden (Leipz. 1781–1786. in 8.) die Geschichte der Reformation begreift.

[5]) Das bekannte treffliche Werk; Essai sur l'Esprit et l'influence de la Reformation de Luther — par. *Charl. Villers.* ed. 3. Paris. 1808.

1808. in 8. darf hier nicht zum Beweis angeführt werden; denn von diesem wird man es im voraus nicht anders erwarten; aber eine neuere Schrift eines bayrischen Gelehrten, nehml. Phil. Jac. von Huth, Versuch einer Kirchen-Geschichte des achtzehnten Jahrh. Th. I. II. Augsp. 1807. 1809. in 8.

§. 152.

Das charakteristisch-vorzügliche der neuen ehandlung, welche in den letzten sechszig er siebzig Jahren auf die Kirchen-Geschichte rwandt worden ist, findet man hingegen seinem höchsten Glanze in jenen Werken, denen das Ganze der Geschichte von eini n protestantischen Gelehrten mit mehr oder niger Ausführlichkeit, jetzt in einem größe ı und jetzt in einem kleineren Umfang be eitet wurde. In einzelnen Abtheilungen s großen Feldes wurde vielleicht auch in sem Zeitraum von katholischen Historikern hr gesammelt und mehr geleistet, als von testantischen. Die Resultate der besondern rschungen, welche von unsern Buddäus, umann, Baumgarten, Ernesti,

Walch und Semler angestellt wurden, mögen an Umfang bey weitem demjenigen nicht gleichkommen, was die Ballerini und Bianchini, die Muratori und Mansi, die Väter des Oratoriums und der Congregation des h. Maurs zu Paris und einige der Mönche des Klosters zu Skt. Blasius unter der Anführung ihres gelehrten Abts Gerbert in einigen besondern Fächern der Geschichte theils berichtigten, theils an das Licht brachten. Aber so wie unter uns schon Weismann [1]) das Ganze auffaßte, wie es hernach Mosheim [2]) vollendeter darstellte, wie es Spittler [3]) noch gediegener zusammendrängte, und wie es die Verfasser unserer neuesten kirchlich-historischen Handbücher, Henke [4]), Stäudlin [5]), Münscher [6]), Schmidt [7]) ordneten, so wird man es gewiß nur in wenigen ähnlichen Werken katholischer Gelehrten finden; noch weniger aber möchten die größeren historischen Werke ihrer Saccharelli [8]) und Orsi [9]), ja selbst ihrer Fleury [10]), die Vergleichung mit

mit der grösseren Kirchen-Geschichte von Schröckh [11]) aushalten können.

[1]) *Chr. Eberh. Weismann*, Memorabilia ecclesiast. N. T. ed. 2. Halae. 1745. T. II. in 4.

[2]) *Joh. Laur. Moshemii* Institutiones Histor. eccles. Helmstad. 1755. in 4.

[3]) L. Tim. Spittler, Grundriß der Geschichte der christl. Kirche. 5. Ausg. Göttingen. 1812. in 8.

[4]) H. Ph. Kr. Henke — Allgem. Geschichte der christl. Kirche nach der Zeitfolge. Braunschweig. Th. I-IV. 4. Ausg. 1800-1806. Th. V. VI. 1802. in 8.

[5]) K. F. Stäudlin — Universal-Geschichte der christlichen Kirche. Hannover. 1807. in 8.

[6]) W. Münscher — Lehrbuch der christlichen Kirchen-Geschichte. Marb. 1804. in 8.

[7]) J. E. Ch. Schmidt — Handbuch der christlichen Kirchen-Geschichte. Th. I-IV. Giessen. 1801-1806. in 8.

[8]) *Casp. Saccharelli* — Congr. Orator. Presbyteri — Historia eccles. T. I-XXV. Rom. 1772-1796. in 4.

[9]) *Gius. Ant. Orsi* — Card. Istoria eccles. — proseguita da *F. Fil. Aug. Becchetti*. T. I-XII. Rom. 1771. in 4.

[10]) Histoire ecclesiast. — par *Claud. Fleury*. (neueste Ausg. von *Fabre*) T. I-XXIV. Nismes. 1778. in 4.

[11]) Joh. Matth. Schröckh — Christliche Kirchen-Geschichte. Leipz. Th. I-XXXV. 1768-1803. Kirchen-Geschichte seit der Reformation. Th. I-VIII. 1804-1808. Th. IX. von H. Gl. Tzschirner. 1810. in 8.

§. 153.

Methode des Studiums der Kirchen-Geschichte.

Während eines gewöhnlichen akademischen Cursus, und neben den übrigen theologischen Wissenschaften läßt sich freylich das Studium der Kirchen-Geschichte nicht nur nicht vollenden, sondern nicht einmahl gehörig betreiben, weil es bey seinem Umfang den ungetheilten Fleiß einer weit längeren Zeit erfordert. Höchstens kann man sich also während jener Zeit darauf vorbereiten, oder wenn man sich in einer Lage befindet, in der man voraussieht, daß man niemahls Zeit und Gelegenheit zu ihrem eigentlichen Studio bekommen wird, so handelt man am weisesten, wenn man es während des akademischen

emischen Cursus bloß darauf anlegt, sich
ie nöthigsten historischen Notizen nur aus
er zweyten Hand zu verschaffen, und da-
ey von dem Geist der Geschichte noch so
iel aufzufassen, als sich durch fremde Mit-
heilung erlangen läßt. Dieß ist wenigstens
as einzige Mittel, wodurch man sich ihr
igentliches Studium entbehrlich machen kann,
hne daß die Unterlassung für das Ganze
es theologischen Studiums allzunachtheilig
wird.

§. 154.

Aber in dem Zustand, in welchen man
egenwärtig die Geschichte der Kirche und
er Religion unter uns gebracht hat, kann
einer einen Grund finden, und sollte kei-
er einen Grund suchen, sich von ihrem
genen und eigentlichen Studio zu dispen-
iren. Durch die Zuverlässigkeit, welche ihr
etzt die Kritik gegeben, durch den Reich-
hum von Materialien, den man für sie zu-
ammengehäuft, und durch die Ordnung,
womit man diesen reichen Vorrath schon sor-
tirt

tirt und gesichtet hat, ist es allerdings möglich geworden, daß man historische Notizen jeder Art, die man zu sammeln wünscht, viel leichter als sonst bekommen kann. Daraus kann aber nie folgen, daß man jetzt kein weiteres Studium mehr auf die Geschichte zu verwenden hätte; denn einmahl giebt es immer noch in dem unermeßlichen Felde, das sie umfaßt, unendlich viel zu entdecken und aufzugraben, oder zu berichtigen und zu ordnen, und dann darf es ja bey ihrem Studio niemahls allein um das bloße Sammlen von Thatsachen und Notizen zu thun seyn.

§. 155.

Es ist vielmehr eine eben so unrichtige als kleinlichte Ansicht, wenn der Zweck des Studiums bloß darauf beschränkt wird. Der Haupt-Vortheil davon, dessen Erreichung man sich zum Ziel setzen sollte, besteht vielmehr in der ganzen und ganz eigenthümlichen Bildung, die nur das Studium, und nur das eigentliche Studium der Geschichte

dem

m Geist geben kann; und dieser Vortheil
tspringt zunächst nicht aus der Materie der
Nissenschaft, nicht aus den Gegenständen
id Objekten selbst, die man dabey zu bear-
iten hat, sondern aus der Beschaffenheit
r Arbeit, die man darauf verwenden,
is den Operationen, welche die Seele da-
it vornehmen, aus der Uebung der Kräfte,
elche sie dabey anstrengen, und aus der
orm, welche sie gleichsam dazu hergeben
uß.

§. 156.

Der Anfang des eigentlichen histori-
hen Studiums muß immer damit gemacht
erden, daß man sich bis auf einen gewissen
Grad mit den Hülfs-Wissenschaften der
Geschichte bekannt zu machen, oder sich ge-
isse Vorkenntnisse zu verschaffen hat, die
ian nothwendig zu dem Studio der Ge-
hichte schon mitbringen muß. Diese Vor-
enntnisse müssen sich bey der christlichen
Geschichte wenigstens über drey verschiedene
Gegenstände, nehmlich über die Quellen-
Kunde

Kunde, über die kirchliche Geographie und über die kirchliche Chronologie verbreiten, denn ohne von diesen etwas zu wissen, ist es unmöglich, in der Geschichte selbst fortzukommen.

§. 157.

Bey der Quellen-Kunde für die Kirchen-Geschichte kommt es nicht bloß darauf an, die Quellen selbst und ihren Inhalt, oder dasjenige kennen zu lernen, was man in jeder zu suchen hat; sondern man hat auch besonders zu lernen, wie sie gebraucht und benutzt werden müssen; denn es gehören oft eigene Künste und eigene Hülfs-Mittel dazu, um dasjenige, was darin liegt, auch zu finden, und an den Tag zu bringen.

§. 158.

Die kirchliche Geographie muß uns zu einer Kenntniß der Oerter verhelfen, welche der Haupt-Schau-Platz der Veränderungen und der Ereignisse waren, die in der Kirchen-Geschichte vorkommen, aber zu einer solchen Kennt-

Kenntniß, durch welche der Gang der Ereignisse und der Veränderungen selbst zugleich aufgeklärt werden kann. Mehrfache Aufklärungen darf man sich gewiß voraus davon versprechen, denn wer kennt nicht den Einfluß, den Lokal-Umstände auf alle menschliche Institute und ihre Umgebungen immer gehabt haben? aber wer kann sich bey dem unermeßlichen Raume, über den sich die kirchliche Geographie zu verbreiten hat, nicht auch voraus sagen, wie nöthig es seyn muß, ein eigenes Studium darauf zu verwenden?

§. 159.

Was die Chronologie als Wissenschaft zu leisten hat, besteht vorzüglich darin, daß sie uns zu einer richtigen Kenntniß der verschiedenen Arten, die Zeit einzutheilen und zu berechnen, verhelfen muß, deren sich die Geschichte in verschiedenen Perioden und unter verschiedenen Völkern bedient hat. Die kirchliche Chronologie muß sich also vorzüglich um jene Zeitmaaße bekümmern, deren Gebrauch in der Kirchen-Geschichte am häufigsten

figsten vorkommt, um uns in den Stand zu setzen, daß wir sie theils unter sich vergleichen, theils auf ein allgemeines Zeitmaaß zurückführen können.

Bey der Menge von kirchlichen Zeit-Berechnungs-Arten, welche nach einander und zum Theil neben einander in Gebrauch kamen, und bey der Ungleichheit ihrer Elemente, bekommt sie auch schon damit genug zu thun; aber ihr Geschäft wird noch schwieriger dadurch, weil sie es nie ganz vermeiden kann, und vermeiden darf, sich auch auf jene Elemente einzulassen, auf denen die natürliche, oder mathematisch-astronomische Chronologie beruht. Eine eigene Wichtigkeit erhält sie hingegen durch die Dienste, welche sie besonders auch der historischen Kritik zu leisten hat, und oft allein leisten kann.

§. 160.

Bey dem Studio, das man auf diese Hülfs-Wissenschaften der Geschichte zu verwen-

wenden hat, hängt unstreitig das meiste von der Stetigkeit des Fleißes ab, den man bey dem Sammlen der dahin einschlagenden Materialien beweisen muß. Hülfs-Mittel bieten sich ihm dabey glücklicher weise genug an, und bey der Beschaffenheit von diesen bedarf man nicht leicht eine besondere Anweisung über den zweckmäßigsten Gebrauch, der davon gemacht werden kann. Dieß ist besonders der Fall bey der historischen Quellen-Kunde; denn was man dabey zu thun hat, besteht bloß darin, daß man sich für jedes Jahrhundert ein eigenes Verzeichniß der Quellen für seine Geschichte anlegen muß, worin sie gehörig qualificirt sind. Dieß Geschäft ist bey den Mitteln, durch die man es sich erleichtern kann, nicht halb so schwer, als es aussehen, und kann auch nicht halb so viel kosten, als man voraus befürchten mag; aber es ist so nothwendig, daß sich keiner, der es auf eigenes und eigentliches Studium der Geschichte anlegt, davon dispensiren darf.

§. 161.

Etwas mehr mag es hingegen kos
bis man auch gelernt hat, die verschied
Quellen selbst gehörig zu benutzen, mit
nen man sich bekannt gemacht hat.
meiste hängt dabey einerseits von den nö
gen Sprach-Kenntnissen, die man sich
verschaffen, und andererseits von gew
Cautelen, Vorsichts-Maßregeln und
theilen ab, die man dabey anbringen
beobachten muß. Hier reicht man
nicht mit bloßem Fleiße allein aus,
doch kann man jedem voraussagen, daß
auch hier stete Uebung am gewissesten
Meister machen, oder daß er unter
häufigen eigenen Gebrauch der Quellen si
am besten und schnellsten lernen wird,
er sie zu behandeln hat.

§. 162.

Bey der kirchlichen Geographie best
hingegen fast alles, was sich vorläufig th
läßt, bloß darin, daß man sich ihre ers
Elemente bekannt — sich einen Umriß v

ihre

n Inhalt, aber auch durch die Anlage
diesem es sich voraus möglich und leicht
en muß, ihn nach und nach ohne be-
re Mühe auszufüllen. Die spezielleren
gehörigen Notizen finden sich größten-
s nur in den nehmlichen Quellen, aus
man die Geschichte selbst schöpfen
Ihr tieferes und in das besondere
des Studium kann also am bequemsten
dem Studio der Geschichte selbst ver-
n werden; nur muß man schon bey
ersten Aufnehmen der allgemeinen
enntnisse darauf denken, wie man sich
Einreihen, das Anordnen und das
ewahren der besondern, die man von
zu Zeit nachzutragen hat, leichter und
mer machen kann; und dabey hängt
meiste von den Collektaneen, die man
en, und von der Einrichtung ab, die
ihnen geben muß.

§. 163.

Bey der Anlage dieser Collektaneen für
irchliche Geographie hat man vorzüg-

 lich

lich dahin zu sehen, daß alles, was [
getragen werden soll, auch so darin z
menkommt, wie es der Zeit und dem I
nach zusammengehört. Man muß daher
gleichsam mehrere Charten aufnehmen. [
ersten Umrissen und Aufrissen davon find[
jedoch Hülfs-Mittel genug — und zwa
die alt-christliche Welt in einigen gr[
Werken, wie in der Geographia sacra
Carol. a S. Paulo [1]) und in dem (
Christianus von *le Quien* [2]), für die [
christlichen Staaten hingegen in der spe
kirchlichen Geschichte eines jeden, de
meistens auch ein Abriß seiner kirch
Geographie vorangesetzt ist.

[1]) Amstelod. 1703. in Fol.

[2]) Paris. 1740. T. III. in Fol.

§. 164.

Das Studium der heiligen Chron[
muß damit angefangen werden, daß
sich die Kenntniß einiger Zeit-Maaße
Zeit-Eintheilungs-Arten zu eigen [
ohne die sich in der Geschichte gar nicht
kon

men läßt, wie — das jüdische Zeit-
aß, die römische Art zu rechnen nach
Fastis Consularibus und nach der Er-
ungs-Epoche der Stadt Rom — die
a, Martyrum oder Diocletiani und die
Hispanica — die Zeit-Rechnung nach
Regierungs-Jahren und nach den soge-
aten Indiktionen der spätern christlichen
ser mit ihren drey verschiedenen Epochen
die Rechnung nach den Geburts-Jahren,
isti mit ihren verschiedenen hier und da
nommenen Anfangs-Terminen — und
noch die christliche Weise, die Zeit
gewissen Festen zu reguliren, und selbst
lne Tage nur durch die Angabe der
lösen Feyerlichkeit, für die sie bestimmt
n, zu beschreiben. Man wird dabey
von selbst auf andere Zeitmaaße, sowohl
e als neuere stoßen, deren Kenntniß man
falls sehr nützlich finden wird, aber
wird auch leicht gelegenheitlich dazu
igen können.

§. 165.

Der einzige, jedoch nicht schwere W[illegible] auf dem sich dazu gelangen läßt, best[illegible] nehmlich bloß darin, daß man sich [illegible] Mühe unterziehen muß, aus irgend ein[illegible] Lehrbuch der kirchlichen Chronologie die E[illegible]mente und Prinzipien jener verschiede[illegible] Zeit-Berechnungs-Arten auszuziehen; [illegible] sich bey jeder so lange zu verweilen, [illegible] man jene deutlich genug aufgefaßt hat, [illegible] sie selbst in Anwendung zu bringen — [illegible] heißt — um selbst darnach rechnen zu k[illegible]nen. Dazu gehört weder allzuviel Mü[illegible] noch allzuviel Zeit: aber die Anwendung [illegible] erlangten chronologischen Kenntnisse zu [illegible] Berichtigung und Aufklärung der Geschi[illegible] selbst, und besonders ihr kritischer Gebrau[illegible] erfordert freylich oft noch einen ganz eigen[illegible] höchst mühsamen Fleiß: daher muß es a[illegible] auch schon unter die Geschäfte gerechnet w[illegible]den, die zu dem eigenen, und zu dem eige[illegible]lichen Studio der Geschichte gehören.

§. 1[illegible]

§. 166.

Was nun für dieses selbst oder in die-
em noch während eines akademischen Cursus
eleistet werden kann, mag wohl nur sehr
enig seyn, weil man wahrscheinlich nicht
iel Zeit dazu übrig behalten wird: doch zur
Probe könnte wenigstens jeder noch etwas
arin thun, wobey sich gewiß die darauf
erwandte Arbeit reichlich belohnen würde.
Dieß müßte darin bestehen, daß er selbst
Versuche, und zwar mehrere und verschiedene
Versuche machte, die Geschichte eines be-
immten Zeit-Abschnitts, oder die merk-
ürdigsten kirchlichen Ereignisse eines solchen
bschnitts selbst mit kritischer Genauigkeit
us den ersten Quellen zu schöpfen, in denen
h die Nachrichten davon finden lassen. Bey
r Wahl des Gegenstandes zu einem solchen
robe-Versuch mag man sich durch Will-
hr oder durch Neigung oder durch Um-
ände bestimmen lassen; denn der eine kann
gut dazu taugen, als der andere; aber
enn man seine erste Probe mit einem
eziellen Gegenstand aus der Geschichte des

 vier-

vierten oder des fünften Jahrhunderts gemacht hat, so wähle man sich zu seiner nächsten einen aus dem siebenten oder achten, zu der folgenden einen aus dem zwölften, und zu den weiteren wieder andere aus, die zu der neueren Geschichte gehören, denn dadurch kann man sich zugleich den Vortheil verschaffen, daß man auch mit Quellen verschiedener Art umgehen lernt.

§. 167.

Wem es hingegen seine Lage zuläßt, oder wen eine eigene Neigung dazu treibt, sich schon frühzeitig einen einzelnen Zweig oder ein besonderes Fach der Kirchen-Geschichte auszuwählen, dessen Bearbeitung das besondere Geschäft seiner jetzigen und künftigen Muße werden soll, der kann nichts besseres thun, als wenn er die Gelegenheiten und die Hülfs-Mittel, die sich ihm während seines akademischen Cursus anbieten werden, am eifrigsten dazu benutzt, um nur vorläufig alle die Materialien zusammen zu bekommen, die zu dem von ihm gewählten

Fache

che gehören, und in dem ganzen Felde
Wissenschaft zerstreut sind. Diesem Ge-
ſte des Sammlens muß sich doch immer
er einmahl unterziehen, der, in irgend
em Theile des historischen Gebietes etwas
ten will: aber von dem auf diese Art
gefangenen historischen Studio dürfte man
gewiß, sobald nur der Zeit-Geist wieder
für gewonnen oder eine Neigung dazu bey
ehreren erweckt werden könnte, für das
anze der Wissenschaft die größten Vortheile
sprechen. Wenigstens ist dieß der einzige
eg, den man nehmen kann, wenn man
rauf ausgehen will, das Gebiet der histo-
chen Wissenschaft selbst zu erweitern, und
ihrer Vervollkommnung etwas beyzutragen.

Theologische Encyklopädie.

Zweyter Abschnitt.
Einzelne theologische Wissenschaften.

III.
Systematische Theologie.

§. 168.
Bestimmung der Wissenschaft.

Die systematische Theologie mag wohl vorzugsweise die Haupt-Wissenschaft des theologischen Studiums genannt werden, denn alle übrigen scheinen ja in Vergleichung mit ihr und in Beziehung auf sie nur Vorbereitungs- oder Hülfs-Wissenschaften zu seyn, oder ihr Studium scheint bloß deßwegen nothwendig, damit man Stoff und Materie für die systematische Theologie bekommt.

kommt. Dieß erhellt schon aus ihrer Bestimmung, so weit sie durch ihren Nahmen ausgedrückt wird; denn dieser Nahme kann doch nichts anders ankündigen, als daß sie die Wissenschaft seyn soll, welche die Wahrheiten der Religion kunstmäßig zu behandeln, oder in ein System zu bringen hat.

§. 169.

Nothwendige Beschränkung dieser Bestimmung in der Anwendung auf die christliche Religions-Lehre.

Dabey mag es aber der Mühe werth seyn, immer zuerst zu fragen: ob es auch eine systematische christliche Theologie geben kann? denn man bekommt Ursachen genug zu zweifeln: ob die Wahrheiten der christlichen Religions-Lehre auch zu einer systematischen Behandlung geeignet sind? und ob jemals dasjenige dabey geleistet werden kann, was eine Wissenschaft, welche jenen Nahmen verdienen soll, leisten muß? Der stärkste Zweifel daran erwächst selbst aus der Natur der Wahrheiten, welche der christlichen Religions-Lehre eigenthümlich sind.

§. 170.

Ein eigentliches und gerechtes System soll sich ja nach der allgemeinen philosophischen Sprache nur dadurch konstruiren lassen, wenn eine Reihe zusammenhängender Wahrheiten in eine solche Verbindung gebracht, oder so gestellt worden ist, daß die Abstammung aller zusammen von einem gemeinschaftlichen, für die Vernunft entschieden wahren obersten Grundsatz — und dann wiederum der natürliche Ausfluß der einen aus der andern sichtbar und bemerklich wird. Die christliche Religions-Lehre soll ja aber unter ihren geoffenbarten Wahrheiten auch solche enthalten, deren Kenntniß uns nicht auf dem gewöhnlichen Wege des gesetzmäßigen Vernunft-Gebrauchs, sondern durch eine höhere Belehrung zugekommen seyn soll. Sie enthält auch historische Wahrheiten, die sich sogar auf Gegenstände der unsichtbaren und der übersinnlichen Welt erstrecken; wie ist es aber möglich, daß diese von einem obersten Vernunft-Prinzip ausgeführt oder abgeleitet, also wie ist es möglich, daß das

Ganze,

Ganze, das aus solchen Theilen besteht, jemals in ein regelmäßiges System zusammengefügt werden könnte?

§. 171.

Doch wenn man auch gestehen muß, daß die Operation in Ansehung jener christlichen Wahrheiten, welche in diese Klasse gehören, unmöglich ist, so giebt es doch noch andere, welche auch für die Vernunft, als solche, erkennbar, mithin einer rein-systematischen Behandlung empfänglich sind. Für den Theologen, der von dem Prinzip des Rationalismus ausgeht, giebt es ohnehin gar keine andere: hingegen diejenige Theologie, für welche es noch andere giebt, verliehrt weiter nichts dabey, daß sie außer Stand ist, sie aus einem inneren Erkenntniß-Grund oder aus einem obersten Prinzip abzuleiten. Für sie wird der Mangel dieses inneren Erkenntniß-Grundes durch die Gewißheit ihrer Offenbarung völlig ersetzt, und dann kann sie ja doch auch mit solchen Wahrheiten noch mehrere der einzelnen Operationen vor-

vornehmen, die eine wissenschaftliche, wenn schon nicht streng-systematische Behandlung von jeder andern unterscheiden.

§. 172.

Trennung der systematischen Theologie in Dogmatik und Moral.

Bloße Sache der Willkühr war es hingegen, daß man übereingekommen ist, bey dem systematischen Vortrag unserer christlichen Religions-Lehren eine Absonderung zwischen ihnen vorzunehmen, oder sie in zwey große Haupt-Klassen zu vertheilen, und jede in ein besonderes System zu bringen, woraus die bekannte Eintheilung der systematischen Theologie in die Dogmatik und Moral, oder in die thetische und praktische Theologie entstanden ist. Die Beziehung, nach welcher dabey die Lehren von einander abgesondert werden, findet allerdings statt, wiewohl sie sehr leicht unrichtig aufgefaßt werden kann und auch schon oft unrichtig aufgefaßt worden ist: deßwegen kann jedoch immer noch gefragt werden: ob auch ihre Absonderung

ung nöthig und nützlich war? aber die Antwort auf die Frage bietet sich leicht an.

§. 173.

Eine wahre Nothwendigkeit der Trennung läßt sich allerdings weder absehen och angeben, denn sonst würde man sicherlich auch nicht erst in dem siebzehnten Jahrhundert darauf verfallen seyn, sondern sie hon früher unternommen haben: aber eben araus läßt sich auch voraus schließen, daß e sich doch durch manche sehr auffallende Vortheile und Konvenienzen empfehlen mag, elche sie zuerst selbst in dem Auge des Vorurtheils rechtfertigen konnten, denn sonst ürde man sie damahls nicht so ruhig zugelassen, und noch weniger bis auf unsere eit herab fortgeführt, und beybehalten haben.

§. 174.

Ein besonderer Vortheil, der für die ositiven Glaubens-Lehren des Christenthums araus ausfließt, darf vielleicht desto höher

angeschla-

angeschlagen werden, weil er unsern jezigen Gegnern des Positiven eben sowohl wie seinen Vertheidigern zu gute kommt. Der grössere Vortheil der Absonderung dürfte jedoch darin liegen, weil es durch die abgesonderte Behandlung der christlichen Glaubens- und der christlichen Sitten-Lehre am allerunverkennbarsten gemacht werden kann und gemacht worden ist, wie vollkommen das Ganze der Religions-Lehre Jesu in ihren wesentlichen Grund-Begriffen und nach ihrer lezten Tendenz mit der moralischen Religion der Vernunft harmonirt — also am anschaulichsten gemacht werden kann und gemacht worden ist, daß doch das Christenthum nach seinen Grund-Ideen und nach seinem lezten Zweck nichts anders als reine Vernunft-Religion ist.

§. 175.

Wenn hingegen neuerlich die systematische Theologie wieder in eine scholastisch-didaktische, biblische und populäre eingetheilt, oder auch eine polemische und symbolische Theologie

schon

schon als verschiedene Zweige der systemati-
schen aufgeführt hat, so ergiebt sich von
selbst, daß bey diesen verschiedenen Nahmen,
nicht an verschiedene Wissenschaften, ja nicht
einmahl an verschiedene Konstruktionen und
Formen, sondern nur an eine verschiedene
Tendenz einer und eben derselben Wissenschaft
gedacht werden darf.

§. 176.

Die Haupt-Tendenz der systematischen
Behandlung der christlichen Glaubens-Lehren
selbst geht indessen bey allen, von welcher
Art sie auch seyn mögen, allerdings bloß
dahin, unsere Ueberzeugung davon zu einem
höheren Grade von Gewißheit zu erheben.
Es ist unbezweifelbar, daß uns nach der
Natur unseres Geistes bloß ein systematisches
Erkennen eine ganz sichere Gewißheit und
eine völlig zuverlässige Ueberzeugung ge-
währen kann. Es ist am wenigsten einem
Zweifel unterworfen, daß die Gewißheit,
welche aus einem systematischen Erkennen ent-
springt, diejenige weit übertrifft, welche bey

einem bloß historischen Wissen statt finden kann. Doch mag es sich in Ansehung desjenigen, was von der letzten Art in der Lehre Jesu sich findet, immer noch behaupten lassen, daß auch jener geringere Grad von Gewißheit, der bey dem bloßen historischen Wissen eintritt, schon zu dem Bedürfniß hinreicht, das durch das Erkennen davon befriedigt werden soll. Bloß davon scheint aber die Entscheidung der großen, zwischen unseren theologischen Partheyen jetzt noch im Streit schwebenden Frage abzuhängen: ob man das alte supernaturalistische Princip der christlichen Religions-Wissenschaft aufzugeben gezwungen ist? oder es noch länger behalten kann?

§. 177.

Wäre nemlich jener Grad oder jene Art von Gewißheit wirklich nicht hinreichend, so könnte man sich allerdings gedrungen glauben, die Ansicht des dogmatischen Supernaturalismus aufzugeben, um auch für die christliche Religions-Lehre ein oberstes

Prin-

)rinzip zu bekommen, durch das ihr syste-
natisches Erkennen begründet werden könnte.
Wäre es hingegen möglich, mit dem mög-
chst-gewissen historischen Wissen auszurei-
hen, so möchte es wenigstens der Mühe
erth seyn, sich noch länger zu bedenken,
b sich jene Ansicht nicht behalten läßt, weil
nan doch bey einer jeden andern, die man
h von dem Historisch-Positiven in der
hristlichen Glaubens-Lehre machen, und
ey allen Eliminations-Operationen, die man
abey anbringen kann, in gleich große Ver-
genheit kommt.

§. 178.

Auch die populäre Dogmatik darf sich
on jenem Historisch-Positiven nicht so gerade-
u unter dem Vorwand los machen, daß
e nur dasjenige auszuheben habe, was für
en Volks-Unterricht brauchbar, oder dem
Religions-Bedürfniß des Volks am meisten
ngemessen sey. Es bleibt zwar gewiß, daß
uch bey dem Volk alle ächte Wirkung der
Religion nur von ihrem moralischen Theil

 und

und von ihren moralischen Lehren ausfließen kann: aber gerade bey dem Volk kann das Moralische am stärksten durch das Historische und Positive, und vielleicht allein dadurch wirken. Eine populäre Theologie, die bloß aus rein-moralischen Lehren unvermischt mit positiv-historischen bestände, dürfte also vielleicht untauglicher seyn, als eine solche, welche umgekehrt bloße historisch-positive Glaubens-Lehren in sich hielte, wiewohl gewiß auch diese letzte nichts taugen würde.

§. 179.

Uebrigens findet doch auch zwischen den praktisch-moralischen Lehren des Christenthums ein Zusammenhang statt, der ihre Zusammenfügung zu einem eigenen für sich bestehenden Ganzen möglich und zulässig macht. Eben daraus entstand zunächst die besondere Wissenschaft der theologischen Moral: nur wieß man ihr bey ihrer ersten Bildung eine etwas andere Bestimmung an, als man jetzt neuerlich für sie ausfindig gemacht zu haben scheint.

§. 180.

Die Aufgabe, welche man zuerst von der heologischen Moral gelöst haben wollte, war loß diese. Was wird uns durch die Lehre esu zur Pflicht gemacht? und wie weit? r welchen Fällen? und unter welchen Umänden wird es uns durch sie zur Pflicht emacht? Dabey ging man aber nicht allein arauf aus, ihre moralischen Vorschriften ls vernunftmäßig darzustellen, oder ihre Uebereinstimmung mit den Prinzipien der Vernunft ins Licht zu setzen, sondern man achte immer auch noch das Ansehen der Offenbarung und die Autorität Jesu zu dem Haupt-Grund, aus dem ihre verbindende nd verpflichtende Kraft hervorgehen müsse.

§. 181.

Dadurch unterschied sich diese theologische Moral sehr auffallend von der philosophisch-issenschaftlichen. Sie stimmte zwar in Anhung ihrer meisten Pflichten mit der Sitn-Lehre der Vernunft fast völlig überein, der sie ging nicht darauf aus, diese Pflich-

ten aus der Natur unserer Seele abzuleiten, oder ihre verbindende Kraft aus dieser heraus zu folgern, sondern sie erkannte bloß dieß als Pflicht, was Jesus als solche vorgeschrieben hatte, und fand auch darin einen Verpflichtungs-Grund, der alle andern überflüssig machte?

§. 182.

Neuerlich hat sich hingegen die Wissenschaft, oder hat man der Wissenschaft dieß zum Ziel gesetzt, daß sie vorzüglich die vollkommenste Harmonie aller Pflichten des Christenthums mit jenen, welche uns die reine Vernunft vorschreibt, und die treffendste durchgängige Uebereinstimmung der christlichen Moral mit der philosophischen in das möglich-helleste Licht setzen soll. Sie mußte also auch fast ganz auf einem und eben demselben Wege mit der letzten zusammen kommen; ja sie kann sich gewissermaßen nur noch darin von der letzten unterscheiden, daß sie den Gegenstand, den sie zu behandeln hat, nicht erst wie diese selbst zu erfinden, oder

zu erschaffen braucht, sondern ihn als
n gegeben annehmen kann.

§. 183.

Wohl mag es dann auch sein Gutes
en, daß jetzt besonders darauf hingear-
et wird: doch könnte man dabey finden,
es nicht gerade nöthig war, der Wis-
haft eine neue Bestimmung deßhalb anzu-
en, weil doch auch bey ihrer alten Form
er Zweck gelegenheitlich erreicht werden
nte, und bey einer gehörigen Behandlung
ner erreicht wurde. Indessen kann immer
selbst bey dem Volks-Unterricht ein
reflicher praktischer Gebrauch davon ge-
ht werden, wenn man zu zeigen, und
t augenscheinlich zu zeigen im Stand ist,
die Moral des Christenthums von kei-
n Menschen etwas anderes und von keinem
nschen mehr fordert, als ihm schon seine
rnunft zur Pflicht macht: nur darf und
n man dabey dem christlichen Volks-
rer immer auch voraus sagen, daß er
nen Zweck gewiß verfehlen würde, wenn

er sich bloß darauf beschränken wollte, seinen Zuhörern die Ueberzeugung beyzubringen, daß die Pflichten, deren Erfüllung er im Nahmen Gottes von ihnen fordert, und die er ihnen als göttliche Gesetze vorhält, nichts als Gesetze ihrer Vernunft seyen.

§. 184.

Für den künftigen Religions-Lehrer ist es daher wahrhaftig wichtig, nicht nur zu lernen, aus welchen Grund-Prinzipien der Vernunft auch alle Pflichten und Vorschriften der Lehre Jesu ausfließen, und wie eine aus der andern hervorgeht, und durch die andere begründet wird, sondern noch besonders zu lernen, wie er auch alles, was ihm die Lehre Jesu sonst anbietet, wie er auch alle ihre historische und positive Wahrheiten zu dem Vortheil der eigentlich moralischen Religion, zu der gewisseren und festeren Begründung von dieser, zu der leichteren Wegräumung der Hindernisse, welche den Einfluß von dieser unwirksamer und schwächer machen möchten, und zu der Verstär-

kung

kung der eigenthümlichen Kraft verwenden kann, womit zwar die ihr eigenen Wahrheiten auch selbst wirken, aber auf den sinnlichen und auf den noch ungebildeten Menschen nicht immer mit gehöriger Gewalt wirken können. Dieß erfordert eigene Bemühungen und eigene Uebungen, vorzüglich aber eine besondere Aufmerksamkeit auf die Lehrart Jesu, an der man ohne Zweifel das vollendetste Muster davon absehen kann.

§. 185.

Daraus, und nicht erst in der Homiletik, entscheidet sich auch leicht die zuweilen bestrittene Frage: ob der christliche Religions-Lehrer mehr moralisch als dogmatisch? oder umgekehrt mehr dogmatisch als moralisch predigen soll? Bey dieser Frage ging man jedoch sehr oft von einem ganz unrichtigen Begriff von moralischen Predigten aus: wenigstens nur durch einen höchst unrichtigen und falschen Begriff davon konnte man zu der Frage verleitet werden, die man wohl auch schon aufgeworfen hat: ob der christ-

liche Religions-Lehrer auch moralisch predigen dürfe? Geht man hingegen von jenem Sinn aus, welchen man jetzt wenigstens mit dogmatischen und moralischen Predigten verbindet, so dürfte sich wohl auf die Frage: welche von beyden die zweckmäßigsten seyen? am wahrsten antworten lassen, daß reinmoralische Predigten fast immer gegen den Zweck und die Bestimmung des Religions-Lehrers. — rein dogmatische aber wenigstens sehr oft gegen seinen Zweck seyn werden.

§. 186.

Geschichte der systematischen Theologie.

Da das Christenthum zuerst in der Form einer positiven geoffenbarten Religion in die Welt gebracht worden war, so konnte man natürlich eine geraume Zeit nicht daran denken, seine Lehren in die Form eines wahren Systems bringen zu wollen. Auch die ersten gebildeteren Menschen, die es zuerst in der Form einer neuen Philosophie auffaßten, konnten noch nicht daran denken;

denn

denn einmahl war für sie die Philosophie nicht bloß eine speculative, sondern zugleich und noch mehr eine praktische Wissenschaft, und dann war es ihnen gar nichts ungewohntes zu denken, daß auch der Philosophie ihre Wahrheiten von Gott gegeben seyn, oder gegeben werden könnten.

§. 187.

Von dem vierten und fünften Jahrhundert an gewöhnte man sich auch immer mehr daran, das Ganze der Lehre als etwas von der Kirche Gegebens und Ueberliefertes anzusehen; daher versuchte man es auch jetzt seltener als vorher, eine wissenschaftliche Behandlung darauf zu verwenden, wiewohl man es häufiger darauf anlegte, sie in ein geschlossenes Ganzes zusammen zu ordnen. Aber in demjenigen, was Laktanz, Ambrosius, Augustin, Gennadius und selbst noch Johann von Damascus dafür thaten, war weniger ächt-wissenschaftlicher Geist, als in demjenigen, was Clemens von Alexandrien und Origenes schon

im

im zweyten und dritten Jahrhundert dafür gethan hatten.

§. 188.

Erst in dem Zeitraum von dem Ende des eilften und bis zu dem funfzehnten Jahrhundert wurde die systematische Theologie durch die Scholastiker erschaffen. Diese Menschen gingen eigentlich darauf aus, über die Lehren des Christenthums zu philosophiren, oder den Beweis zu führen, daß sie nicht nur nichts der Vernunft Widersprechendes oder für die Vernunft Undenkbares enthielten, sondern daß auch die Vernunft vermögend und verpflichtet sey, sie für nothwendig wahr zu erkennen. Unter den Operationen aber, welche sie dabey mit den christlichen Lehren vornahmen, kamen sie wirklich dahin, daß sie allmählig den Grund zu einem System der christlichen Theologie legten.

§. 189.

Dabey trat jedoch der schlimme Umstand ein, daß die meisten der neuen philosophirenden

renden Theologen, die sich von dem Werke ihres Haupt-Meisters Peters[1]) des Lombarden, Doctores sententiarios nannten, noch keine klare Idee von der Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Operationen hatten, welche sie mit den Lehren des Christenthums vornahmen. Sie konnten sich selbst den Grund noch nicht deutlich angeben, warum auch eine göttliche Offenbarungs-Belehrung mit den Ansichten unserer Vernunft harmoniren müsse, und deßwegen merkten sie auch den Mißgriff nicht, durch den sie sich selbst das Ganze, das sie ihrem Zwecke nach erzielen wollten, verdarben. Die Religions-Wissenschaft würde also diesen Scholastikern von Anselm von Canterbury bis auf Gabr. Biel[2]) herab wahrhaftig nur wenig zu danken haben, wenn sie nicht doch gelegenheitlich in mehrere ihrer Begriffe eine Bestimmtheit, in mehrere ihrer Lehrsätze eine Ordnung und besonders in ihre Sprache eine Präcision gebracht hätten, wodurch immer noch etwas Bedeutendes gewonnen wurde.

[1]) *Petri Lombardi* Sententiarum L. IV. Die erste gedruckte Ausgabe davon erschien zu Nürnberg 1472.

[2]) Ueber die Scholastiker überhaupt und das Eigenthümliche, das ihre Philosophie in ihren verschiedenen Perioden und Familien erhielt, suchte man sonst die meisten Notizen in *Ad. Tribbechovius* De Doctoribus Scholasticis, et corrupta per eos — scientia. ed. 2. Jenae. 1719. in 4. aber weit besser ist ihre Geschichte bearbeitet in der Cramerischen Fortsetzung der Bossuetischen Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion Th. V. B. 1. 2. 1777. und noch vortrefflicher in Tiedemann's Gesch. der Philosophie.

§. 190.

Das Schlimmere dabey war jedoch dieß, daß diese Menschen durch ihre Manier, die christlichen Lehren zu behandeln, immer weiter von dem andern Haupt-Geschäft abkamen, das der christlichen Religions-Wissenschaft dabey obliegt, ja selbst immer unfähiger zu diesem andern eben so wichtigen als nöthigen Geschäft wurden.

Nur

Nur die erste Generation der Scholastiker hielt sich noch verpflichtet, auch den Offenbarungs-Charakter ihrer Lehren besonders zu beweisen, oder sie auch als christliche Dogmen zu legitimiren; aber die zweyte sah dieß schon als Neben-Sache an, und die folgenden hielten es sehr oft für ganz überflüssig. Daraus entsprang zwar jetzt für die Wissenschaft kein großer Schade; denn bey dem totalsten Mangel an allen philologischen, kritischen und historischen Kenntnissen hätten sie doch den Beweis für die Offenbarung oder für die Schriftmäßigkeit der Lehren ohnehin nie mit der gehörigen Art führen, sondern höchstens nur aus der Vulgata und dem Consensus patrum führen können: aber man vergaß doch darüber immer mehr, daß auch dieß der Wissenschaft obliege, und dieß machte einen wahren, sehr bedeutenden Uebelstand aus.

§. 191.

Es war daher sehr in der Ordnung, daß man in dem Reformations-Jahrhundert zuerst

zuerst dahin zurückkam, und selbst dabey in dem ersten Verbesserungs-Eifer auf der entgegengesetzten Seite etwas zu weit gieng. Aus Aerger über die Scholastiker fühlten sich die neuen, durch eine bessere Gelehrsamkeit gebildeten Theologen nur allzugeneigt, es voraus als Prinzip anzunehmen, daß die Philosophie mit der christlichen Glaubens-Lehre gar nichts zu thun habe; wenigstens stellten sie es als erstes regulatives Gesetz für die Dogmatik auf, daß sie es sich zum Haupt-Geschäft und zum Haupt-Beruf machen müsse, den Offenbarungs-Ursprung ihrer Lehren und zwar allein aus der Schrift zu beweisen, weil diese die einzige authentische Niederlage aller göttlichen Offenbarungen sey.

§. 192.

Dabey behielten sie jedoch manches von der äußeren Form und Anordnung des von den Scholastikern gebildeten Systems, ja selbst einiges von demjenigen, was Melanchton in seinen Locis [1]) schon davon

weg-

ggeworfen hatte, nahm die zweyte und
ltte Generation der neuen Theologen, nah-
m die Chemniz [2]) und Selneccer [3])
ch im sechzehnten, und noch mehr die
utter [4]), Hafenreffer [5]), Broch-
and [6]), Osiander [7]), Quenstädt [8]),
lov [9]) im siebzehnten Jahrhundert wie-
auf. Alle giengen jedoch dabey von dem
rundsatz aus, daß es der systematischen
eologie als erste Pflicht obliege, den
fenbarungs-Charakter ihrer Lehren zu
itimiren, und alle waren nicht nur überzeugt,
ß sich dieser Charakter allein auf den
weis ihrer Schriftmäßigkeit mit Sicher-
t bauen lasse, sondern sie waren auch
on zu der klaren Einsicht gekommen, daß
dieser Beweis nur durch die Hülfe einer
htigen, von Sprach-Kenntniß, von Kritik
d Geschichte geleiteten Exegese gehörig
ren lasse. Leider! aber blieb man hier
er ein volles Jahrhundert bloß auf dem
ınkt stehen, den schon die ersten unserer
formatoren erreicht hatten, ja man kam
ar um einige Schritte wieder zurück.

[1]) Das erste dogmatische Lehrbuch, das in der neuen Kirche im J. 1521. erschien. Ueber die verschiedenen Haupt-Ausgaben davon und die Eigenheiten einer jeden s. G. Ge. Theod. Strobel, Versuch einer Litterär-Geschichte der Locorum theol. Phil. Melanchton's. Altorf. 1776. in 8.

[2]) *Mart. Chemnitii* Loci theologici — ed. stud. *Polycarp. Lyseri*. Witteb. 1610. Fol.

[3]) *Nicol. Selnecceri* Compend. theol. dogm. Witteb. 1507.

[4]) *Leonh. Hutteri*, Loci communes theologici — ad methodum. Witteberg. 1619. in 4.

[5]) *Matth. Hafenreffer*, Loci Theolog. Tubing. 1601. in 4.

[6]) *Casp. Erasm. Brochmandi* — Universae Theologiae Systema. Hafniae. 1633. — ed. 6. Ulmae. 1664. in 4.

[7]) *Jo. Ad. Osiander*, Theologia positiva acroamatica. Tubing. 1679. 4. und eb. dess. Collegium systematicum. theol. Stuttg. T. I. II. 1686. in 4.

[8]) *Jo. Adnr. Quenstädt* Theologia didactico-polemica, sive Systema theolog. . Witteb. ed. 4. 1704. Fol.

[9]) *Abrah. Calovii* Systema Locorum theol. T. I - XII. Witteb. 1655 - 1677. in 4.

§. 193.

§. 193.

Die wirksamste Ursache dieses Stillstands lag darin, weil man eine geraume Zeit unter uns gar nicht mehr über jene Theologie hinaus gehen zu dürfen glaubte, welche die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts neu gebildet hatten. Man überredete sich unmerklich, ohne das inkonsistente davon mit dem ersten Prinzip des Protestantismus, welches allein die unternommene Reformation rechtfertigen konnte, zu fühlen, daß man alles, was sie in der Schrift gefunden hatten, ebenfalls darin finden müsse, und alles, was sie nicht darin gefunden hatten, auch nicht darin finden dürfe. Man erlaubte sich daher, da man auch durch ein mehrfaches Zeitbedürfniß dazu gedrungen wurde, ihre Theologie als immer zu erhaltendes und unveräußerliches Eigenthum der neuen Kirche zu proklamiren. Man traf mehrere Anstalten, jedem künftig möglichen Verlust, oder jeder künftig möglichen Abweichung davon vorzubeugen: also dachten auch jetzt die Verfertiger aller neuen dogmatischen

nur alles, was durch das von ihnen gegebene Beyspiel hätte bewirkt werden können, sondern er bestärkte unsere Theologen auf eine lange Zeit am meisten in dem Vorurtheil, daß man unfehlbar von der Wahrheit abkomme, sobald man auf einem andern Wege als Luther darauf ausgehe. Um nur den Socinianern nicht näher zu kommen, blieben sie jetzt länger und hartnäckiger auf dem Punkte stehen, auf den sich dieser gestellt hatte.

§. 196.

Bloß dadurch wurde man auch so ungünstig gegen die ersten Verbesserungs-Versuche gestimmt, die doch endlich noch um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts von einigen gemäßigteren und gelehrteren Theologen unserer Kirche, besonders von Georg Calixt und seinen Collegen zu Helmstädt, in der Dogmatik eingeleitet wurden. Dieß war es wenigstens zunächst, was unter den synkretistisch-calixtinischen Streitigkeiten jene polemische Säure in unsere Theologie brachte,

te, die ihr bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein einen so eigenen Strich gab, der selbst in den Werken der liberalsten Dogmatiker des siebzehnten, wie eines Johann Gerhard [1]), nur allzukenntlich hindurchscheint.

[1]) Joh. Gerhardi Loci theologici — den. edit. Joh. Frid. Cotta. T. I-XX. Tubing. 1762-1781. mit zwey Bänden Register. 1788. 1789. in 4.

§. 197.

Etwas davon verlohr sich dann wohl wieder mit dem Eintritt des neuen Jahrhunderts. Auch wurde es in den Bemühungen, welche damahls von einigen gelehrten Theologen, wie von Pfaff [1]), Buddäus [2]) und auch von dem frommen Spener [3]) auf die systematische Theologie verwandt wurden, schon sehr merklich, daß man doch in der Zwischenzeit in jenen Hülfs-Wissenschaften, deren Unentbehrlichkeit man immer lebhafter fühlte, in der heiligen Philologie, Kritik und Geschichte,

 einige

einige nicht unbeträchtliche Fortschritte gemacht hatte. Allein im Ganzen blieb sich doch der Geist des Systems gleich, so wie auch das Grund-Prinzip unverrückt blieb, worauf es von unsern Reformatoren gebaut worden war: der dabey erhaltene Gewinn aber beschränkte sich bloß darauf, daß man gelernt hatte, das Fundament an einigen Stellen besser als vorher zu befestigen.

[1]) *Christ. Math. Pfaff*, Institutiones Theologiae dogmat. et moralis. Tubing. 1720. in 8.

[2]) *Jo. Franc. Buddaei* — Institutiones Theol. dogmat. ed. 3. Lipſ. 1741. in 4.

[3]) Phil. Jac. Spener's — Evangelische Glaubens-Lehre. Frankf. 1688. in 4.

§. 198.

Von diesem Prinzip hätte indessen unsere Theologie leicht durch einen zweyten Stoß, welchen sie jetzt von außen her erhielt, abgeführt werden können, wenn es nicht noch gar zu sehr an dem Organ gefehlt hätte, auf welches und durch welches der Stoß zunächst wirken mußte.

Sie

Sie war bald nach dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auf das neue in das Studium der speculativen Philosophie hineingezogen worden, und dieß schien auch wieder die nehmliche Gewalt über sie zu erproben, die es schon einmahl bewiesen hatte. Unsere Theologen schienen wenigstens jetzt auf das neue ernsthaft aufmerksam darauf zu werden, oder sie wurden vielmehr zum erstenmahl durch eine neue Zeit-Philosophie ernsthaft aufmerksam darauf gemacht, daß die christliche Religions-Wissenschaft auch verpflichtet sey, einer Forderung genug zu thun, welche die Philosophie oder die Vernunft an jede geoffenbarte Religions-Theorie zu machen befugt ist, nehmlich der Forderung genug zu thun, daß ihr die Identität der Elemente, aus denen das Wesen der geoffenbarten Theologie besteht, mit den Elementen der ihrigen legitimirt und bewiesen werden muß. Es ließ sich also erwarten, daß man endlich einmahl von Seiten unserer Theorie auch Anstalten zu der gehörigen Erfüllung dieser Verpflichtung machen würde,

 allein

allein bey den Versuchen, die man jetzt dazu anstellte, kam es nur allzuunverkennbar an den Tag, daß man über dasjenige, was eigentlich dabey geleistet werden sollte, noch gar nicht in das klare gekommen war.

§. 199.

Die neuen Theologen aus der Leibnizisch-Wolfischen Schule, selbst die Haupt-Männer darunter, die Reinbeck und Canz, thaten weiter nichts, als daß sie jetzt die christlichen Glaubens-Lehren in die Formen der Leibnizisch-Wolfischen Philosophie hineinpreßten, wie man sie ehmahls in die Formen der aristotelischen hineingepreßt hatte. Dabey dachten sie nicht einmahl daran, nur den gehörigen kritischen Gebrauch von der Philosophie in der christlichen Religions-Wissenschaft zu machen. Sie setzten vielmehr selbst noch voraus, daß alles, was sich als geoffenbart beweisen lasse, auch nothwendig als wahr angenommen werden müsse, und sie waren auch voraus zu glauben geneigt, daß alles, was man bisher als geoffenbarte christliche Lehre

hre angenommen, oder was die symbolische
therische Dogmatik als Schrift-Lehre er-
nnt habe, schon hinreichend in diesem Cha-
kter legitimirt sey.

§. 200.

Sie giengen also nur darauf aus, durch
re neue philosophische Behandlung noch
eitere und neue Glaubens-Gründe dafür
ufzustellen, aber worin bestanden diese?
Im günstigsten Fall ergab sich aus ihren
ogenannten Demonstrationen nur dieß, daß
ine durch die Offenbarung gegebene Lehre
icht gerade im Widerspruch mit den Prin-
ipien unserer vernünftigen Erkenntniß stehe,
wenn sie auch sonst nach diesen nicht für uns
egreiflich sey. Oder die neue Religions-
Philosophie stellte irgend einen vorgeblich —
oder wirklich erkennbaren Zweck vor sich
hin, den die Gottheit bey der Offenbarung
iner Lehre, oder bey der Veranstaltung
desjenigen, was den Gegenstand davon aus-
machte, gehabt haben müsse, zeigte dann
bloß ihre Tauglichkeit zu diesem Zweck, und

glaubte

glaubte schon dadurch auch die Vernunft zu ihrer Annahme nöthigen zu können.

§. 201.

Doch zum Glück entdeckte man bald, daß damit nicht viel gewonnen werden könne, und kam schnell wieder auf den Weg zurück, den man einige Zeit verlassen hatte. Einige unserer besseren Theologen, die gelegenheitlich auch unter dem neuen philosophischen Treiben etwas besser philosophiren gelernt hatten, überzeugten sich jetzt immer mehr davon, das nöthigere, was man zu thun habe, bestehe darin, daß man für eine bessere Exegese sorgen müsse, und arbeiteten nun mit einem neuen Eifer daran, diese vollkommener zu machen. Mosheim [1]), Baumgarten [2]), Töllner [3]), Michaelis [4]), Heilmann [5]) und andere gaben dann bald Beweise, wie viel sich auf diesem Wege auch für die Dogmatik gewinnen lasse; aber sie machten auch zugleich aufmerksam darauf, wie vieles Land bisher darin unbebaut geblieben, oder noch lange

nicht

nicht gehörig bearbeitet sey. Darüber kam man in das tiefere Forschen über mehrere sehr wichtige Punkte hinein, die man nur allzulange unberührt gelassen, oder höchstens oberflächlich berührt hatte, und die Resultate dieser Forschungen waren schon an sich dazu geeignet, eine weitere Reformation des Lehrbegriffs herbeyzuführen. Dazu wirkten jedoch die Fortschritte, welche die Philosophie zu gleicher Zeit machte, noch auf eine andere Art und von einer andern Seite mit.

1) *Joh. Laur. Mosheim*, Elementa Theol. dogmat. Voll. II. Norimberg. 1764. in 8.

2) Sieg. Jac. Baumgarten — Einleitung in die evangelische Glaubens-Lehre. B. I–III. Halle. 1759. in 4.

3) Joh. Gottl. Töllner — Grundriß der dogmatischen Theologie. Frankf. 1760. in 8.

4) *Joh. Dav. Michaelis*, Compend. Theol. dogmat. Götting. 1760. in 8.

5) *Jah. Dav. Heilmann*, Compend. Theol. dogmat. Götting. 1759. in 8.

§. 202.

§. 202.

Dieser wurde es nehmlich bey der grösseren Freyheit, zu der sie sich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch durch äußere Umstände begünstigt emporhob, und besonders bey der neuen Richtung, welche ihr der Weise von Königsberg noch am Schlusse des Jahrhunderts gab — es wurde ihr dabey allmählig ganz klar, in welchem Verhältniß auch eine geoffenbarte Religionslehre mit der Philosophie und mit der Vernunft stehen müsse, und was also diese in der Theologie und mit der Theologie allein zu verkehren und zu thun haben könne. Die hellere Einsicht, zu welcher man darüber kam, theilte sich bald auch unseren Theologen mit, und wurde ihnen zum Theil aufgezwungen; dadurch aber, und durch die Entdeckungen, die man zu gleicher Zeit in dem Gebiet der Exegese und der Geschichte zu machen fortfuhr, wurden zunächst die Veränderungen eingeleitet, durch welche die systematische Theologie in den letzten dreißig Jahren eine so vielfach neue Gestalt unter uns erhielt.

§. 203.

§. 203.

Daraus entsprang zwar auch die Folge, ıß sich unsere Theologen in sehr verschiedene, ıd zum Theil sehr weit von einander di- ›rgirende Ansichten darüber theilten, wor- ıs auch mehrere Partheyen entstanden, in elche jetzt unsere theologische Welt getheilt :: aber gerade aus dem eigenthümlichen, odurch sich jetzt eine jede dieser Partheyen ıszeichnet, geht es am sichtbarsten hervor, aß doch alle zusammen — nur die einen ıit mehr, und die andern mit weniger klarem Bewußtseyn ihrer Tendenz — zu einem Ziele kommen wollten, und kommen wollen.

§. 204.

So war es zuverlässig nichts anders, ls die immer deutlicher erkannte und lebhaf- ›r gefühlte Verbindlichkeit der christlichen Glaubens-Lehre, die Identität ihrer wesent- chen Grund-Ideen mit den Prinzipien der einen Vernunft-Religion zu legitimiren, ›as allmählig mehrere unserer Theologen n dem Auffassen jener Ansicht vorbereitete, welche

welche sich endlich unter dem Nahmen e
christlichen Naturalismus immer bestim
unter uns ausbildete, oder vielmehr, so
sie sich weiter ausbildete, dem Nahmen
des christlichen Naturalismus immer b
entsprach.

§. 205.

Bey jedem Versuch, welchen sie ma
wollten, jener Verbindlichkeit genug zu t
und die Lehren des Christenthums auch
identisch mit jenen Vernunft-Prinzipien
beweisen, stießen sie jezt an dem Pos
Historischen in der christlichen Offenbar
an. Sie raffinirten daher auf Mittel
zu umgehen, oder ganz aus der Offenbar
hinaus zu bringen, und fanden endlich
lezte durch die Hülfe einer neuen Offen
rungs-Theorie, welche sie aufstellten, n
nur möglich, sondern eigentlich nothw
dig; denn sie stellten es als erstes P
zip dieser neuen Theorie auf, daß sich
keine andere Offenbarung als von Vernu
Wahrheiten, und daß sich auch von solc

Wa

Wahrheiten gar keine andere als eine bloß
atürliche Offenbarung denken lasse.

§. 206.

Es stand jedoch — was nicht unbemerkt
leiben darf — eine geraume Zeit an, bis
ieß neue Prinzip auch nur von jenen unse-
er Theologen ganz aufgefaßt wurde, welche
e ersten wirklichen Versuche unter uns ge-
acht hatten, das System unserer christli-
en Glaubens-Lehren in ein System von rein-
atürlicher Vernunft-Religion zu verwandeln.
eller [1]) und Jerusalem [2]), Stein-
art [3]) und Semler [4]) waren unter den er-
en Operationen, welche sie deßhalb anstellten,
ber das Prinzip noch gar nicht in das klare
ekommen. Dagegen erhoben sich damahls so-
eich über die Zulässigkeit ihrer Operationen
och mehrere Stimmen unter uns, und von
nigen unserer geachtetsten Theologen, wie
eiller [5]), Sartorius [6]), Döder-
in [7]), selbst Ernesti [8]), wurden noch
hr starke Protestationen dagegen eingelegt.
ber auch nachher kam es doch nicht dazu,

R daß

daß jemahls ein ganz konsequentes Sy
der christlichen Glaubens-Lehre nach
rein-naturalistischen Prinzip unter uns
struirt worden wäre, denn auch Henk
legte es in seinem neueren dogmatischen
buch entweder nicht ganz darauf an,
der Versuch fiel nicht ganz rein aus.

[1]) Wilh. Abr. Teller's — Lehrbuch
christlichen Glaubens. Halle. 1764. in

[2]) J. F. W. Jerusalem's Betracht
über die vornehmsten Wahrheiten der
ligion. 4. Aufl. Braunschweig. 1773.
1779.

[3]) Gotth. Sam. Steinbart System
reinen Philosophie oder Glückseligkeits
des Christenthums. Züllichau. 1778. in

[4]) *Joh. Sal. Semler*, Institutio ad doct
christianam liberaliter discendam. H
1774. in 8. Ebend. Versuch einer fre
theologischen Lehrart. Halle. 1777. in

[5]) *G. F. Seiler* Theologia dogmat. po
Erlang. 1789. in 8.

[6]) *Joh. Frid. Sartorius*, Compendium T
log. dogmat. Tubing. 1770. in 8.

[7]) *J. Cp. Döderlein* Institutio Theo
christiani. Norimb. ed. 1-5. 1780-1
in 8.

*) In der Neuen theolog. Bibliothek. Th. I-XI. und Neuesten theol. Bibl. Th. I-IV. 1760-1777. in 8.

**) *H. Ph. Conr. Henke* Lineamenta institutt. fidei christianae. Helmstad. 1793. in 8.

§. 207.

Dieß kam jedoch auch daher, weil sich die Parthey dieser neuernden Theologen selbst in zwey Familien spaltete, von denen die eine bald ein merkliches Uebergewicht über die andere erhielt. Einige von ihnen machten nehmlich die Entdeckung, daß man zu dem Ziel, das man durch den christlichen Naturalismus erreichen wollte, auch auf einem leichtern und scheinbar kürzeren Wege gelangen könne, wenn man bloß von dem Prinzip eines materiellen Rationalismus ausgehe, mit welchem sich ein formaler Supernaturalismus immer noch vereinigen lasse. Sie behielten es — heißt dieß mit andern Worten — als Grundsatz bey, daß auch die Lehren einer geoffenbarten Religion, mithin auch die Lehren des Christenthums ihrem Inhalt oder

ihrer Materie nach rationell seyn, oder
der Vernunft harmoniren müßten, a
sie erklärten sich bereitwillig, einzuräum
daß auch Lehren dieser Art uns durch
übernatürliche Offenbarungs- und Mitt
lungs-Art von Gott gegeben, also der Fo
nach unter die Kategorie von übernatürli
Wahrheiten gehören könnten. Dabey e
fernten sie sich zwar nicht allzuweit von
Ansicht des Naturalismus, ja sie behie
selbst das Grund-Prinzip davon bey.
fanden es auch noch schwer genug, das P
tiv-Historische, das immer noch in d
Christenthum zurückblieb, mit ihrem Ra
nalismus zu vereinigen. Sie halfen sich a
hier nicht immer auf eine ganz gleiche A
aber dieß gewannen sie doch wirklich,
sie nicht mehr nöthig hatten, die Geschi
mit der Gewalt zu behandeln, welche ihr
ganze und reine Naturalismus zufügen muß

§. 208.

Dafür hat eine neueste theologische Sch
unter uns, welche sich zu den Prinzipien d

Ide

Identitäts- oder der Natur-Philosophie bekennt, einen ganz eigenen Weg eingeschlagen, um zu dem nehmlichen Ziele, welches auch ganz das ihrige zu seyn scheint, zu gelangen. Sie hat es noch stärker als jede andere proklamirt, daß zwischen ihrer Philosophie und zwischen der einzigen möglich ächten Religions-Lehre nicht nur die vollkommenste Harmonie statt finden müsse, sondern daß die einzige möglich ächte Religions-Theorie gar nichts anders als eben ihre Philosophie seyn könne. Aber freylich fällt auch für sie aller Unterschied zwischen Naturalismus und Supernaturalismus in Beziehung auf die Offenbarung, oder aller Unterschied zwischen natürlich-vernünftiger und geoffenbarter Erkenntniß völlig hinweg. Alles ist für sie in einem gewissen Sinn Offenbarung, denn alles, was ist, ist ja nur eine Manifestation der Gottheit. Alles Wahre, was unser Geist denkt, kann also auch nur als ein Gedanke Gottes in ihm betrachtet werden, oder alles Wahre, was wir denken, schauen wir nur in Gott an; daher

kann besonders die Religion nichts an
als ein mit Selbst-Bewußtseyn
bundenes Anschauen Gottes,
der Wahrheit in Gott seyn,
sie wieder mit dem Begriff der Philos
zusammenfällt.

§. 209.

Mit dem Historisch-Positiven des
stenthums können diese Theologen am
testen zurecht kommen, denn sie finden
weder, daß es auch ganz klar in
Philosophie liegt, wie z. B. unsre chr
Dreyeinigkeits-Lehre, oder daß es nich
symbolischer Ausdruck und symbolische
stellung ihrer eigenen, einzig- und
wendig wahren Ansichten ist.
dürfen sie dann weiter nichts voraus
als daß auch Jesus und die Verfasser
rer heiligen Schriften nur die Absicht
hätten, die Lehren jener Philosophie
lisch darin darzulegen, und wie kann
sich wegen dieser Voraussetzung der
sobald man einmahl recht fest überzeu

daß Ihre Lehren und Wahrheiten die einzigen möglich und denkbar wahren sind.

Ein förmlicher Versuch, das Ganze der christlichen Religions-Wissenschaft aus den Prinzipien der Natur-Philosophie zu konstruiren, ist jedoch bis jetzt nur von einem Paare [1]) unserer Theologen, und noch etwas mehr im Großen von einem katholischen [2]) angestellt worden.

[1]) *C. Daub* — Theologumena, s. Doctrina de religione christ. ex natura Dei perspecta repetendae capita potiora. Heidelb. 1806. in 8. Grundriß der allgemeinen Religionslehre von C. A. H. Clodius. Leipz. 1808. in 8.

[2]) *P. B. Zimmer* — Prof. Theol. Landshut. Theologia specialis theoretica. P. I-IV. Landshut. 1802-1806. in 8.

§. 210.

Sicherlich aber verdient auch diejenige Parthey unserer Theologen eine eigene und besondere Aufmerksamkeit, welche sich noch in den letzten funfzehn Jahren durch die

würdigsten ihrer Wortführer, Storr [1]), Reinhard [2]), Flatt [3]), Süskind, ganz unumwunden für die Beybehaltung der alten supernaturalistischen Ansicht von dem Ganzen der christlichen Glaubens-Lehre erklärt hat. Diese Theologen haben jedoch — was ja nicht übersehen werden darf — sie haben jene ältere Grund-Ansicht nur in Beziehung auf das Ganze der Lehre beybehalten, daher konnten sie aber immer, ohne sich einer Inkonsequenz schuldig zu machen, auch von manchen besondern Ansichten der älteren Dogmatik sich lossagen, und haben sich auch wirklich davon losgesagt.

1) *Gl. Ch. Storr* — Doctrinae christianae pars theoretica e sacris libris repetita. Ed. 2. Stuttgart. 1805. in 8.

2) Fr. Volkm. Reinhard's Vorlesungen über die Dogmatik — mit literarischen Zusätzen von F. Gf. Imm. Berger. 3. Aufl. 1811. in 8.

3) Gl. Ch. Storr's Lehrbuch der christl. Dogmatik — in das Deutsche übers. mit Erläuterungen aus andern Schriften und Zusätzen — von K. Ch. Flatt. Stuttg. 1803. in 8.

J.

J. Fr. Flatt (des ältern) Magazin für christl. Dogmatik und Moral. I–IX. St. und vom IX–XVI. St. fortgesetzt von F. Gl. Süskind. Tübingen. 1796–1812. in 8.

§. 211.

Wenn sie auch immer noch davon ausgehen, daß bey der Offenbarung der Lehre Jesu eine ganz besondere und außerordentliche Mittheilungs-Art statt gefunden habe, wodurch zugleich alles darin enthaltene einen eigenen Charakter von Wahrheit erhalte, so war es doch möglich, daß sie durch eine freyere und liberalere Exegese, daß sie durch richtigere Sprach-Kenntnisse und eine unbefangenere Kritik, daß sie durch einige der Entdeckungen, die man in der Geschichte des Canons gemacht hat, ja daß sie selbst auch durch die Einsicht, welche sie von der Nothwendigkeit einer häufigeren Anwendung der historischen Interpretation, und selbst der akkommodirenden Interpretation in der Schrift-Erklärung erlangten — zu der Ueberzeugung gelangen konnten, daß manches, was die

 ältere

ältere Dogmatik für Lehre Jesu hielt, oder in der Lehre Jesu fand, nicht dazu gehörte und nie darin enthalten war. Schon dadurch aber mußten sie nicht nur vielfach von ihren Ansichten der älteren Dogmatik über den einzelnen abkommen, sondern auch sehr oft, ohne es [illegible] zu wollen, mit den Ansichten der neueren Theologie zusammen kommen, und dieß ist es auch, was mehrfach bey allen, wenn schon nicht bey allen auf die nehmliche Art erfolgt ist.

§. 212.

Wichtiger ist hingegen die Bemerkung einer andern Tendenz, welche auch die Dogmatik der Theologen, die zu dieser Parthey gehören, zu nehmen scheint, wiewohl sie noch nicht bey allen zu dem ganz klaren Selbst-Bewußtseyn gekommen seyn mag. Auch ihnen ist, wie dem Zeit-Geist überhaupt, ein helleres Licht über die große und fruchtbare Grund-Idee aufgegangen, daß jede ächte Religions-Theorie nur eine moralische Tendenz haben kann, und daß eben des-

wegen

wegen auch in einer geoffenbarten Religions-Theorie alles wesentliche nur in dem moralischen bestehen kann, und daß eine geoffenbarte Religions-Lehre auch deßwegen in ihren wesentlichen Grund-Begriffen mit der Religions-Theorie der reinen Vernunft durchaus zusammen treffen muß. Unfehlbar muß aber dieß auch auf ihre Ansicht von einzelnen Lehren, und besonders auf ihre Ansicht von den positiv-historischen Lehren des Christenthums einen Einfluß bekommen, wovon sich vielleicht die Wirkungen bald etwas merklicher, und wahrscheinlich zum Vortheil der Wissenschaft äußern werden.

§. 213.

Das Historisch-Positive des Christenthums wird gewiß nicht für sie wegfallen, aber es wird sich ihnen immer heller aufdecken, daß es nicht zu dem Wesen, sondern nur zu der Form der christlichen Religions-Lehre Jesu gehören, und nur die Bestimmung haben kann, das wesentliche Moralische darin kräftiger, fruchtbarer und eindringlicher zu ma-

chen. Dem Auffassen dieser Ansicht scheint sich auch der Geist unseres größeren theologischen Publicums immer mehr zu nähern, da er selbst durch die Verschiedenheit der Ansichten, welche ihm unsere streitenden theologischen Partheyen vorhielten, und den Anstoß, den er daran nehmen mußte, mehr darauf vorbereitet worden ist. Auch ist sie schon in einem unserer neuesten dogmatischen Lehrbücher [1]) sehr merklich herausgehoben, so wie sie vielleicht in einigen andern, die auch zu den neuesten [2]) gehören, nur durch die besondere Form etwas versteckt worden ist, welche ihnen ihre Verfasser zu geben für gut fanden.

[1]) Epitome Theologiae christ. dogmaticae in usum scholarum academicar. — auct. *Henr. Aug. Schott.* Theol. Doct. & Prof. Witteberg. 1811. in 8.

[2]) J. F. Ch. Schmidt's christliche Religions-Lehre. Gießen. 1808. in 8. J. Ch. W. Augusti System der christlichen Dogmatik nach dem Lehrbegriff der lutherischen Kirche. — Leipzig. 1809. in 8.

§. 214.

§. 214.

Weniger abwechselndes hat die Geschichte [1]) der wissenschaftlichen Behandlung, welche zu jeder Zeit auf die besondere christliche Sitten- und Pflichten-Lehre verwandt worden ist. Bis in das siebzehnte Jahrhundert hinein wurde sie immer in die christliche Glaubens-Lehre eingeflochten, und als unzertrennlich von dieser angesehen, denn auch dasjenige, was die älteren Väter und die neueren Mönche und Mystiker unter dem Nahmen: Ascetik, hatten, war keine allgemeine christliche Moral, sondern eine besondere Vollkommenheits- oder Vervollkommnungs-Lehre, die man an eine ganz eigene christliche Glaubens-Lehre anzuknüpfen wußte. Dabey blieb man aber in der Erkenntniß des ächt religiösen Moralischen nur desto weiter zurück, denn alle Begriffe, welche darauf Bezug hatten, blieben diese ganze Zeit hindurch in einem hohen Grade schwankend, verwirrt und unbestimmt. Besonders über die Moral der meisten Kirchen-Väter urtheilt man noch mit äußerster Milde, wenn man

das-

chen. Dem Auffassen dieser Ansicht scheint sich auch der Geist unseres größeren theologischen Publicums immer mehr zu nähern, da er selbst durch die Verschiedenheit der Ansichten, welche ihm unsere streitenden theologischen Partheyen vorhielten, und den Anstoß, den er daran nehmen mußte, mehr darauf vorbereitet worden ist. Auch ist sie schon in einem unserer neuesten dogmatischen Lehrbücher [1]) sehr merklich herausgehoben, so wie sie vielleicht in einigen andern, die auch zu den neuesten [2]) gehören, nur durch die besondere Form etwas versteckt worden ist, welche ihnen ihre Verfasser zu geben für gut fanden.

[1]) Epitome Theologiae christ. dogmaticae in usum scholarum academicar. — auct. *Henr. Aug. Schott.* Theol. Doct. & Prof. Witteberg. 1811. in 8.

[2]) J. F. Ch. Schmidt's christliche Religions-Lehre. Gießen. 1808. in 8. J. Ch. W. Augusti System der christlichen Dogmatik nach dem Lehrbegriff der lutherischen Kirche. — Leipzig. 1809. in 8.

§. 214.

warum etwas von Calixt abzusehen oder anzunehmen. In dieser Form kam sie daher auch auf uns herab, denn in diesem ganzen Zeitraum machte man nur ein Paar Versuche, die Moral auf das neue mit der Dogmatik zu verbinden.

§. 216.

Auch in diesem Zeitraum mußte sich jedoch in ihrer Behandlung eine mehrfache und mehrfach merkliche Verschiedenheit äussern, denn gerade auf diese theologische Wissenschaft mußte der Zustand der jedesmaligen Zeit-Philosophie, und der Geist von dieser, nothwendig den größten und merklichsten Einfluß haben. In den Systemen und Lehrbüchern der christlichen Moral, welche noch in dem siebzehnten Jahrhundert von Joh. Ad. Osiander [1]), von Joh. Cr. Dorschäus [2]), von Joh. Wilh. Bajer [3]) und von Joh. Olearius [4]) in das theologische Publikum gebracht wurden, erkennt man daher schon hin und wieder die wohlthätigen Folgen der Aufklärung,

welche damahls schon durch Grotius und Puffendorf in einige Fächer der praktischen Philosophie und besonders in das Natur-Recht gebracht worden war.

[1]) Theologia moralis. Tubing. 1678. in 4.

[2]) Theol. moralis. Witteberg. 1685. in 4.

[3]) Compend. Theolog. moralis. Jenae. 1697. in 8.

[4]) Doctrina Theol. moral. Lipſ. 1688. Fol.

§. 217.

Noch kenntlicher zeigen sich die Spuren und Merkmahle der weiteren Fortschritte, welche allmählig in diesem Felde, und vorzüglich auch in dem Gebiete der empirischen und der wissenschaftlichen Psychologie gemacht wurden, in den neueren Werken dieser Art von Buddäus [1]), Mosheim [2]), Reuß [3]), Leß [4]), Tittmann [5]), Michaelis [6]), Döderlein [7]), Morus [8]) und Reinhardt [9]); am wenigsten wird man es aber befremdend finden, daß sich in den letzten zwanzig Jahren auch der Einfluß der kritischen Philosophie in den

Wer-

Werken unserer theologischen Moralisten Schmid[10]), Städlin[11]), Ammon[12]) und Vogel[13]) mehr oder weniger geäußert hat.

[1]) *J. Franc. Buddaeus* — Institutt. Theologiae moralis. Lipſ. 1711. in 4.

[2]) Joh. Lor. Mosheim Sitten-Lehre der h. Schrift. Th. I–V. Helmst. 1735–1752. in 4. Th. VI–IX. von *D.* Joh. Pet. Miller. 1762–1770. in 4.

[3]) *Jerem. Frid. Reuſs*, Elementa Theol. moral. Tubing. 1767. in 8.

[4]) Gf. Leß — Handbuch der christl. Moral. Götting. 3. Aufl. 1787. 8.

[5]) K. C. Tittmann — christliche Moral. Leipz. 1794. in 8.

[6]) J. D. Michaelis Moral — Th. I. II. Götting. 1792. in 8.

[7]) J. Cp. Döderlein — Kurzer Entwurf der christl. Sitten-Lehre. Jena. 1794. in 8.

[8]) Sm. F. Nth. Morus — Akademische Vorlesungen über die theologische Moral. B. I–III. Leipz. 1794. 1795. in 8.

[9]) F. Vlkm. Reinhardt — System der christlichen Moral. B. I–IV. Wittenb. 1788–1810. in 8.

[10]) J. W. Schmid — Theologische Moral. Jena. 1793. in 8. Eb. deſſ. Christliche Moral

ral wissenschaftlich bearbeitet. Jena. B. I. 1797. B. II. herausg. von K. Ch. Erh. Schmid. 1800. B. III. 1804. in 8.

11) K. F. Stäudlin — Tugendlehre. Götting. 1798. in 8. Eb. dess. Grundsätze der Moral zu akad. Vorles. 1800. in 8.

12) Cp. F. Ammon — Neues Lehrbuch der religiösen Moral, und der christlichen insbesondere. Göttingen. 1800. in 8.

13) P. J. Sgm. Vogel — Lehrbuch der christlichen Moral. Nürnberg. 1803. in 8.

§. 218.

Methode des Studiums der systematischen Theologie.

Bey dem Studio der systematischen Theologie kann und sollte man jedem voraussagen, daß man in dem Laufe eines akademischen Cursus gewiß nie damit fertig wird. Es ist eine Arbeit für das ganze Leben, welche jeder darauf verwenden muß, für den es Beruf oder Bedürfniß ist, sich mit der Religion wissenschaftlich zu beschäftigen; daher sollte auch die Anweisung dazu niemahls auf das akademische Studium beschränkt werden. Weil aber doch dabey unendlich viel von dem

ersten

ersten Grunde, der dazu gelegt wird, und von den ersten Eindrücken abhängt, die man dabey aufnimmt, so ist allerdings auch an den Anweisungen, die sich darauf beziehen, vielleicht mehr als bey irgend einer andern der sonstigen theologischen Wissenschaften gelegen.

§. 219.

Bey dem gegenwärtigen Zustand, in welchem sich die Wissenschaft unter uns befindet, sollte man vielleicht immer damit anfangen, das Studium der systematischen und besonders der dogmatischen Theologie historisch zu betreiben; also es zuerst darauf anlegen, daß man sich eine historische Kenntniß von der eigenthümlichen Form irgend eines bestimmten dogmatischen Systems, von den Prinzipien, worauf es gebaut, und von der Manier, nach welcher es zusammengefügt ist, zu verschaffen sucht. Dazu muß man sich durch jeden der Zwecke gedrungen fühlen, um deren Erreichung es jetzt dem Zöglinge der Theologie bey ihrem Studio vorzüglich

zu thun seyn muß; aber durch diese Zwecke wird auch dasjenige System auf das kenntlichste ausgezeichnet, mit welchem man zuerst diese nähere Bekanntschaft zu machen hat.

§. 220.

Dieß muß wohl das besondere System derjenigen kirchlichen Gesellschaft seyn, zu welcher jeder sich selbst hält, und in deren Mitte er gebohren und erzogen ist. Schon dieser Umstand möchte hinreichend seyn, um die Aufmerksamkeit eines jeden zuerst darauf hinzuziehen: doch es kommen noch mehrere dabey zusammen, welche es gewiß eben so schicklich als räthlich machen. Dabey zeichnen aber diese Umstände auch zugleich dasjenige aus, worauf man dabey sein Augenmerk vorzüglich zu richten, mithin auch schon etwas von der Methode aus, nach welcher man dabey zu verfahren hat.

§. 221.

Jenes muß vorzüglich auf die Eigenheiten gerichtet werden, wodurch sich das System unse-

unserer Kirche von den Systemen anderer kirchlichen Partheyen unterscheidet; mithin muß man sich vor allen Diugen einige Notizen über die Quellen verschaffen, aus welchen diese am reinsten und lautersten geschöpft werden können. Dadurch wird man zuerst etwas bey unserer symbolischen Theologie, oder bey der symbolischen Theologie überhaupt aufgehalten werden; aber der Aufenthalt kann nicht allzulange dauern; denn es ist einmahl des historischen nur wenig, das man daraus in das Studium der dogmatischen herüberzunehmen, oder mitzubringen hat, und das meiste von diesem wenigen wird oder mag man schon unter seinem allgemeinen historischen Studio zusammengebracht haben, so wie man es auch schon in jeder historischen Einleitung in unsere symbolische Schriften gesammelt findet [1]).

[1]) S. Ch. W. Fr. Walch — Breviarium Theol. symb. eccl. Luther. Götting. 1781. in 8. *J. Sal. Semler.* Adparatus ad libr. symbol. eccles. Luther. Hal. 1775. in 8.

§. 222.

Bey dem ersten Fleiße, und bey den ersten Untersuchungen, die man auf das Studium unserer Dogmatik selbst verwendet, darf man es indessen noch nicht gerade darauf anlegen, sich von der Wahrheit und Richtigkeit alles desjenigen überzeugen zu wollen, was diesem System eigenthümlich ist, sondern man sollte nur darauf ausgehen, sich dieß Eigenthümliche richtiger, genauer und vollständiger in seinem Zusammenhang bekannt zu machen, als man es aus dem ersten darin erhaltenen Jugend-Unterricht auffassen konnte. Legt man es bey dem Anfang des Studiums schon darauf an, so setzt sich der Anfänger nicht nur der fast unvermeidlichen Gefahr eines falschen und partheyischen Urtheils, sondern der noch bedenklicheren Gefahr aus, daß sein Urtheil auf immer verfälscht wird.

§. 223.

Den letzten weiseren Zweck wird er hingegen am sichersten erreichen, wenn er, noch ehe er ein dogmatisches Collegium hört, irgend

gend ein Lehrbuch vor sich nimmt, in welchem das reine System unserer symbolisch-orthodoxen Dogmatik mit der möglichsten Treue ausgelegt ist. Dazu mag beynahe jedes taugen, das von einem unserer älteren Theologen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts verfaßt wurde — von Chemniz bis Seiler herab verfaßt wurde: was man aber dabey zu thun hat, besteht bloß in den zwey Stücken, daß man sich einen Abriß von der inneren Oekonomie eines solchen Werkes entwerfen, und dann in jeder einzelnen Lehre bloß die dogmatischen Haupt-Bestimmungen mit ihren Beweisen mit besonderer Aufmerksamkeit bemerken muß. Sehr zweckmäßig mag es jedoch seyn, wenn man sich zugleich dabey kürzlich auszeichnet, wie dasjenige, was in jedem einzelnen Artikel die Unterscheidungs-Bestimmung unseres Systems ausmacht, in unseren symbolischen Büchern gefaßt und gegeben ist, denn es hängt dabey nicht wenig von dem genauen Behalten der Ausdrücke ab, welche dazu gewählt sind.

 §. 224.

§. 224.

Ungleich mehr giebt es dafür in einem zweyten Stadio des dogmatischen Studiums zu thun, in welchem man jetzt die Fundamente zu einem eigenen dogmatischen System legen muß. Man kann hier wohl damit anfangen, sich von einem Lehrer in einem dogmatischen Collegio ein System vorkonstruiren zu lassen; aber wenn man schon genug vorbereitet ist, den einzig weisen und zweckmäßigen Gebrauch davon zu machen, so wird man nicht nur gar nicht daran denken, sich dieß System sogleich selbst aneignen zu wollen, sondern, wenn man es auch wollte, so wird man bald erfahren, daß es nicht so schnell damit geht. Man wird sich vielmehr zuerst nur durch eine Menge von Zweifeln verwirrt und beunruhigt fühlen, die aus den verschiedenen mit einander streitenden Ansichten, welche man dabey vor das Auge bekommen wird, unvermeidlich entspringen müssen; und in dieser Stimmung wird man es zuverlässig weit schwerer finden, als man es jemahls dachte, zu einer festen und ruhigen Ueberzeugung zu gelangen.

§. 225.

Doch es taugt sicherlich nicht einmahl,
enn man sich allzuschnell aus diesem Zustand
:s Zweifelns, so unbehaglich man ihn auch
nden mag, herauszudrängen strebt, denn
; kann nur allzuleicht eine Selbsttäuschung
:ranlassen, durch die man auf eine lange
eit von der Wahrheit abgeführt wird. Der
:nkende Untersucher wird also am besten
jun, wenn er sich mit weiser Resignation
arein ergiebt, eine Zeitlang in Ungewiß-
eit zu bleiben, und sich nur zugleich eifriger
estrebt, jene Mittel in seine Gewalt zu be-
ommen, von denen sich allein eine zuver-
issige und sichere Hülfe erwarten läßt.

§. 226.

Zu diesem Ende muß er sich jetzt vor-
üglich darum bemühen, sich mit allen jenen
erschiedenen Ansichten, durch die er in den
Zustand jener Ungewißheit gekommen ist,
nit dem Scheinbaren und mit dem Wahren,
nit dem Täuschenden und mit dem Haltba-
ren, das sie haben, näher bekannt zu machen,

und zugleich dasjenige zusammenzubringen, was zu dem Entscheiden darüber erforderlich ist. Dieß Geschäft, dem man sonst unter dem Nahmen der Polemik oder der polemischen Theologie eine sehr ungeschickte und zweckwidrige Tendenz gab, wird demjenigen weder allzuviel Mühe noch allzuviel Zeit kosten, der schon in der Geschichte der Religion und ihrer Lehren eine vorläufige Bekanntschaft mit den bedeutendsten der verschiedenen Formen, oder mit den auffallendsten der verschiedenen Ansichten gemacht hat, welche man zu verschiedenen Zeiten von den Wahrheiten des Christenthums auffaßte: ob es aber freylich schon allein dazu hinreichen, und ob es sogleich die Wirkung haben wird, seinen dogmatischen Ueberzeugungen die gewünschte Gewißheit und Festigkeit zu geben, dieß mag sich in keinem Falle und keinem voraus verbürgen lassen.

§. 227.

Es ist ja wohl möglich, daß auf einige Zeit auch ein entgegengesetzter Erfolg her-

§. 225.

Doch es taugt sicherlich nicht einmahl, wenn man sich allzuschnell aus diesem Zustand des Zweifelns, so unbehaglich man ihn auch finden mag, herauszudrängen strebt, denn es kann nur allzuleicht eine Selbsttäuschung veranlassen, durch die man auf eine lange Zeit von der Wahrheit abgeführt wird. Der denkende Untersucher wird also am besten thun, wenn er sich mit weiser Resignation darein ergiebt, eine Zeitlang in Ungewißheit zu bleiben, und sich nur zugleich eifriger bestrebt, jene Mittel in seine Gewalt zu bekommen, von denen sich allein eine zuverlässige und sichere Hülfe erwarten läßt.

§. 226.

Zu diesem Ende muß er sich jetzt vorzüglich darum bemühen, sich mit allen jenen verschiedenen Ansichten, durch die er in den Zustand jener Ungewißheit gekommen ist, mit dem Scheinbaren und mit dem Wahren, mit dem Täuschenden und mit dem Haltbaren, das sie haben, näher bekannt zu machen,

zu verschaffen, welche sie für sich und für Andere wohlthätig brauchen können.

§. 228.

Man darf daher auch nicht leicht hoffen, daß man es schon durch das bloße akademische Studium, das man auf die Dogmatik verwenden mag, so weit bringen wird; daß man glauben kann, mit allen seinen theologischen Ueberzeugungen völlig in das reine und klare gekommen zu seyn. Man muß daher auch jedem voraussagen, daß dabey das meiste nur von ihm selbst — dieß heißt — nicht nur von den weiteren Kenntnissen, um die er sich fortdauernd bemühen, und von der Schärfe und Genauigkeit der Prüfung, die er anstellen muß, abhängen kann, wozu sich ihm allenfalls helfen ließe, sondern daß es vorzüglich von der Redlichkeit, von dem festen Willen, und von der Gemüths-Stimmung abhängt, die er zu den weiteren Operationen mitbringen muß, welche er jetzt noch anzustellen hat.

§. 229.

Die wichtigste dieser Operationen besteht darin, daß man jetzt eigentlich mit sich selbst und für sich selbst polemisiren muß, denn man muß darauf ausgehen, sich selbst dasjenige, was man glaubt, oder zu glauben geneigt ist, zweifelhaft zu machen, um zu erfahren, ob man auch im Stande ist, es zu vertheidigen. Man muß also jetzt dasjenige selbst zusammensuchen, was die Vertheidiger und was die Gegner eines jeden der verschiedenen Systeme, zwischen denen man zu wählen, oder zwischen denen man bereits gewählt hat, schon dafür oder dagegen urgirt haben. Dazu läßt sich bey dem gegenwärtigen Zustand unserer theologischen Litteratur leicht genug gelangen, aber schwerlich läßt sich einem verbürgen, daß er seinen Glauben unverletzt durchbringen wird, wenn er ihm auch voraus noch so viel zutrauen möchte. Dennoch darf man von der Möglichkeit dieses unerwünschten Erfolges nie einen Grund hernehmen, sich davon zu dispensiren, ja für den redlich-ernsten Forscher wird immer eine

eigene

zu verschaffen, welche sie für sich und für Andere wohlthätig brauchen können.

§. 228.

Man darf daher auch nicht leicht hoffen, daß man es schon durch das bloße akademische Studium, das man auf die Dogmatik verwenden mag, so weit bringen wird, daß man glauben kann, mit allen seinen theologischen Ueberzeugungen völlig in das reine und klare gekommen zu seyn. Man muß daher auch jedem voraussagen, daß dabey das meiste nur von ihm selbst — dieß heißt — nicht nur von den weiteren Kenntnissen, um die er sich fortdauernd bemühen, und von der Schärfe und Genauigkeit der Prüfung, die er anstellen muß, abhängen kann, wozu sich ihm allenfalls helfen ließe, sondern daß es vorzüglich von der Redlichkeit, von dem festen Willen, und von der Gemüths-Stimmung abhängt, die er zu den weiteren Operationen mitbringen muß, welche er jetzt noch anzustellen hat.

§. 231.

Daraus erwächst nicht nur für ihn eine Verpflichtung, von Zeit zu Zeit eine neue Revision seiner dogmatischen Ueberzeugungen vorzunehmen, sondern auch mit einer besondern Aufmerksamkeit jede neue literarische Erscheinung in dem Gebiete der Theologie zu beachten, die einen besondern Einfluß darauf bekommen oder haben könnte. Er muß also auch mit dem literarischen Zeit-Geist in der Theologie immer fortschreiten, aber dabey sorgfältigst zu verhüten suchen, daß er nie von ihm fortgerissen wird.

§. 232.

Noch stärker aber tritt die Verpflichtung zu dem fortgesetzten eifrigsten Forschen für denjenigen ein, bey welchem der erste ernsthafte Kampf mit Zweifeln, in den er sich einließ, nur die Wirkung gehabt hat, seine Ueberzeugungen in Ungewißheit und Verwirrung zu bringen. Dieser Erfolg wird jetzt wahrscheinlich bey dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft der gewöhnlichere seyn,

seyn, und es ist wahrhaftig kein behaglicher Gemüths-Zustand, in den man dadurch versetzt wird: aber das schlimmste ist, daß es nicht allein von unserer Willkühr abhängt, ihn zu verändern oder abzukürzen, daß er daher oft lange dauern, daß er gerade für den redlichsten und eifrigsten Forscher nach Wahrheit am längsten dauern, und für diesen auch noch in einer besondern Beziehung höchst verwirrend werden kann.

§. 233.

Es ist nehmlich jetzt nur allzuleicht möglich, daß man diese Ungewißheit auch noch in das christliche Lehr-Amt hinein bringen, oder daß sie auch bey dem Religions-Lehrer noch fortdauern kann, für den es schon Berufs-Pflicht geworden ist, Andere in die Wahrheiten der Religion einzuleiten. Wenn sich aber dieser — wie es noch fast überall der Fall ist — bey dem Antritt seines Lehr-Amts feyerlich verpflichten mußte, daß er die Lehren des Christenthums nur nach den Ansichten unserer älteren symbolischen Theo-

logie

logie vortragen, oder doch nie etwas gegen ihren Inhalt, also nie etwas mit jenen Ansichten Streitendes vortragen wolle, wie ist es anders möglich, als daß er sich in dem Zustande jener Ungewißheit durch diese Verpflichtung auf das äußerste gedrückt und verwirrt fühlen muß?

§. 234.

In der nehmlichen Lage wird sich bey diesem Umstand auch derjenige christliche Lehrer befinden, der sich — was jetzt vielleicht eben so oft vorkommen mag — zwar aus jener Ungewißheit herausgewunden, aber dabey für die Ansichten einer neueren Theologie, die mit den Ansichten unserer älteren symbolischen im Streit steht, entschieden hat. Es mag daher jetzt wahrhaftig Noth seyn, den künftigen Lehrer der Religion auch darauf vorzubereiten, oder ihn voraus auf die Bedingungen aufmerksam zu machen, unter denen er es allein möglich finden wird, auch in einem dieser Fälle, in die er so leicht kommen könnte, in seinem Beruf noch

 mit

mit Nutzen zu wirken, ohne weder eine übernommene Verpflichtung, noch sein Gewissen, noch seine Ueberzeugung zu verletzen.

§. 235.

Diese Bedingungen bieten sich leicht an, und eben so leicht lassen sich einige Anweisungen daraus ableiten, durch deren Befolgung man sich durch jede dieser Lagen noch ohne Schaden für sich und für andere, wenn schon nicht ohne manche Herzens- und Geistes-Noth hindurch winden kann. Aber bey ihrer Befolgung wird auch jeder am gewissesten die Erfahrung machen, daß man eigentlich mit dem Studio der Religions-Wissenschaft niemahls fertig wird, daß wenigstens der Religions-Lehrer die Beschäftigung damit niemahls mehr aufgeben darf, und daß ein beständig fortgesetztes, immer tiefer gehendes Forschen nach Wahrheit, eine mehrfach wiederholte Prüfung desjenigen, was sich ihm schon als solche legitimirt

hat,

t, und eine öfter angestellte Abwägung
: Gründe, worauf sein Urtheil davon
:uht, eben so sehr Bedürfniß als Pflicht
: ihn werden kann.

Theologische Encyklopädie.

Zweyter besonderer Abschnitt.
Einzelne theologische Wissenschaften.

IV.
Praktische oder angewandte Theologie.

§. 236.
Bestimmung und Beschaffenheit der Wissenschaften, die der praktischen Theologie zugetheilt sind.

Die Wissenschaften, welche zu diesem Theile des theologischen Studiums gehören, unterscheiden sich zwar dadurch sehr merklich von den übrigen, daß sie nicht zu dem Studio der Religions-Wissenschaft an sich, sondern nur zu jenem für nöthig gehalten werden können, das der künftige Religions-

Lehrer

Lehrer darauf zu verwenden hat; weil es aber immer der Mühe werth ist, bey einer Anleitung zu dem Studio überhaupt auch auf den besondern Zweck von diesem eine eigene Rücksicht zu nehmen, so dürfen sie auch nie dabey übergangen werden.

§. 237.

Auch dieser bedarf sie nicht dazu, um von den Wahrheiten der Religion eine hellere, eine richtigere oder eine vollständigere Kenntniß zu bekommen, sondern er soll dadurch in den Stand gesetzt werden, seine bereits davon erlangte Kenntniß auch Andern mit einem glücklicheren Erfolge mitzutheilen; denn er soll sich dabey mit den verschiedenen Formen bekannt machen, in denen man die Wahrheiten des Christenthums am gewissesten und am wirksamsten in den Verstand und in das Herz der Menschen nach ihrem verschiedenen Fassungs-Vermögen und ihrer verschiedenen Gemüths-Stimmung bringen kann. Aber auch dasjenige, was er dazu bedarf, kann er nicht aus der Religions-Wissenschaft selbst

schöpfen, sondern er muß es schon dazu mitbringen, und nur auf diese übertragen, und in dieser anwenden lernen.

§. 238.

Erste der besondern zu der praktischen Theologie gehörigen Wissenschaften.

1. Homiletik.

So verhält es sich am unverkennbarsten mit der Homiletik, denn sie ist nichts anders, und sie soll und kann nichts anders als die Wissenschaft des besten, des zweckmäßigsten, allen seinen Absichten entsprechendsten Vortrages der Religions-Wahrheiten, und besonders ihres öffentlichen populären Vortrags seyn. Sie soll also dem Prediger oder dem Religions-Lehrer nur Anweisungen ertheilen, wie er die Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sitten-Lehre einmahl auf die faßlichste und deutlichste, hernach zweytens auf die überzeugendste und belehrendste, und endlich drittens auf die rührendste und eindringlichste Art dem Verstande seiner Zuhörer hell und begreiflich, und ihrem Herzen wichtig und annehmlich machen kann.

§. 239.

§. 239.

4. Katechetik.

Davon kann sich die Katechetik bloß da-
urch unterscheiden, daß sie auf eine be-
immte Art des Vortrags Rücksicht nimmt,
e einer eigenen Klasse von Menschen am
eisten angemessen, und für ihre Bedürf-
sse besonders berechnet ist. Sie soll eben-
lls Anweisungen geben, wie man die
Bahrheiten der Religion am deutlichsten,
berzeugendsten und eindringlichsten vortra-
n, aber besonders noch unwissenden, unge-
ldeten, zum eigenen Nachdenken noch wenig
higen, oder noch nicht darin geübten
Renschen — dieß heißt — vorzüglich Kin-
rn und Unmündigen vortragen soll. Dazu
ußte sich die katechetische Lehrform von
bst anbieten, und für die Wissenschaft
r besondern Behandlung und Anwendung
eser eigenen Lehrform bot sich denn auch
r Nahme der Katechetik natürlich genug
l.

§. 240.

Wohl mag auch dieß ein eigenes S
dium erfordern und verdienen, aber
kann nicht mehr zu dem Studio der eig
lichen Religions-Wissenschaft gerechnet v
den. Dasjenige, was man dabey ler
soll und lernen will, giebt ja nicht die
ligions-Wissenschaft selbst, sondern sie g
höchstens nur den Stoff her, an wel
man dasjenige, was man dabey gelernt l
in Ausübung und Anwendung bringen k
Die Homiletik und die Katechetik können,
der ihre Anweisungen noch ihre Hülfs-M
von der Theologie selbst erhalten; aber
können sie nicht einmahl aus sich selbst sch
fen, sondern jede muß sie von andern V
senschaften entlehnen, und kann sie nur
die Theologie hinübertragen. Homiletik k
nur in dem Religions-Unterricht angebra
Rhetorik, und Katechetik kann nichts
ders als auf den Religions-Unterricht a
wandte Pädagogik in einem etwas eng
Sinne seyn.

§. 2

§. 241.

Daraus läßt sich auch folgern, daß es
ohl nicht für jeden nöthig, und für
en es nicht gerade nöthig werden kann,
uf das theoretische der Homiletik und der
Katechetik ein eigenes Studium zu verwen-
en [1]). Noch klarer deckt es sich dabey
on selbst auf, was immer ihrem Studio,
enn es irgend einen Erfolg haben soll,
orangehen, oder damit in Verbindung ge-
racht und in beständiger Verbindung erhal-
n werden muß. Dadurch wird jedoch dem
Werth der besseren unserer älteren und neue-
en homiletischen [2]) und katechetischen [3])
ehrbücher nichts entzogen; nur mag es da-
ey gewiß bleiben, daß doch niemand das
irkliche Predigen und Katechesiren daraus
llein lernen wird. Eher dürfte sich das erste
urch ein sorgfältig aufmerksames Studium
on einigen unserer besseren Muster-Predig-
en, wie von einigen Reinhardtischen,
Marezollischen oder Ammonischen und
Ribbeckischen, und das andere vorzüglich
us solchen Werken lernen, worin einige

Proben der katechetischen Lehrform analysirt sind [4]).

[1]) G. Fried. Vlkm. Reinhardt's Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend. Sulzbach. 1810. in 8.

[2]) F. W. Schmid — Anleitung zum populären Canzelvortrag. Th. I-III. Jena. 1895-1810. in 8. J. Glo. Marezoll — Ueber die Bestimmung des Kanzelredners. Leipzig. 1793. in 8. H. A. Schott — Kurz. Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit mit bes. Anwendung auf die Kanzel-Beredsamkeit. Leipz. 1807. J. A. H. Tittmann — Lehrbuch der Homiletik. Breslau. 1804. in 8.

[3]) J. G. Rosenmüller's — Anweisung zum Katechisiren. Giessen. 3. Aufl. 1793. in 8. G. F. Seiler's, Katechetisches Methodenbuch. Erlangen. 1789. in 8. J. W. Schmid's — Katechetisches Handbuch. 2. Ausg. Th. I-III. Jena. 1798.-1801. 8. J. F. Cp. Gräffe — Vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Katechetik nach Kantischen Grundsätzen. Th. I-III. Götting. 1795-1799. in 8. Eb. dess. Neuestes katechetisches Magazin zur Beförderung des katechet. Studiums. Götting. B. I-IV. 1789-1801. in 8.

[4]) Wie in dem neuesten Werke dieser Art: Joh. Ph. Trefurt's — Ausführlicher tabellarischen

scher Commentar über den hannöverischen Landes-Katechismus. B. I. Hannover. 1812. in 8.

§. 242.

Dafür kann es hingegen nicht nachdrücklich genug gesagt werden, daß öftere — nur nicht allzufrühe — Uebung in dem einen und in dem andern für jeden höchst nützlich werden kann. Auch für den künftigen Religions-Lehrer muß es also von dem größten Vortheil, es muß besonders von dem wohlthätigsten Einfluß auf die ersten Proben seiner künftigen wirklichen Amtsführung seyn, von denen doch oft so sehr viel abhängt, wenn er schon in seinen akademischen Jahren Gelegenheit zu einiger Uebung in der wirklichen Mittheilung seiner gesammelten Kenntnisse sich machen kann, und dazu gewähren homiletische und katechetische praktische Collegien, oder auch Pastoral-Institute, wie sie hin und wieder eingerichtet sind, den trefflichsten Nutzen. Nur kann es dabey auch keinem stark genug gesagt werden, daß er nie daran denken darf,

sich

sich in der Mittheilung seiner religiösen Kenntnisse in irgend einer Form eher üben zu wollen, als bis er sich selbst einen hinreichenden Vorrath von Kenntnissen gesammelt hat.

§. 243.

3. Pastoral-Theologie.

Eine etwas andere Bewandtniß scheint es mit der dritten Wissenschaft zu haben, die man zu der praktischen oder angewandten Theologie rechnen, und durch den Nahmen der Pastoral-Theologie schicklich genug unterscheiden kann.

Diese soll den Prediger in den Stand setzen, bey allen seinen verschiedenen Amts-Verrichtungen die gehörige Weisheit und Würde anzubringen. Sie soll ihn über die Pflichten belehren, die aus seinen Amts-Verhältnissen entspringen; aber eben deßwegen darf sie sich nicht bloß auf seine Pastoral-Verrichtungen oder auf seine Amtshandlungen im engeren Sinne beschränken, sondern sie muß sich auf alles, was ihm obliegt,

und

und auf alles, was ihm durch seinen Beruf zur Pflicht wird, erstrecken.

§. 244.

Freylich muß eine genaue Kenntniß der Formen, an welche sich der Prediger bey seinen eigentlich=religiösen Amts=Handlungen — bey seinen actibus ministerialibus und parochialibus — zu binden hat, einer der Haupt=Zwecke der Belehrung seyn, welche ihm die Pastoral=Theologie geben soll; denn das Wesentliche dieser Formen ist in den Agenden und Ritual=Büchern jeder Kirche durch besondere Vorschriften bestimmt, es ist hier und da mit sehr genauer und strenger Pünktlichkeit bestimmt, aber es ist doch nicht überall gleich bestimmt. Man bedarf also zum Theil selbst auch historische Notizen darüber, ohne die man sich in diese Formen nicht immer finden, also nicht leicht hinein gewöhnen kann; aber man bedarf noch mehr, um sich ihren Geist eigen zu machen, was sich freylich nicht lehren läßt.

§. 245.

Außerdem kommt der Prediger durch seine Amts-Verrichtungen selbst, die ihm ausschließend übertragen sind, in mehrfache Verhältnisse, in denen er sich auf eine eigene Weise zu halten und zu benehmen hat. Es sind ihm ferner durch seinen Beruf mehrere andere Pflichten vorgezeichnet, deren Erfüllung von ihm gefordert, und mehrere Rechte eingeräumt, deren Bewahrung von ihm erwartet wird. Aus den einen wie aus den andern erwachsen wieder für ihn neue Verbindlichkeiten, die zum Theil durch positive Vorschriften bestimmt sind, welche das sogenannte kanonische oder kirchliche Recht enthält. Die Pastoral-Theologie muß sich also auch darauf einlassen, einige Notizen von diesem, und zwar nicht nur von dem allgemeinen Kirchen-Recht, sondern auch von dem speziellen und besondern zu geben, das für jedes einzelne Land und für jede Provinz Gesetz-Kraft hat. Wird es doch jetzt indispensabel, daß sich der Prediger in allen den Ländern, in denen das neue französische Recht

echt eingeführt ist, und ganz besonders in
m Königreich Westphalen, auch mit einigen
artieen von diesem bekannt machen muß,
odurch die Ausübung seiner Amts-Pflich-
n hier und da beschränkt, oder anders mo-
ficirt ist, zum Theil aber auch ganz neue
in angewiesen sind.

§. 246.

Aber es giebt ja der Pflichten für ihn
och mehrere und wichtigere, die aus dem
eiligeren Verhältniß entspringen, das man
urch den Nahmen des Seelsorgers zu be-
ichnen gewohnt ist. Dieser Nahme drückt
as wohlthätigste aller Verhältnisse, in das
r eintreten, aber auch das ehrwürdigste
nd herzerhebendste aus, in welchem er sich
lbst betrachten kann. Er ist — dieß soll
er Nahme ausdrücken — unter eine gewisse
Anzahl von Menschen gerade dazu und zu-
ächst dazu hineingestellt, daß er in allen
Fällen und Lagen wie in allen Beziehungen
es Lebens für ihr Wohl und für ihr Be-
es sorgen soll. Er ist zu nichts geringe-
rem

rem berufen, als daß er diesen Menschen allen zusammen und jedem im besondern nicht nur den Weg zeigen, sondern alle zusammen und jeden im besondern auf den Weg bringen soll, auf dem sie jetzt und in der Zukunft, auf dem sie zeitlich und ewig, und auf dem sie unfehlbar seelig werden können. Daher muß er es sich zur eigenen Angelegenheit machen, auf jeden dieser Menschen nach seinen Umständen und nach seiner Empfänglichkeit in der Maße zu wirken, daß er allmählig in jene Stimmung des Gemüths versetzt wird, worin man sich allein seelig fühlen und seelig bleiben kann — dieß heißt bloß mit andern Worten — daß er allmählig weiser und besser, und dadurch dauerhaft zufrieden und glücklich wird. Dieß ist es, was dem Seelsorger obliegt, und dieß ist mehr, als selbst in dem Charakter des Priesters liegt, in dem er doch nach mehreren Beziehungen nur uneigentlich betrachtet werden kann.

§. 222.

§. 247.

Auf diesen grösseren Zweck kann und soll er zwar in seinem Verhältniß nicht nur auch durch die Religion und durch die Lehren des Christenthums, sondern zunächst durch diese wirken, aber er darf nie glauben, daß er es allein durch Predigen und Lehren bewirken kann. Er muß vielmehr, um dieß zu bewirken, die Religion in das tägliche Verkehr ihres häuslichen, ihres gesellschaftlichen, ihres ganzen sonstigen Lebens hineinzubringen suchen. Er muß nicht nur durch seine Amts-Verrichtungen als Prediger, sondern durch jedes und in jedem andern Verhältniß, in das er sich mit ihnen bringen kann, dahin zu arbeiten suchen. Er muß auch da, wo er nicht als Prediger, sondern bloß als Mensch, als Freund und Rathgeber, als Mitbürger oder als Hausvater mit ihnen und unter ihnen zu handeln hat, immer auf dasjenige unverrückt hinsehen, was ihm jene Bestimmung zur Pflicht macht: dazu bedarf er aber gewiß auch eine Weisheit, welche mannigfaltige Kenntnisse voraus-

 setzt,

setzt, die sich schwerlich ohne Studium erlangen lassen.

§. 248.

Doch bey diesen wichtigsten und heiligsten Pflichten seines Berufs trägt offenbar das bloße Wissen, was er zu thun hat, am wenigsten aus. Selbst mit dem Wissen, wie er es zu thun hat, ist noch nicht alles gewonnen, sondern das meiste kommt darauf an, daß er es zu einer Fertigkeit in der wirklichen Ausübung und Erfüllung dieser Pflichten bringen muß. Dieß ist das letzte und höchste Ziel, das sich der christliche Religions-Lehrer setzen und das er zu erreichen streben sollte: aber eben deßwegen kann ihm nur eine Anweisung — nur die eine Anweisung darüber gegeben werden, daß er dieß zu dem praktischen Studio seines ganzen Lebens machen muß.

§. 249.

Zu den sonstigen Kenntnissen, welche ihm in seinen besondern Amts-Verhältnissen, nöthig

nöthig sind, kann er ja wohl leicht genug gelangen. Die gesetzmäßigen Vorschriften über die Art und Weise, wie er die ministeriellen Handlungen — die actus sacros — seines Amts zu verrichten hat, findet er in den Agenden und Ritualien, oder in der Liturgie seiner Kirche oder seiner Provinz, und diese erfordern kein Studium, sondern sie erfordern nur, daß man sich mit ihrem Inhalt bekannt macht. Der weise Prediger, dem jetzt an mehreren Orten eine weise Freyheit gelassen ist, von diesen etwas veralteten, den veränderten Umständen nicht mehr ganz angemessenen Formen und Vorschriften zuweilen abzuweichen, ist eben damit an sich selbst, an sein eigenes Urtheil und an seinen eigenen Geist gewiesen, daher ist sie auch nur dem weisen Prediger gelassen: wenn er aber selbst zu Zeiten für gut findet, fremde Vorschriften dabey zu Rath zu ziehen, oder fremde Muster zu benutzen, so bieten sich ihm jetzt dazu theils in den neuen Liturgien, welche erst zu unserer Zeit für einige unserer Kirchen verfaßt und autorisirt

risirt worden [1]) sind, theils in den liturgi-
schen Muster-Formularien, welche von eini-
gen unserer neueren Theologen herrühren,
mehrere [2]) an.

[1]) S. Ordnung der Gebete und Handlungen bey dem öffentlichen Gottesdienst der evangelisch-lutherischen Gemeinden in der Kur-Pfalz. Heidelberg. 1783. in 8. Ordnung der Gebete und Handlungen bey dem öffentlichen Gottesdienste der Kirchen-Gemeinen Augsp. Konfession in den K. K. Erblanden. Wien. 1788. in 8. Liturgie für die evangelisch-lutherische Kirche in dem Königreich Würtemberg. Stuttgardt. 1809. in 8.

[2]) S. G. J. Zollikofer's Anreden und Gebete bey dem gemeinschaftlichen und auch häuslichen Gottesdienste. N. Ausg. Leipz. 1795. in 4. G. F. Seiler's Versuch einer christlich evangelischen Liturgie. Erlang. 1786. in 8. Gli. Schlegel's — kleines liturgisches Handbuch, nach den Einsichten und Beyspielen verständiger Gottesgelehrten eingerichtet. Leipz. 1796. in 8. Th. Gf. Junge's Versuch einer neuen Liturgie, oder Sammlung von Gebeten und Anreden bey dem öffentl. Gottesdienst — zum Gebrauch evangelischer Gemeinen. Nürnberg. 1799. in 8. J. Kp. Velthusen's liturgisches Pre-

digers

digerhandbuch zur Beförderung der nöthigen Abwechslung und einer zweckmäßigen Mannigfaltigkeit in den Amts-Verrichtungen der Prediger. Bremen. 3. Ausg. 1809. in 8.

§. 250.

Eben so verhält es sich mit demjenigen, was er von den legalen Bestimmungen, wodurch seine Amts-Verhältnisse hier und da verschieden regulirt und seine Amts-Verrichtungen jetzt mehr und jetzt weniger beschränkt sind, aus dem kirchlichen und aus dem bürgerlichen Rechte seines Landes wissen muß. Er kann die Kenntniß davon am wenigsten entbehren, weil er sonst in seinem Wirkungs-Kreise auf allen Seiten anstoßen wird. Er kann besonders jetzt an allen Orten, wo ein neues bürgerliches Recht eingeführt ist, gar nicht als Prediger fortkommen, wenn er nicht selbst mit einer in das besondere gehenden Genauigkeit weiß, was in diesem über die Formalitäten festgesetzt ist, die nun bey mehreren seiner Amts-Verrichtungen, welche er zugleich in dem neuen Verhältniß als Civil-Beamter vorzunehmen hat, bey

Taufen, bey Trauungen, bey Begräbnissen für nothwendig erklärt worden sind. Doch auch dazu gehört weiter nichts, als bloße Bekanntschaft, die man mit der Kirchen-Ordnung seines Landes und mit den bürgerlichen Gesetzen, welche den Prediger betreffen, machen muß. In Beziehung auf die Bestimmungen des neuen Rechts ist aber dieß dem Prediger schon leicht genug gemacht worden, denn man hat bereits der Hand- und Formular-Bücher mehrere, worin alle die Bestimmungen dieses neuen Rechts, welche seine Amts-Verrichtungen betreffen, ausgezogen und in wenige Blätter zusammengedrängt sind [1]).

[1]) Fr. C. Roloff — Vollständiges Handbuch bey Verhandlung der Civilstands-Akten und bey der Führung der Civilstands-Register. Magdeburg. 1809. in 8. B. W. Pfeiffer Anweisung für Prediger zu Führung der Register des Civilstandes. 1810. in 8.

§. 251.

Anders aber verhält es sich offenbar mit demjenigen, was der Religions-Lehrer in seinem höheren Verhältniß als Seelsorger

zu

zu thun und zu leisten hat. Auch dazu bedarf er zwar eine Weisheit, die eine mannigfaltige und eine mehrseitige Verstandes-Bildung voraussetzt, aber keine eigene und besondere Wissenschaft. Das Haupt-Erforderniß, das ihm nöthig ist, um als Seelsorger wohlthätig durch die Religion zu wirken, ist auf der einen Seite bloß dieß, daß er selbst von den bessernden und beseeligenden Wahrheiten der Religion eine recht klare, recht bestimmte und gewisse Erkenntniß, und zugleich eine fruchtbare, lebendige und bey ihm selbst schon in Kraft übergegangene Ueberzeugung haben muß, wozu er nur dadurch gelangen kann, wenn er das ganze Studium der Religions-Wissenschaft mit dem Fleiß und mit der Gründlichkeit, aber auch mit dem Geist und in der Gemüths-Stimmung getrieben hat, wodurch der Erfolg davon allein gesichert werden kann.

§. 252.

Um dann auf Andere dadurch wirken zu können, bedarf er nichts weiter als die

nehm-

nehmliche Klugheit in der Behandlung von Menschen, die man in jedem Verhältniß, in welchem man auf sie zu wirken hat, anwenden muß, und die sich nur durch Erfahrungen und Beobachtungen erlangen läßt. Um aber auch wirklich auf Andere mit Kraft und Eifer dadurch zu wirken, bedarf er freylich noch ein zweites Haupt-Erforderniß, das ihn erst von einer andern Seite her dazu in den Stand setzen muß, und dieß ist kein anderes, als ein lebendiges Gefühl von der Größe, von der Wichtigkeit und von der Heiligkeit des Berufs, der ihn dazu verpflichtet.

§. 253.

Nur der christliche Prediger und Volkslehrer, der von dem Bewußtseyn durchdrungen ist, daß es gar keine edlere und herzerhebendere Bestimmung giebt, als diejenige, zu welcher ihn sein Verhältniß als Seelsorger beruft, und zugleich keine giebt, deren treue Erfüllung sich in dem Grade wie diese belohnt — wird immer in sich selbst den

allerkräftigsten Antrieb, und sich selbst dadurch zu dem eifrigsten und rastlosesten Streben aufgeregt fühlen, sich immer mehr Fähigkeit und Fertigkeit in und zu ihrer Erfüllung mit jedem Tage zu erwerben. Er wird es eben deßwegen von selbst zu dem praktischen Studio seines ganzen Lebens machen. Er wird aber auch zuverlässig jeden Tag Fortschritte darin machen, denn an jedem vorkommenden Fall, wobey er diesen Beruf thätig zu erfüllen hat, wird er sich eine neue Regel, einen neuen Vortheil, oder eine neue Manier absehen, nach welcher er ihn das nächste mahl in einem ähnlichen Fall noch zweckmäßiger, noch wirksamer und noch vollständiger erfüllen kann, so wie er auch willig und freudig dasjenige mitnehmen wird, was er von fremden Erfahrungen dazu benutzen, oder von fremden Anweisungen dafür brauchbar finden kann.

§. 254.

Dieß hingegen liegt offenbar in der Natur der Sache, in der Natur der Bestim-

mung, um deren Erfüllung es zu thun ist, und in der Natur der menschlichen Seele dazu, daß die bloße Theorie hier nichts nutzen kann, wenn nicht der lebendigste Trieb, sie in Anwendung zu bringen, schon vorher in der Seele des Religions-Lehrers erwacht und rege geworden ist. Darin kann er aber, wie schon gesagt, nur durch das Gefühl von dem Edlen und Großen und Belohnenden seiner Bestimmung erweckt werden; allein die volle Empfänglichkeit für dieß Gefühl kann er freylich auch nicht eher erhalten — wie edel und groß und belohnend der Beruf ist, Werkzeug und Gehülfe Gottes bey der Beseeligung von Menschen, und in diesem Sinne Arbeiter in Gottes Ernbte zu seyn, dieß kann er freylich nicht eher ganz fühlen, als bis auch sein Herz von der reinsten Liebe zu Gott und zu seinen Mitmenschen durchdrungen ist!







